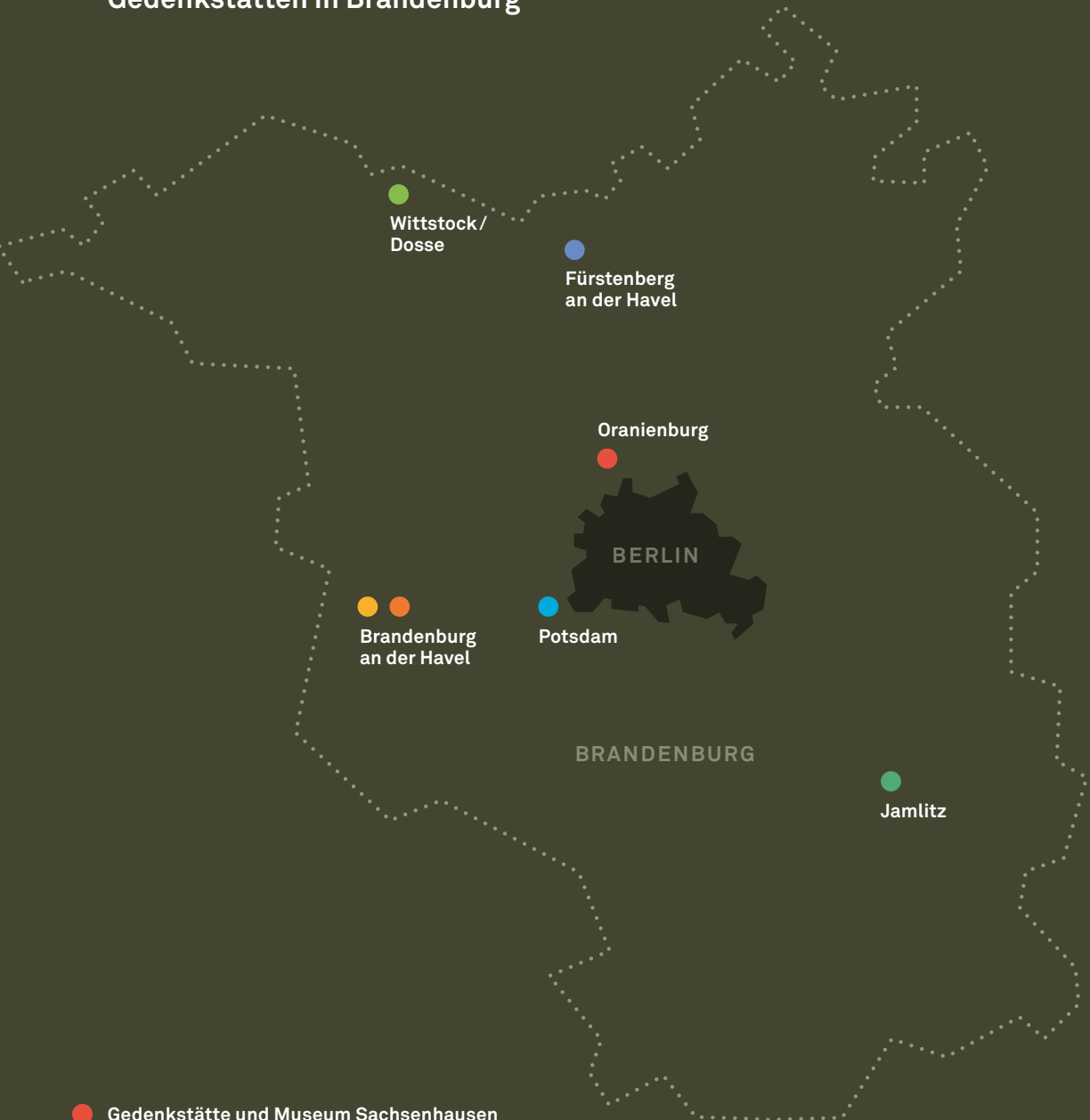


STIFTUNG
BRANDENBURGISCHE
GEDENKSTÄTTEN

Jahresbericht 2025

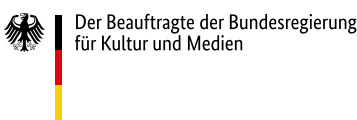


Zur Stiftung gehörende
Gedenkstätten in Brandenburg



- Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen
- Gedenkstätte Todesmarsch im Belower Wald
- Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück
- Gedenkstätte für die Opfer der Euthanasie-Morde
- Gedenkstätte Zuchthaus Brandenburg-Görden
- Gedenkstätte Lieberose in Jamlitz
- Gedenkstätte Leistikowstraße Potsdam

Die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten
wird gefördert durch



Impressum

Herausgeber:
Stiftung Brandenburgische
Gedenkstätten

Direktor:
Axel Drecoll

Redaktion:
Horst Seferens

Gestaltung:
Christine Kitta, Denise Möller

Druck:
Druckhaus Sportflieger, Berlin
Printed in Germany

Titelbild:
80. Jahrestag der Befreiung,
Gedenkstätte Todesmarsch im
Belower Wald
© GuMS, Arvid Peschel

© 2026
Stiftung Brandenburgische
Gedenkstätten

Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten
Jahresbericht 2025



Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten

- 8 Vorwort
- 10 Projekte
- 16 Publikationen
- 18 Mitwirkung in Gremien
- 20 Kalendarium

Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen

- 24 80. Jahrestag der Befreiung der Häftlinge des Konzentrationslagers Sachsenhausen
- 30 80. Jahrestag der Einrichtung des sowjetischen Speziallagers in Sachsenhausen
- 32 Sammlungen (Depot, Archiv, Bibliothek, Mediathek)
- 36 Bildungsabteilung
- 42 Baumaßnahmen
- 46 Kalendarium

Gedenkstätte Todesmarsch im Belower Wald

- 52 80. Jahrestag der Befreiung
- 54 Veranstaltungen
- 55 Besucherbetreuung

Gedenkstätte Lieberose in Jamlitz

- 58 Veranstaltungen
- 62 Besucherbetreuung
- 63 Ausbau der Gedenkstätte

Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück

- 66 Der 80. Jahrestag der Befreiung – ein Ereignis mit großer Resonanz
- 70 Ein Gedenkzeichen für die jüdischen Häftlinge in Ravensbrück
- 72 Projekte
- 77 Ausstellungen

- 80 Sammlungen (Archiv, Bibliothek, Depot, Fotothek, Mediathek)
- 84 Bildungsabteilung
- 88 Social Media
- 90 Baumaßnahmen
- 92 Kalendarium

Gedenkstätte für die Opfer der Euthanasie-Morde

- 98 Projekt
- 100 Pädagogik
- 102 Kalendarium

Gedenkstätte Zuchthaus Brandenburg-Görden

- 108 80. Jahrestag der Befreiung
- 110 Pädagogik
- 112 Kalendarium

Gedenkstätte Leistikowstraße Potsdam

- 116 Pädagogik
- 117 Sammlungen
- 118 Veranstaltung
- 120 Kalendarium

Geschäftsstelle

- 122 Haushalt
- 124 Drittmittel
- 124 Personal

Gremien

- 125 Die Gremien und ihre Mitglieder

Pressearbeit

- 130 Pressespiegel



STIFTUNG BRANDENBURGISCHE
GEDENKSTÄTTEN

Axel Drecoll

Die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten kann auf ein erfolgreiches Jahr 2025 zurückblicken. Im Mittelpunkt standen die Feierlichkeiten zu den 80. Jahrestagen der Befreiung in den Gedenkstätten Sachsenhausen, Belower Wald, Lieberose in Jamlitz, Ravensbrück und Brandenburg/Havel. Es war eine große Ehre und Freude, Überlebende begrüßen zu können, die gemeinsam mit zahlreichen Besuchenden aus dem In- und Ausland der Toten und Verfolgten gedachten und die Befreiung feierten. Ravensbrück konnte Emmie Arbel, Ib Katznelson, Ivan Lefkovits, Lili Keller-Rosenberg und Jean Claude Passerat, Barbara Piotrowska, Janina Iwańska und Witold Stefanowicz sowie Ingelore Prochnow begrüßen. Nach Sachsenhausen und Below kamen Mykola Urban, Dr. Richard Fagot, Bogdan Bartnikowski und Jerzy Zawadzki.

Schon seit Jahrzehnten sind die Angehörigen der Verfolgten engagiert und begleiten die Gedenkstättenarbeit in Freundschaft und Kooperation. Zusammen mit ehrenamtlich Tätigen wurden die Jahrestage 2025 mit den Internationalen Komitees aus Sachsenhausen und Ravensbrück organisiert und durchgeführt.

In der Gedenkstätte Zuchthaus Brandenburg-Görden war es anlässlich des 80. Jahrestages der Befreiung das Familiengedenken und die Bedeutung der Angehörigen, auf die sich die Veranstaltung bezog. Feierlich gedacht wurde zudem der Verfolgung jüdischer Frauen durch die Einweihung eines Gedenkzeichens in Ravensbrück im Herbst 2025, die die Überlebenden Dr. Richard Fagot und Mala Tribich mit Redebeiträgen begleiteten.

Insgesamt beteiligten sich mehrere tausend Besucher:innen an den Befreiungsfeierlichkeiten. Es entstanden lebendige, vielschichtige, diverse und internationale Räume der Begegnung, in denen reflektiert, gedacht, diskutiert und zugehört wurde.

In der Gedenkstätte Leistikowstraße stand ebenfalls ein 80. Jahrestag, die Einrichtung des sowjetischen Untersuchungsgefängnisses, im Zentrum der Veranstaltungen. Der über 90jährige Horst-Adolf Hennig beeindruckte die Zuhörenden mit der Schilderung seiner Haftzeit. Bei den Veranstaltungen zum 80. Jahrestag der Einrichtung des sowjetischen Speziallagers in Sachsenhausen lag mit der Eröffnung der Wanderausstellung „frauenHAFT“ ein Schwerpunkt auf den weiblichen Inhaftierten, von deren besonderer Haftsituation Leonore Bellotti bei der Gedenkveranstaltung auf eindrucksvolle Weise berichtete.



Axel Drecoll begrüßt die Teilnehmenden anlässlich des 80. Jahrestages der Befreiung in der Gedenkstätte Sachsenhausen.
© SBG, Horst Seferens

Ähnlich vielfältig gestalteten sich die anderen Arbeitsbereiche der Gedenkstätten. Ausstellungen konnten konzipiert und eröffnet werden, Pädagogik und selbständige Guides betreuten an den historischen Orten etwa 10.000 Gruppen. In den Sammlungen, Bibliotheken, Archiven und Mediatheken konnten Stücke dazugewonnen, viele Nutzer:innen betreut und Objekte oder Schriftstücke verzeichnet bzw. aufgearbeitet werden. Technik und Gärtnereien pflegten die mehreren Dutzend Hektar Fläche und an die hundert Bauwerke.

Die Bautätigkeit der Stiftung fand besonderen Ausdruck in einem Wettbewerbsverfahren für ein neues Besuchsinformationszentrum in Sachsenhausen, das mit einem einstimmig gekürten Siegesentwurf endete.

Besonders hohe Anforderungen bestehen im Bereich IT. Die Kolleg:innen hatten etwa 130 Arbeitsplätze und die Kommunikation auf technischer Basis zu betreuen und Neuerungen der digitalen Infrastruktur einzuführen. Durch die Entwicklung von Serious Games, Social-Media oder die Homepage waren viele Kolleg:innen im Bereich IT aktiv und konnten innovative Tätigkeiten entfalten.

Bemerkenswerte Ergebnisse erzielten die Kolleg:innen auch durch Drittmittelakquise, durch die deutlich mehr als 2 Mio. Euro eingeworben werden konnten. Ohne die zuverlässige und weitsichtige Arbeit der Geschäftsstelle wäre eine so erfolgreiche Arbeit nicht möglich gewesen. Gleiches gilt für die Büroleitungen und die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, die die öffentlichen Auftritte professionell und engagiert begleitet hat.

Ein Sturmschaden in Sachsenhausen verdeutlicht die großen Herausforderungen der Stiftungsarbeit. Die Haushaltssituation ist angespannt, Personal knapp, zahlreiche Gebäude sanierungsbedürftig, die Belastung vieler Kolleg:innen ausgesprochen hoch. Durch die erschreckende Zunahme antisemitischer, diffamierender oder NS-verherrlichender Vorfälle wächst die Beunruhigung, aber auch die Erkenntnis, mit aller Entschlossenheit dagegen vorgehen zu müssen. Erfolgreiche Gedenkstättenarbeit ist in solchen Zeiten alles andere als einfach. Umso mehr ist die Leistung der Kolleg:innen hervorzuheben. Mein Dank gilt daneben vor allem Land und Bund sowie den Gremienmitgliedern für ihr Engagement, aber auch allen Spender:innen für die Unterstützung unserer Arbeit.

Katharina Gräb

Wanderausstellung „frauenHAFT. Sowjetische Repression und DDR-Strafvollzug (1945–1956)“

Im Jahr 2025 entstand in der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten eine Wanderausstellung durch eingedenkstättenübergreifendes Team. Beteiligt waren die Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen, die Gedenkstätten Brandenburg an der Havel, die Gedenkstätte Leistikowstraße Potsdam und die Gedenkstätte Lieberose in Jamlitz. Anlass war der 75. Jahrestag des Transportes von 1119 Frauen und 25 Kleinkindern im Februar 1950 aus dem in Auflösung befindlichen Speziallager Sachsenhausen in die Strafvollzugsanstalt Hoheneck. Diese war kurz zuvor vom Ministerium des Innern der DDR übernommen worden. Alle Frauen waren zuvor von Sowjetischen Militärtribunalen zu unterschiedlich langen Haftstrafen verurteilt worden. Die Ausstellung macht anhand von zwölf exemplarischen Biografien die Vielfalt der unterschiedlichen Haftgründe und Lebenswege deutlich. Den Frauen waren Spionage, NS-Belastung, Beihilfe zum Vaterlandsverrat, politische oder kriminelle Delikte vorgeworfen worden. Ebenso soll die Schau die Vernetzungen der unterschiedlichen Lager- und Haftstätten in der SBZ/DDR aufzeigen und ihre Zugehörigkeit zum Repressionsapparat deutlich machen. Ein Augenmerk der Ausstellung liegt darauf, den Haftalltag der Frauen wie zum Beispiel die hygienische Versorgung zu zeigen, aber auch das Haftregime im Übergang von sowjetischer Besatzung zur DDR-Staatlichkeit.

Die Ausstellung ist als Wanderausstellung konzipiert und kann so an möglichst vielen Orten gezeigt werden, zu denen die biografierten Frauen einen Bezug hatten. Damit sollen die verschiedenen weiblichen Haftschicksale sichtbar gemacht werden, die bis dato in Wissenschaft und Öffentlichkeit meist weniger Aufmerksamkeit gefunden haben. Die Schau ist in deutscher und englischer Sprache verfügbar. Interessierte können sie ortsunabhängig in einem 360-Grad-Rundgang erkunden, der dauerhaft online verfügbar ist. Dabei können verschiedene persönliche Objekte der Frauen, die ihre Haftumstände darstellen, private Fotos, Zeitzeug:innenberichte und Archivdokumente entdeckt werden.



Premiere der Wanderausstellung „frauenHAFT“ in der Gedenkstätte Sachsenhausen
© SBG, John Steer

Im September 2025 wurde die Ausstellung im Rahmen der Gedenkveranstaltung zum 80. Jahrestag der Einrichtung des sowjetischen Speziallagers in der Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen mit einer Kurator:innen-Führung und einer Podiumsdiskussion eröffnet. Dort ist sie bis April 2026 zu sehen. Dann wandert sie an die Universität Jena, die Gedenkstätte Brandenburg-Görden und die Gedenkstätte Leistikowstraße. Geplant sind außerdem Stationen in der Gedenkstätte Berlin-Hohenschönhausen, der Gedenkstätte Andreasstraße in Erfurt und der Gedenkstätte Amthordurchgang Gera. Ebenso ist ein Begleitband geplant, der sowohl die Ausstellungsinhalte als auch vertiefende Beiträge zu einzelnen Biografien und Objekten beinhalten soll.

360°-Rundgang:
www.leistikowstrasse-sbg.de/ausstellungen/online-ausstellungen

Das Projekt konnte mithilfe von Fördermitteln der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur, der Arbeitsgemeinschaft Lager Sachsenhausen 1945–1950 e. V. und des Fördervereins Gedenkstätte Leistikowstraße Potsdam e. V. realisiert werden.

Internationale Konferenz
„Europa im Konzentrationslager. Das expandierte KZ-System 1944“

80 Jahre nach der Befreiung der Konzentrationslager veranstaltete die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten vom 2. bis 5. Februar 2025 eine internationale Konferenz zum nationalsozialistischen System der Konzentrationslager. Zahlreiche renommierte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus Deutschland, Europa, Israel und den USA stellten neue Forschungsergebnisse zur Diskussion. Die Tagung wurde in Kooperation mit der Universität Klagenfurt, der Bundeszentrale für politische Bildung und der Stiftung Topographie des Terrors organisiert, deren Dokumentationszentrum in Berlin-Kreuzberg als Veranstaltungsort diente. Ein thematischer Fokus lag auf dem Jahr 1944, als das System der nationalsozialistischen Konzentrationslager seine größte Ausdehnung und die höchsten Häftlingszahlen erreichte.

Zwar ist die Geschichte einzelner Lager und Außenlager inzwischen vergleichsweise gut erforscht, es fehlt jedoch an einem umfassenden Überblick zu Herkunft, Struktur und Lebensbedingungen der Häftlingsgesellschaft zum Zeitpunkt, als die Zahl der Inhaftierten ihren höchsten Stand erreicht hatte. Wer waren die Häftlinge, warum und woher wurden sie in die Lager verschleppt? Insbesondere ist der Zusammenhang mit der radikalen deutschen Widerstandsbekämpfung in ganz Europa, aber auch mit der Spätphase des Holocaust bisher nur sehr begrenzt hergestellt worden. Die Konferenz widmete sich diesen offenen Fragen, indem sie neue Forschungen zu verschiedenen Themenfeldern und Regionen zusammenbrachte.

Teil des Programms war eine Exkursion zur Gedenkstätte Lieberose in Jamlitz, wo am 2. Februar 2025 eine Gedenkveranstaltung anlässlich des 80. Jahrestages der Ermordung von mehr als 1.300 Häftlingen des dort von 1943 bis 1945 befindlichen Außenlagers des KZ Sachsenhausen stattfand. Das offizielle Konferenzprogramm begann am 3. Februar mit einer öffentlichen Abendveranstaltung und einem Vortrag des Historikers Stefan Hördler, der unter dem Titel „Expansion und Eskalation“ einen Überblick über neue Forschungen zum KZ-System 1944/45 gab.

Referent Stefan Hördler
(links) und Moderator
Dieter Pohl
© Stiftung Topographie
des Terrors, Jürgen Kramer



Konferenz
„Gedenken und Konflikt“
© SBG, Horst Seferens

„Gedenken und Konflikt“ – Eine Konferenz erinnerte an den 2024
verstorbenen Historiker Bernd Faulenbach

Am 16. und 17. Juni 2025 fand in der Vertretung des Landes Brandenburg beim Bund in Berlin die Konferenz „Gedenken und Konflikt. Erinnerung an Gewalt und Diktaturen in Deutschland und Europa“ statt, die von der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten und der Stiftung Ettersberg veranstaltet wurde. Die Konferenz war dem Historiker und langjährigen Vorsitzenden der Fachkommission der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, Bernd Faulenbach, gewidmet, der am 15. Juni 2024 verstorben ist. Anlässlich seines Todestages fragte die Tagung nach den aktuellen Herausforderungen der Gedenk- und Geschichtskultur.

Auf welchen Feldern werden Diskussionen besonders kontrovers geführt, was sind die unterschiedlichen Standpunkte? Auf welchen konzeptionellen Überlegungen beruhen sie und wie können sie in eine selbstreflexive Geschichtskultur integriert werden? Diese Fragestellungen wurden am Beispiel von drei Themenfeldern diskutiert und auf die Möglichkeit der Anwendung und Weiterentwicklung der Arbeiten Bernd Faulenbachs hin befragt. Die Themenfelder waren das schwierige Wechselverhältnis von NS-Verbrechen und alliierter Besatzung an Orten zweifacher Gewaltgeschichte, der umstrittene „Europäische Tag des Gedenkens an die Opfer von Stalinismus und Nationalsozialismus“ sowie die Frage nach einer Integration kolonialistischer Gewaltgeschichte in die deutsche Geschichtskultur.



Petra Haustein

Netzwerk Zeitgeschichte.

Gedenkstätten – Forschung – Zivilgesellschaft

Ein Bündnis der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, der Humboldt-Universität zu Berlin und des Leibniz-Zentrums für Zeithistorische Forschung Potsdam

Wissenstransfer / Lehrveranstaltungen

Im Sommersemester 2025 bot Axel Drecolle eine Übung zu „Gesellschaft im Nationalsozialismus. Kontroversen und Perspektiven“ an der Humboldt-Universität an. Im Wintersemester 2025/26 reflektierten Axel Drecolle und Lara Myller mit Studierenden der Humboldt Universität die Spezifika von Ausstellungen und Vermittlungsformaten zu Nationalsozialismus und Holocaust im Rahmen des Masterseminars „Das NS-Regime ausstellen. Methodische Überlegungen zum Zeigen und Sehen von Gewaltgeschichte und Holocaust“. Petra Haustein realisierte mit Susanne Freund vom Fachbereich Archiv- und Informationswissenschaften der Fachhochschule Potsdam in Kooperation mit den Pädagoginnen der Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen Astrid Homann und Anja Thuns ein Blockseminar, das sich der Bedeutung von Originalen im Vergleich zu Digitalisaten in der Pädagogik widmete. In Kooperation mit dem Studiengang Public History der Freien Universität Berlin realisierte Andrea Genest ein Seminar mit dem Ziel, gemeinsam mit einer Geschichtsinitiative in Lychen ein Gedenkzeichen für polnische Opfer medizinischer Versuche im KZ Ravensbrück zu schaffen.

Fortbildungsangebote und Kooperationen

In Kooperation mit der Bildungsabteilung der Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen bot das Netzwerk im März 2025 eine Fortbildung für in dezentralen Gedenkstätten und Initiativen Engagierte an, die sich mit der Frage beschäftigte,

wie aus einer komplexen Quellenlage pädagogische Formate entwickelt werden können. Im Mai folgte ein Workshop zur transgenerationalen Weitergabe von Traumata in Kooperation mit der Bildungsstätte Haus der Wannseekonferenz in Neuendorf im Sande. Das virtuelle Fortbildungsangebot in Kooperation mit der Gedenkstätte Neuengamme „Social Media für Gedenkstätten – Ziele, Strategien und Erfolgsmessung“ fand große Resonanz. Schließlich ist es gelungen, das Netzwerk Zeitgeschichte auch im deutsch-polnischen Kontext zu verorten, indem es mit fachwissenschaftlicher Beratungstätigkeit durch die Gedenkstätte für die Opfer der Euthanasie-Morde im von der Stadt Seelow durchgeführten INTERREG-IV-A-Projekt „Lebendige Erinnerungsorte“ vertreten ist.

Im Rahmen einer Forschungswerkstatt wurde im August der Grundstein für die Arbeitsgemeinschaft „Erinnerung und Aufarbeitung auf kommunaler Ebene“ gelegt. Gemeinsam mit dem Regionalmuseum Oranienburg, der Stiftung Preussische Schlösser und Gärten, der Friedrich-Wolff-Gedenkstätte und der VHS Oberhavel fand ein internes Fachgespräch über die ideologischen Verflechtungen von Kolonialverbrechen und Nationalsozialismus statt. Nicht zuletzt war das Netzwerk Zeitgeschichte Kooperationspartner des Vereins „Decolonize Berlin“ mit einem Redebeitrag von Axel Drecolle bei der Umbenennung des Berliner Nettelbeckplatzes in Martha-Ndumbe-Platz im Oktober 2025.

Blockseminar „Digitalisierung versus Originale in der Gedenkstättenpädagogik“ mit Studierenden des Fachbereichs Informations- und Archivwissenschaften der FH Potsdam
© SBG

Online-Fortbildung „Umgang mit Social Media in Gedenkstätten“
© SBG, Petra Haustein

Montagsdebatte am 8. Dezember 2025 im Festsaal der Humboldt-Universität
© SBG, Petra Haustein

Veranstaltungen

Die erste „Debatte Brandenburg“ im Mai 2025 widmete sich in Kooperation mit dem Museum und Galerie Falkensee und dem Verein „Care4democracy“ dem Thema „Lager in der Nachbarschaft“ und präsentierte den von Netzwerkmitarbeitenden mit HU-Studierenden erarbeiteten neuen Audioguide für den Geschichtspark Falkensee Die zweite Veranstaltung der Reihe fand im Dezember erstmalig mit dem neuen Kooperationspartner Brandenburgische Gesellschaft für Kultur und Geschichte statt und bestand in einem von Petra Haustein moderierten Podiumsgespräch mit Susanne Siegert, Influencerin und Autorin des Buchs „Gedenken neu denken“, und Lara-Maria Myller.

Gemeinsam mit dem Demokratieforum Oranienburg lud das Netzwerk im September zur Podiumsdiskussion „Was tun, wenn die Vielfalt angegriffen wird? Erinnerungskultur und Demokratie in Zeiten von Rechtsextremismus und Geschichtsrevisionismus“ ein.

Anfang 2025 widmete sich die Reihe „Montagsdebatte“ der Frage, was Macht und Erinnerung miteinander zu tun haben, wer Erinnerungs- und Geschichtspolitik macht und wie Identitäten und Moralvorstellungen über den Rückgriff auf Geschichte konstruiert werden. Für die Diskussionsrunden konnten prominente Gäste aus Wissenschaft, Politik und Publizistik gewonnen werden. Die Ende 2025 begonnene dritte Staffel der Reihe widmete sich der Frage nach Gefährdungen der Demokratie.

Sämtliche Montagsdebatten sind über das Portal L. I. S. A. der Gerda-Henkel-Stiftung abrufbar:

https://lisa.gerda-henkel-stiftung.de/beitraege?what=tag&search_tag=Montagsdebatte

Publikationen



Forschungsbeiträge und Materialien der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten

- › Ines Reich, Sven Schultze, Katharina Steinberg (Hg.), Spionagenetzwerke oder Widerstandsgruppen? Studien zur Häftlingsgesellschaft im zentralen Untersuchungsgefängnis der sowjetischen Militärspionageabwehr in Potsdam 1945–1955, Bd. 37, Berlin 2025, ISBN 978-3-86331-813-0.
- › Andrew H. Beattie, Internierungslager im besetzten Deutschland. Außergerichtliche Haft im Namen der Entnazifizierung 1945–1950, Bd. 38, Berlin 2025, ISBN 978-3-86331-826-0.

ÜberLebenszeugnisse

- › Ib Katznelson, Lass ihn sterben. Ein dänisches Kind in Ravensbrück und Theresienstadt, Bd. 13, Berlin 2025, ISBN 978-3-86331-831-4.

Weitere Publikationen

- › Andrea Genest, Jeanette Toussaint, Johannes Tuchel (Hg.), Widerstand von Frauen im Konzentrationslager Ravensbrück, Berlin 2025, ISBN 978-3-945812-68–6.
- › Jahresbericht der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten 2024, Oranienburg 2025, Download unter www.stiftung-bg.de/publikationen.

Veröffentlichungen von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern

- › (Mitarbeit von Laura Böhm, Jutta Melber und Elli Swonken), Die Ausstellung „‘Ich werde berühmt‘ – Leben und Werk des Paul Goesch“. Herausforderungen in der gedenkstättenpädagogischen Arbeit mit Biografien von NS-„Euthanasie“-Opfern, Zeitschrift für Disability Studies 5, Nr. 2 (2025), https://zds-online.org/wp-content/uploads/2025/11/ZDS_2025_2_7_Degener_Vogel.pdf.

Almut Degener
Max Vogel

Axel Drecoll

- › mit Oliver von Wrochem (Hg.), Geschichtspolitische Umbrüche im postsozialistischen Europa: Auswirkungen auf die Erinnerungskultur (Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung, Bd. 6), Göttingen 2025.

Petra Haustein

- › (mit Susanne Freund) Gedenkstätten heute. Eine gesellschaftspolitische Standortbestimmung, Gedenkstättenrundbrief 218 (6/2025), S. 22–30.

Enrico Heitzer

- › Solidarität von Gedenkstätten: Das „Hilfsnetzwerk für Überlebende der NS-Verfolgung in der Ukraine“ und die „Hilfe für aus Russland Geflüchtete“, in: Axel Drecoll, Oliver von Wrochem (Hg.), Geschichtspolitische Umbrüche im postsozialistischen Europa: Auswirkungen auf die Erinnerungskultur, Göttingen 2025, S.170–178.
- › „Hitler ist tot und Ulbrich lebt.“ Der totalitarismustheoretische „Gleichsetzungsvergleich“ des „Dritten Reiches“ mit der DDR, in: Alexander Leistner, Christine Eckes (Hg.), Politische Instrumentalisierung von DDR-Geschichte, Schwalbach 2025, S. 32–44.
- › Sachsenhausen 1945: Befreiung, Beweissicherung, Repatriierung, Speziallager, in: Befreite und Besiegte. Perspektiven auf das Jahr 1945, Newsletter der Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannseekonferenz 2/2025.
- › Sachsenhausen After Liberation in 1945, Newsletter der Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannseekonferenz, VIII/2025, <https://www.ghwk.de/en/press/newsletter/viii/2025-sachsenhausen-after-liberation-in-1945>, Stand: 13.04.2026.
- › Sachsenhausen nach der Befreiung 1945, Newsletter der Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannseekonferenz, VIII/2025, <https://www.ghwk.de/de/presse/newsletter/viii/2025-sachsenhausen-nach-der-befreiung-1945>, Stand: 13.04.2026.
- › Rezension von: Rainer Eckert, Umkämpfte Vergangenheit. Die SED-Diktatur in der aktuellen Geschichtspolitik der Bundesrepublik Deutschland. Persönliche Eindrücke, Leipzig 2023, in: WerkstattGeschichte 91(1), 3/2025, S. 169–171, URL: https://werkstattgeschichte.de/wp-content/uploads/2025/03/WG91_169-171_Heitzer_zu_Eckert.pdf.
- › Rezension von: Kinder des Widerstands (Hgg.), Martha und Harry Naujoks. Zwei Leben für die Befreiung, Hamburg 2024, in: sehepunkte 25 (2025), Nr. 10 [15.10.2025], URL: <https://www.sehepunkte.de/2025/10/40029.html>.

Johanna Kühne-Lengle

- › (mit Alisa Gadas) „Welche Stimme haben wir?“ Ein Projekt zur Einbeziehung und Beteiligung von Nachkommen NS-Verfolgter in die historisch-politische Bildungsarbeit, in: Gedenkstättenrundbrief, Nr. 220 (Dezember 2025), S. 4–13.

Horst Seferens

- › Ravensbrück & Sachsenhausen, in: Matthias Asche, Vinzenz Czech, Frank Göse, Klaus Neitmann (Hg.), Brandenburgische Erinnerungsorte – Erinnerungsorte in Brandenburg, Bd. 2, Berlin 2025, S. 314–329.

Andreas Weigelt

- › mit Klaus-Dieter Müller, Thomas Schaarschmidt, Mike Schmeitzner (Hg.), Todesurteile sowjetischer Militärtribunale gegen Deutsche (1944–1947), 2. ergänzte Auflage, Göttingen 2025.

Prof. Dr. Axel Drecoll

- > Arbeitsgemeinschaft der Leiter der KZ-Gedenkstätten in Deutschland
- > Vorstand Förderverein der Gedenkstätte und des Museums Sachsenhausen e. V.
- > Wissenschaftlicher Beirat der Stiftung Garnisonkirche Potsdam
- > Kuratorium Denkmal für die ermordeten Juden Europas
- > Gutachter der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG)
- > Wissenschaftlicher Beirat für das Dokumentationszentrum und die Entwicklung an Zeppelintribüne und Zeppelinfeld in Nürnberg
- > Wissenschaftlicher Beirat Erinnerungskultur der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz
- > Beratungskreis des Beauftragten der Bundesregierung für jüdisches Leben in Deutschland und den Kampf gegen Antisemitismus
- > Schiedsrichter bei der Schiedsgerichtsbarkeit NS-Raubgut
- > Mitglied der Präsidialkommission „Human Remains“ der Max-Planck-Gesellschaft

Dr. Andrea Genest

- > Internationaler Beirat der Stiftung Topographie des Terrors (Vorsitz)
- > Aufsichtsrat Dr. Hildegard-Hansche-Stiftung
- > Arbeitsgemeinschaft der Leiter der KZ-Gedenkstätten in Deutschland
- > Vorstand Internationaler Freundeskreis für die Gedenkstätte Ravensbrück e. V.
- > Stiftungsrat Internationale Jugendbegegnungsstätte Auschwitz/Oświęcim
- > Pädagogische Kommission Internationale Jugendbegegnungsstätte Auschwitz/Oświęcim
- > Präsidium der Deutsch-polnischen Schulbuchkommission
- > Beirat der Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannseekonferenz

Dr. Enrico Heitzer

- > Koordinierungsausschuss der Arbeitsgemeinschaft Gedenkstätten zur Diktatur in SBZ und DDR
- > Arbeitskreis der Berlin-Brandenburgischen Gedenkstätten II

Dr. Matthias Heyl

- > Kuratorium des Mete-Ekşi-Fonds des Türkischen Elternvereins Berlin-Brandenburg e. V. und des Landesverbands Berlin der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW)
- > Wissenschaftlicher Beirat „Denkort Bunker Valentin“ der Landeszentrale für politische Bildung Bremen
- > Wissenschaftlicher Beirat zur Gedenkarbeit der Landeszentrale für politische Bildung Rheinland-Pfalz
- > AG Erinnerungsarbeit des Deutsch-Griechischen Jugendwerks, Leipzig
- > Steuerungsgruppe Arbeitskreis Kulturelle Bildung und Erinnerungskultur
- > Beirat des Vereins Mahn- und Gedenkstätten im Landkreis Ludwigslust-Parchim e. V., KZ-Gedenkstätte Wöbbelin

Dr. Astrid Ley

- > Ständige Konferenz der NS-Gedenkstätten im Berliner Raum
- > Fachkommission der Euthanasie-Gedenkstätte Lüneburg e. V. (Vorsitz)
- > Wissenschaftlicher Beirat der Erinnerungs-, Bildungs- und Begegnungsstätte Alt Rehse e. V. (stellv. Vorsitz)
- > Steering Committee UNESCO Department of Bioethics and the Holocaust, Haifa, Israel
- > Wissenschaftlicher Beirat des Dokumentationszentrums Prora e. V.
- > International Lancet Commission on Medicine and the Holocaust: Historical Evidence, Implications for Today, Teaching for Tomorrow
- > European Advisory Council Fellowships at Auschwitz for the Study of Professional Ethics (FASPE)
- > Wissenschaftlicher Beirat des geplanten Gedenk- und Lernorts Heil- und Pflegeanstalt Erlangen im Nationalsozialismus

Dr. Sylvia de Pasquale

- > Anstaltsbeirat der Justizvollzugsanstalt Brandenburg an der Havel
- > Arbeitskreis Gedenkstätten an ehemaligen Haftorten von Justiz und Polizei
- > Arbeitskreis zur Erforschung der nationalsozialistischen „Euthanasie“ und Zwangssterilisation
- > Arbeitskreis der Berlin-Brandenburgischen Gedenkstätten II

Lisa Quaeschning

- > Arbeitsgemeinschaft „Gedenkstätten an Orten früher Konzentrationslager“

Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten Kalendarium

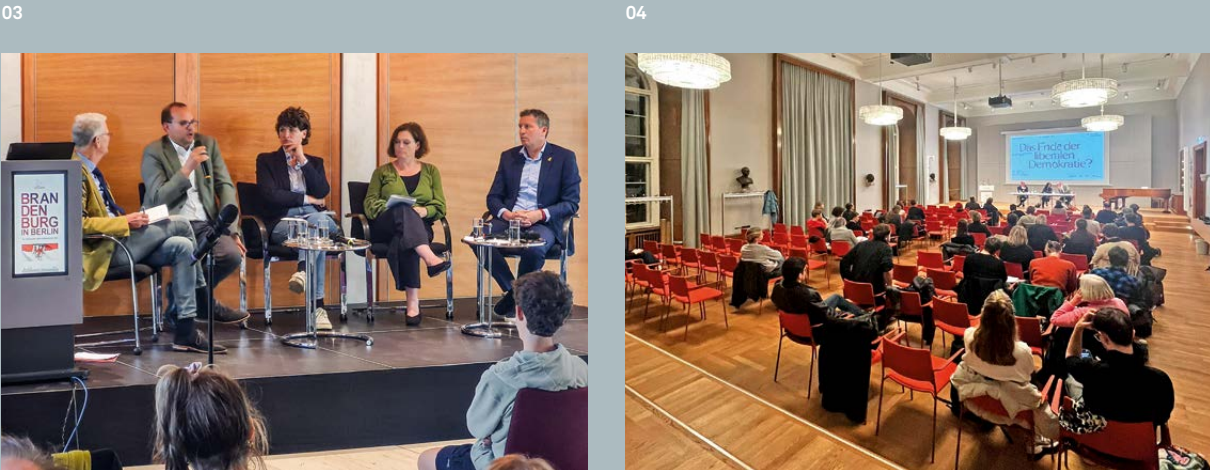
6. Januar 2025	Montagsdebatte „Macht und Erinnerung“ des Netzwerks Zeitgeschichte zum Thema „Staat und Erinnerung“
20. Januar 2025	Montagsdebatte „Macht und Erinnerung“ des Netzwerks Zeitgeschichte zum Thema „Staat und Geschichtsunterricht
2. bis 5. Februar 2025	Internationale Konferenz „Europa im Konzentrationslager. Das expandierte KZ-System 1944“ in Kooperation mit der Universität Klagenfurt, der Bundeszentrale für politische Bildung und der Stiftung Topographie des Terrors
20. Februar 2025	Aufruf der Arbeitsgemeinschaft der KZ-Gedenkstätten in Deutschland anlässlich der Bundestagswahl an alle Wahlberechtigten, ihre Stimme für den Erhalt von Demokratie und Menschenrechten einzusetzen
20. März 2025	Pressegespräch in der Vertretung des Landes Brandenburg beim Bund zum Programm der Gedenkstätten anlässlich des 80. Jahrestages der Befreiung > 01



© SBG, Horst Seferens

© SBG, Horst Seferens; Petra Haustein

10. April 2025	Unterzeichnung einer Kooperationsvereinbarung zwischen der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten und der Koordinierungsstelle „Tolerantes Brandenburg“ durch Stiftungsdirektor Axel Drecolt und David Kolesnyk, Staatssekretär in der Staatskanzlei des Landes Brandenburg > 02
22. Mai 2025	Debatte Brandenburg „Lager in der Nachbarschaft“, Podiumsdiskussion und Vorstellung des im Rahmen von „Netzwerk Zeitgeschichte“ von Studierenden der Humboldt-Universität zu Berlin in Zusammenarbeit mit dem Museum Falkensee erarbeiteten Audioguides zum KZ-Außenlager Falkensee
16./17. Juni 2025	„Gedenken und Konflikt. Erinnerung an Gewalt und Diktaturen in Deutschland und Europa“, Konferenz im Gedenken an den vor einem Jahr verstorbenen Historiker und langjährigen Vorsitzenden der Fachkommission der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, Bernd Faulenbach, in der Vertretung des Landes Brandenburg beim Bund (in Kooperation mit der Stiftung Ettersberg) > 03
8. Juli 2025	Interner Workshop „Familiäre Spurensuche – Nachkommen von SS-Angehörigen im Gespräch“ mit Marc Baumgart und Tilman Taube, deren Großväter zur Lager-SS des KZ Sachsenhausen gehörten
18. September 2025	„Was tun, wenn die Vielfalt angegriffen wird? Erinnerungskultur und Demokratie in Zeiten von Rechtsextremismus und Geschichtsrevisionismus“, Podiumsdiskussion im Bürgerzentrum Oranienburg (in Kooperation mit dem Demokratieforum Oranienburg)
11. November 2025	Debatte Brandenburg: „Gedenken neu Denken“ mit Susanne Siegert (in Kooperation mit der Brandenburgischen Gesellschaft für Kultur und Geschichte)
8. Dezember 2025	Montagsdebatte „Gefährdung der Demokratie? Geschichte, Gegenwart, Zukunft“ des Netzwerks Zeitgeschichte zum Thema „Das Ende der liberalen Demokratie? Historische Perspektiven auf die Zukunft“ > 04



GEDENKSTÄTTE UND MUSEUM
SACHSENHAUSEN



80. Jahrestag der Befreiung der Häftlinge des Konzentrationslagers Sachsenhausen

Yvonne Dörschel
Astrid Ley
Mareike Otters

Die Gedenkstätte Sachsenhausen und das Internationale Sachsenhausen Komitee (ISK) erinnerten in der Zeit vom 30. April bis 8. Mai 2025 mit zahlreichen Veranstaltungen an die Befreiung der Häftlinge des Konzentrationslager Sachsenhausen vor 80 Jahren.

Aus diesem Anlass hatte die Gedenkstätte noch einmal alle ihr bekannten, noch reisefähigen Sachsenhausen-Überlebenden nach Oranienburg eingeladen. Leider schrumpfte die Gruppe der 30 Angefragten schon bald deutlich zusammen. Vor allem Eingeladene aus Übersee, aber auch viele Israelis, trauten sich oder ihren Ehepartnern die weite Reise nicht mehr zu. Am Ende kamen vier Überlebende des KZ Sachsenhausen und seiner Außenlager: Bogdan Bartnikowski (*1932) und Jerzy Zawadzki (*1936) aus Polen, Richard Fagot (*1935) aus Israel und Mykola Dmitrijewitsch Urban (*1924) aus der Ukraine.

V. l. n. r.: Bahar Haghanipour (Vizepräsidentin des Berliner Abgeordnetenhauses), Dik de Boef (ISK-Präsident), Kai Wegner (Regierender Bürgermeister von Berlin), Kulturstatsministerin Claudia Roth, Ulrike Liedtke (Präsidentin des Landtages Brandenburg) und Ministerpräsident Dietmar Woidke
© GuMS, Arvid Peschel



Dass mit Mykola Urban erstmals seit dem Beginn des russischen Angriffskriegs auch wieder ein Überlebender aus der Ukraine unter den Gästen war, hat uns sehr gefreut. Der Hundertjährige aus Charkiw, der die Gedenkstätte zuvor noch nie besucht hatte, musste jahrelang KZ-Zwangsarbeit für die Deutsche Maschinen AG leisten, bis er im April 1945 in Falkensee zur Roten Armee überlaufen konnte. Mykola Urban reiste aus der Schweiz an, wohin er 2022 bei Kriegsbeginn evakuiert worden war. Auch als Zeichen der Solidarität mit der Ukraine wurde das Programm des 80. Jahrestages mit einem öffentlichen Zeitzeugengespräch mit Mykola Urban in Berlin eingeläutet, das am 30. April in Kooperation mit der ukrainischen Botschaft in der Vertretung des Landes Brandenburg stattfand.

Begegnungen mit den Überlebenden bildeten einen wichtigen Schwerpunkt des weiteren Programms. Weitere öffentliche Zeitzeugengespräche fanden mit Bogdan Bartnikowski und Jerzy Zawadsky aus Polen statt, der 2021/22 als Nebenkläger im Verfahren des Landgerichts Neuruppin gegen den SS-Wachmann Josef Schütz aufgetreten und ebenfalls noch nie in der Gedenkstätte war. Außerdem hatte eine Reihe von Schulklassen die Gelegenheit, exklusiv einzelne Überlebende zu treffen und mit ihnen ins Gespräch zu kommen. In einem nicht öffentlichen Rahmen trafen zudem der brandenburgische Ministerpräsident Dietmar Woidke und der Berliner Regierende Bürgermeister Kai Wegner im Vorfeld der zentralen Gedenkveranstaltung mit den Sachsenhausen-Überlebenden zu einem Gespräch zusammen. Auch für die Besucher gab es am Rande der Veranstaltungen viel Raum für persönliche Begegnungen mit den Überlebenden.

Ein Projektchor des Chorverbandes Berlin e.V. unter Leitung von Thomas Hennig sang Lieder aus dem KZ Sachsenhausen.
© GuMS, Arvid Peschel





**Ansprache von Richard Fagot
bei der zentralen Gedenk-
veranstaltung**
© GuMS, Arvid Peschel

Vor ca. 750 anwesenden Gästen hielt Richard Fagot die Hauptrede bei der zentralen Gedenkveranstaltung am 4. Mai. Im Alter von zehn Jahren wurde er mit seinen Eltern aus dem Ghetto Litzmannstadt zunächst in das KZ Ravensbrück und im Februar 1945 in das Sachsenhausener Außenlager Königs Wusterhausen verlegt und im April 1945 im Stammlager von der roten Armee befreit. Fagot warnte eindringlich vor den Gefahren des erstarkenden Antisemitismus und erklärte: „80 Jahre, das ist eine ziemlich lange Zeit und für manche ein guter Vorwand, die Ereignisse, die sich vor 80 Jahren hier abgespielt haben, endlich vergessen zu wollen. [...] Dennoch wird in letzter Zeit wieder verstärkt Antisemitismus laut. Diese neue Art oder Abart des Antisemitismus geht mit der Leugnung des Holocausts einher. Sie negiert gleichzeitig die Grundwerte der westlichen Kultur und gefährdet die Werte der Demokratie. Wer das nicht erkennt, übersieht auch den Keim der Gefahr für seine eigene Zukunft. Wer die Vergangenheit vergisst oder sie vergessen lässt, läuft Gefahr, dass sie sich wiederholt, der stellt das Gelübde des ‚Nie wieder‘ in Zweifel.“

Die musikalische Umrahmung der zentralen Gedenkveranstaltung übernahm ein eigens ins Leben gerufener Projektchor des Chorverbandes Berlin e.V. unter Leitung von Thomas Hennig. Unter den Gästen befanden sich Ministerpräsident Dietmar Woidke, Kulturstatsministerin Claudia Roth, die Präsidentin des Landtages Brandenburg, Ulrike Liedtke, der Regierende Bürgermeister von Berlin, Kai Wegner, die Vizepräsidentin des Berliner Abgeordnetenhauses, Bahar Haghanipour sowie zahlreiche Abgeordnete des Bundestages, der Landesparlamente von Brandenburg und Berlin sowie der Kommunalparlamente. Weiterhin nahmen Botschafterinnen und Botschafter sowie Botschaftsangehörige zahlreicher Staaten, Vertreterinnen und Vertreter von Opferorganisationen sowie Angehörige ehemaliger Häftlinge aus dem In- und Ausland an der Gedenkveranstaltung teil.

Im Anschluss an ein Zeitzeugengespräch war Bogdan Bartnikowski ein gefragter Interviewpartner.

—
Jerzy Zawadzki beim
Zeitzeugengespräch

—
Mykola Urban, Gedenk-
stättenleiterin Astrid Ley und
der ukrainischen Botschafter
Oleksii Makeiev in der Vertre-
tung des Landes Brandenburg
© GuMS, Arvid Peschel





Mitmachstationen luden
zum Nachdenken über neue
Formen des Gedenkens ein.
© GuMS, Arvid Peschel

←
Eröffnung der Fotoausstellung
„Erinnerst Du Dich?“
© GuMS, Arvid Peschel



Das Programm am Wochenende des 3. und 4. Mai stand im Zeichen von Begegnung, Partizipation und Information: Am Samstag luden Mitmachstationen der pädagogischen Abteilung der Gedenkstätte zum Nachdenken über neue Formen des Gedenkens ein, Jugendliche stellten ein Audio-Denkmal vor, und die Fotoausstellung „Erinnerst Du Dich?“ zeigte Überlebende und andere Menschen, die die Gedenkstätte mitgeprägt haben. Bei einem „Science Slam“ wurden in einem unterhaltsamen Format neue Forschungsergebnisse zur KZ-Geschichte vorgestellt. Andere Veranstaltungen richteten sich speziell an Nachkommen ehemaliger Häftlinge oder wurden von oder in Zusammenarbeit mit ihnen entwickelt, wie etwa öffentliche Führungen und partizipative Formate für Besucher, in denen die Perspektiven von Angehörigen der 2., 3. und 4. Generation auf den historischen Ort sichtbar wurden.

Zum Abschluss erklang am 8. Mai, dem 80. Jahrestag der bedingungslosen Kapitulation des NS-Regimes, ein Kammerkonzert unter der musikalischen Leitung des Violoncellisten Ramón Jaffé im Neuen Museum der Gedenkstätte Sachsenhausen in Anwesenheit seiner Familie, der Holocaust-Überlebenden Don und Elza Jaffé. Auf dem Programm standen Werke von Johann Sebastian Bach, Joel Engel, Don Jaffé, Erwin Schulhoff und Dmitri Schostakowitsch.

Das Veranstaltungsprogramm und die Einladung von Überlebenden wurde dank großzügiger Sondermittel des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg und der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien sowie mit Förderung der Stiftung Erinnerung, Verantwortung und Zukunft ermöglicht.

80. Jahrestag der Einrichtung des sowjetischen Speziallagers in Sachsenhausen

Enrico Heitzer

Am 6. und 7. September 2025 erinnerte die Gedenkstätte und das Museum Sachsenhausen gemeinsam mit der Arbeitsgemeinschaft Lager Sachsenhausen 1945–1950 e.V. mit einem umfangreichen Veranstaltungsprogramm an die Einrichtung des sowjetischen Speziallagers vor 80 Jahren. Der Jahrestag knüpft an die Ankunft von mehr als 5.000 Häftlingen am 16. August 1945 an, die nach einem Marsch zur Verlegung des Speziallagers Nr. 7 aus Weesow nach Sachsenhausen kamen. Er markiert seit den 1990er Jahren den zentralen Gedenktag für die ehemaligen Inhaftierten des Speziallagers.

Den Auftakt bildete am 6. September die Eröffnung der Wanderausstellung „frauenHAFT. Sowjetische Repression und DDR-Strafvollzug (1945–1956)“. Sie wird in den kommenden Jahren an weiteren Orten zu sehen sein. Die Ausstellungseröffnung wurde von einem Podiumsgespräch begleitet, in dem Zeitzeug:innen über ihre Erfahrungen berichteten; die Moderation übernahm der Journalist Harald Asel (rbb).

Am 7. September fand eine Gedenkveranstaltung auf dem Friedhof am ehemaligen Kommandantenhof statt, wo sich ein Massengrab mit rund 7.000 der insgesamt 12.000 Todesopfer des Speziallagers befindet. Nach der Begrüßung durch Stiftungsdirektor Axel Drecoll und den Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft, Joachim Krüger, sprachen Benjamin Grimm (Minister der Justiz und für

Kuratorin Katharina Gräb
im rbb-Interview anlässlich
der Ausstellungseröffnung
„frauenHAFT“

Gesprächsrunde anlässlich
der Eröffnung der Ausstellung
„frauenHAFT“ mit Alexander
Latotzky, Annemarie Krause
und Ausstellungskuratorin
Katharina Gräb, moderiert von
Harald Asel (links)
© GuMS



Die Gäste bedachten die
Ansprache von Leonore
Bellotti mit stehendem Beifall.

—
Justizminister
Benjamin Grimm bei der
Kranzniederlegung
© GuMS. Horst Seferens



Digitalisierung des Landes Brandenburg), Franziska Giffey (Bürgermeisterin und Senatorin von Berlin) sowie mit Leonore Bellotti eine ehemalige Inhaftierte, die an das Schicksal von Frauen im Speziallager erinnerte. Die Veranstaltung, an der rund 150 Personen teilnahmen, wurde mit einer Kranzniederlegung abgeschlossen. Im Anschluss führte Enrico Heitzer gemeinsam mit der Kuratorin Katharina Gräb Gäste, darunter Senatorin Franziska Giffey und Minister Benjamin Grimm, durch die Ausstellung.

Das Begleitprogramm wurde am Nachmittag durch eine Buchvorstellung ergänzt: Die Autorin und Musikerin Anna Barbara Kastelewicz stellte ihr Werk über kulturelle Praktiken von Häftlingen in den Speziallagern vor und verband dies mit musikalischen Beiträgen. Alle Veranstaltungen waren sehr gut besucht und stießen auf ein breites öffentliches Interesse. Eine Sendung im rbb Inforadio vermittelte die Ausstellung und das Thema der Speziallager einer breiteren Öffentlichkeit.

An der Gedenkveranstal-
tung nahmen die ehemaligen
Speziallager-Inhaftierten
Reinhard Wolff (l.), Alexander
Latotzky (3. v. l.), Barbara
Kirchner-Roger (3. v. r.) und
Leonore Bellotti (2. v. r.) teil.
© GuMS. Horst Seferens



Agnes Ohm

Die Sammlungsabteilungen der Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen konnten auch 2025 ihre Bestände erweitern und bei vielen Anfragen von Besucher:innen und Nutzern:innen unterstützen und helfen. Insbesondere die Bibliothek der Gedenkstätte, die an drei Tagen der Woche öffentlich zugänglich ist, stellt für viele Besucher:innen eine erste Anlaufstelle für Fragen etwa zu Angehörigen dar. Aber auch die Mitarbeiter:innen der anderen Abteilungen sind wichtige Kontaktpersonen für Angehörige ehemaliger Häftlinge sowie für sonstige Nutzer:innen, wie Schüler:innen und Wissenschaftler:innen.

Mehr als 500 Personen waren vor Ort, um die Bibliothek zu nutzen oder Akten und Medien aus Archiv und Mediathek sowie Objekte im Depot zu sichten. Im Depot gab es mehrere Führungen von Gruppen mit Angehörigen und Teilnehmer:innen pädagogischer Projekte.

Die Beantwortung von Anfragen von Privatpersonen, überwiegend und weiterhin zunehmend gestellt von Angehörigen ehemaliger KZ-Häftlinge (rund 1.000 Anfragen), ehemaliger Speziallager-Häftlinge (rund 100 Anfragen) und Angehörigen von Tätern (75 Anfragen), bildet nach wie vor den Schwerpunkt der Archivarbeit. Ferner wurden mehr als 220 thematische Anfragen zu unterschiedlichen Aspekten der Geschichte des KZ Sachsenhausen sowie des sowjetischen Speziallagers bearbeitet. Durch den Kontakt mit den Angehörigen erhält das Archiv kontinuierlich personenbezogene Materialien und Informationen zu ehemaligen Häftlingen, die in Personenakten abgelegt werden. Die Digitalisierung von Archivunterlagen wurde fortgeführt.

Die Bibliothek konnte ihren Bestand um 100 Medieneinheiten erweitern. Neben den Mitarbeiter:innen der Gedenkstätte unterstützte die Bibliothekarin externe Nutzer, darunter vielfach Schüler:innen, aber auch Gedenkstättenbesucher:innen digital wie vor Ort bei der Informations- und Literaturrecherche. Nach mehr als 20 Jahren wurde im Herbst die sehr geschätzte Bibliothekarin Barbara Müller in den Ruhestand verabschiedet.



Lagerbriefe und
Fotos aus dem Konvolut
von Franz Behrendt
© GuMS



Von Alfred Laege im
Speziallager gefertigtes
Holzkästchen
© GuMS

Die Mediathek erweiterte ihren Foto- und Medienbestand und betreute technisch die Aufzeichnung von sieben Interviews. Zahlreiche Anfragen zu Bild- und Audio-Videoquellen wurden beantwortet, Nutzern digitales Bildmaterial für unterschiedliche Nutzungszwecke zur Verfügung gestellt.

Die museale Sammlung der Gedenkstätte (Depot) konnte ihren Bestand wieder durch Schenkungen und Ankäufe erweitern. Neben vielen einzelnen Objekten sind zwei Schenkungen von Angehörigen hervorzuheben. Im Frühjahr 2025 erreichte uns ein größeres Paket mit umfangreichen Papieren: KZ-Briefe, Berichte, Dokumente, Ausweise, Zeitungsartikel und Fotos aus dem Leben von Franz Behrendt. Seine in Stuttgart lebende Enkelin hatte das umfangreiche Konvolut bei Aufräumarbeiten im Keller entdeckt. Franz Behrendt (1890–1978), Weltkriegsinvalid aus Bernburg, war nach einer Denunziation von Oktober 1940 bis Dezember 1942 im KZ Sachsenhausen inhaftiert. Auch im zweiten Beispiel war es die Enkelin, die der Gedenkstätte zwei sehr besondere Exponate als Schenkung überreichte: zwei im Lager gefertigte Holzkästchen. Ihr Großvater, der Tischlermeister Alfred Laege (1897-1982), war aufgrund seiner Tätigkeit als ehemaliger NSDAP-Blockleiter von 1945 bis 1948 im sowjetischen Speziallager in Sachsenhausen inhaftiert. Nach seiner Erzählung hat er im Lager an der Herstellung von Möbeln für den Lagerkommandanten mitgearbeitet. Die beiden Holzkästchen fertigte er für seine Kinder.

Beide Schenkungen waren in der am Jahrestag der Befreiung Anfang Mai eröffneten 21. Werkstattausstellung „Aus den Sammlungen. Schau-Depot der Gedenkstätte Sachsenhausen“ zu sehen. Nach heftigen Gewittern und einem Wasserschaden musste die in Räumen der ehemaligen Häftlingswäscherei gezeigte Ausstellung bereits Ende Juni wieder abgebaut werden. In der stiftungsübergreifenden Ausstellung „frauenHAFT. Sowjetische Repression und DDR-Strafvollzug (1945–1956)“ sind ebenfalls Objekte aus der Sammlung der Gedenkstätte Sachsenhausen zu sehen.

Darüber hinaus wurden Objekte aus der Sammlung verschiedenen Museen und Institutionen als Leihgaben zur Verfügung gestellt. So ist der 1944 im Außenlager Falkensee heimlich aus einer Granate gefertigte „Fußballpokal“ des Vier-Nationen-Turniers seit Sommer 2025 im Deutschen Fußballmuseum in Dortmund zu sehen. Die Gewinner des Turniers hatten den nicht leichten Pokal bei der Befreiung mit nach Norwegen genommen. Durch Sigurd Syversen gelangte der Pokal 2002 in die Sammlung der Gedenkstätte.



Arne Pannen

Rund 176.000 Gäste wurden in der Gedenkstätte Sachsenhausen durch den Besucherdienst und kommerzielle Anbieter betreut.
© GuMS, Horst Seferens

Führungen und Workshops

Im Jahr 2025 besuchten mehr als 488.000 Personen die Gedenkstätte Sachsenhausen. Damit blieb die Zahl der Besucher:innen gegenüber dem Vorjahr stabil. Die Bildungsabteilung und die im Auftrag der Stiftung tätigen freiberuflichen Guides betreuten 2.438 Gruppen (plus zehn Prozent gegenüber dem Vorjahr). 71 Prozent der betreuten Gruppen kamen aus Deutschland, wobei die ausländischen Gruppen wie in den Vorjahren vor allem aus Großbritannien, Dänemark, den USA, den Niederlanden, Belgien, Frankreich und anderen vor allem westeuropäischen Ländern kamen. Den Großteil der Gruppen aus Deutschland bildeten Schulgruppen. Aus Brandenburg kamen insgesamt 392, aus Berlin 487 Gruppen. Erfreulich ist, dass sich längere Bildungsformate einer immer größeren Beliebtheit erfreuen. Unter den oben genannten 2.438 Angeboten waren 566 Ganztagesworkshops (23 Prozent mehr als im Vorjahr).

Unter den betreuten Gruppen brachten viele spezifische Interessen mit, für die ein entsprechendes Führungs- oder Workshop-Angebot vorbereitet wurde. Beispielhaft seien einige dieser Gruppen, die aus insgesamt 39 Ländern und von allen Kontinenten kamen, genannt:

Im Rahmen eines Kurses des Europäischen Forums der Hebräischen Universität und des Programms „Public History“ der Freien Universität Berlin zum Thema „Public History in Social Media“ besuchten im Juni Studierende aus Israel und Berlin die Gedenkstätte. Nach einem Rundgang diskutierte die Gruppe anhand der Social-Media-Praxis der Gedenkstätte über das Thema „Erinnerungskultur zur Geschichte des 20. Jahrhunderts auf Instagram und TikTok“.

Im Oktober besuchten Studierende des Fachs Deutsch und Lehrende im Bereich Deutsch als Fremdsprache aus Utrecht (Niederlande) die Gedenkstätte. Im Anschluss an eine Führung lernten sie im Austausch mit dem Guide das Workshop-Material der Gedenkstätte in Einfacher Sprache kennen.

Am 26. September besuchten Multiplikator:innen aus internationalen Institutionen, mit denen die Stiftung EVZ im Rahmen der Förderlinie „Jugend erinnert international“ kooperiert, die Gedenkstätte. Sie beschäftigten sich mit Biografien von Häftlingen, die aufgrund des Paragraphen 175 im KZ Sachsenhausen inhaftiert wurden, und brachten ihre Expertise aus den Projekten ein. Im Rahmen des Workshops mit Salvatore Trapani erarbeiteten die Teilnehmer:innen einen Einstieg über persönliche Objekte der Häftlinge, die zunächst digital und dann bei einem Besuch im Depot der Gedenkstätte im Original vorgestellt wurden.

Am 20. Juli nahmen kanadische Lehrkräfte an einem Workshop teil, der zum Programm einer von Yad Vashem Canada organisierten Bildungsfahrt gehörte. Sie erhielten Einblicke in die verschiedenen Workshop-Formate und pädagogischen Materialien der Bildungsabteilung und diskutierten über die Herausforderungen der Bildungsarbeit vor Ort.

Kommerzielle Anbieter

Kommerzielle Anbieter, die vor allem auf ein internationales touristisches Publikum zielen, führten knapp 6.200 Gruppen mit 129.977 Personen (drei Prozent mehr als im Vorjahr). Ende 2025 verfügten 411 Guides über eine gültige Lizenz. Im Berichtsjahr wurden 44 neue Lizenzen vergeben, zudem verlängerten 34 Guides ihre Lizenz durch die Teilnahme an Fortbildungen.

Vorfälle

Besorgniserregend waren Vorfälle mit antisemitischen, israelfeindlichen und rechtsextremen Motiven. Im Jahre 2025 wurden 48 derartige Fälle registriert, darunter 23 Störungen auf Feedbackpostkarten. Die übrigen 25 Fälle sind auf dem Gedenkstättengelände, im digitalen Raum sowie im Umfeld der Gedenkstätte lokalisiert, darunter rassistische Beleidigungen, Zeigen des Hitlergrußes, Sachbeschädigungen, Propagandadelikte, (z.B. Hakenkreuz-/SS- und israelfeindliche Schmierereien) und Störungen bei Führungen. Das Niveau liegt damit weiterhin hoch und ist gegenüber dem Vorjahr nur minimal zurückgegangen.

→
Zum 28. Mal engagierten sich Auszubildende des Schulzentrums an der Alwin-Lonke-Straße in Bremen im Rahmen der Projektwoche „Lernen und Arbeiten im ehemaligen KZ Sachsenhausen“. © Schulzentrum an der Alwin-Lonke-Straße

Internationale Work- und Studycamps und Mehrtagesprojekte

Im Juli und August trafen sich drei Gruppen internationaler junger Erwachsener für zwei beziehungsweise drei Wochen in der Jugendbegegnungsstätte Sachsenhausen. Auf dem Programm standen Workshops zur Geschichte des Konzentrationslagers Sachsenhausen und des Speziallagers, Ausflüge sowie Gespräche mit dem ehemaligen Speziallager-Häftling Reinhardt Wolff und mit einer Angehörigen eines KZ-Häftlings. In eigenen Projekten entwickelten sie Social-Media-Beiträge, ein eigenes Musikstück sowie Comics zur Geschichte des Ortes.

Im Juni fand ein mehrtägiges Druck-Projekt mit der Bauhausschule Cottbus statt, einer Schule mit dem sonderpädagogischen Förderschwerpunkt „körperlich-motorische Entwicklung“. Die Teilnehmenden beschäftigten sich mit Biografien ehemaliger Häftlinge und pflanzten auf dem Gedenkstättenengelände und fertigten unter künstlerischer Anleitung eigene Drucke an.

Aus- und Weiterbildung

An verschiedenen Orten in Berlin und Brandenburg (unter anderem auch in der Gedenkstätte Lieberose) fand 2025 eine Reihe von Netzwerkveranstaltungen zum Thema „Antisemitismus als Herausforderung in der historisch-politischen Bildungsarbeit“ statt. Die Reihe wurde von der Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz organisiert. Eine der Veranstaltungen fand im September 2025 in der Gedenkstätte Sachsenhausen unter dem Titel „Ambiguitätstoleranz in der Bildungsarbeit an historischen Orten“ statt. Daran nahmen 30 interessierte Personen aus dem Kontext der historisch-politischen Bildung, von Museen und Gedenkstätte, aber auch Privatpersonen aus Berlin und Brandenburg teil.

Freiwilligendienst

Seit September 2025 unterstützen Andrey Poltavskyi, Maya Kraudelt und Samuel Rösel die Bildungsabteilung der Gedenkstätte Sachsenhausen. Samuel Rösel aus Österreich sagt zu seinem Freiwilligendienst: „Das Schönste an der Freiwilligenarbeit ist die Arbeit mit Schüler:innen, mit denen wir schon zahlreiche Führungen durchführten. Aktuell unterstützen wir aber auch auf Social Media, bei Veranstaltungen, Rechercheaufgaben und führen eigene Projekte durch. Außerdem konnten wir bereits die anderen Gedenkstätten und Freiwilligen der Stiftung kennenlernen. Auch persönlich hat mich die Arbeit in der Gedenkstätte sehr positiv geprägt, und ich freue mich auf die noch folgenden Monate!“





MusikMachtGeschichte:
Workshop mit Schüler:innen
der Städtischen Gesamtschule
Bockmühle (Essen)
© GuMS, Andrey Poltavskyi

Drittmittelprojekte

„MusikMachtGeschichte“

Das Projekt „MusikMachtGeschichte“ wurde Anfang 2025 gestartet und läuft noch bis Ende 2026. Es wird im Rahmen des Programms „Jugend erinnert vor Ort & engagiert“ durch den Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM) und die Stiftung Erinnerung, Verantwortung, Zukunft (EVZ) gefördert. Es setzt einen neuen Schwerpunkt in der Bildungsarbeit der Gedenkstätte. Im Mittelpunkt steht die Auseinandersetzung mit der Rolle von Musik im Konzentrationslager Sachsenhausen und ihrer Bedeutung für die Häftlinge zwischen Selbstbehauptung und Zwang.

Mehrtägige Workshops verknüpfen den historischen Ort mit biografischem Lernen und kreativer Praxis. Ausgehend von Rundgängen zum Thema Musik im Lager, befassen sich die Teilnehmenden mit den Geschichten von Häftlingen, die als Musiker inhaftiert waren oder die im Lager musizierten oder komponierten. Eigens kuratierte Archivboxen ermöglichen einen forschenden Zugang zu vielfältigen historischen Quellen wie Zeitzeugenberichten, Noten, Liedtexten, Zeichnungen, Fotografien und Tondokumenten.

Ein zentraler Bestandteil des Projekts ist die musikalische Praxis. In Kooperation mit dem mobilen Musikstudio „Blockbox“ der Hans-Werner-Henze-Musikschule Marzahn-Hellersdorf setzen die Teilnehmenden ihre Auseinandersetzung mit den historischen Inhalten in eigene musikalische Sounds um. Es entstehen zeitgenössische Songs, die individuelle und emotionale Zugänge sowie unterschiedliche Perspektiven sichtbar und hörbar machen. Sie reproduzieren nicht die historischen Musikstücke, sondern finden eigenständige, gegenwartsbezogene Ausdrucksformen.

Begleitend dazu entsteht eine Webseite, die Biografien, historische Musik und die musikalischen Beiträge aus den Workshops vereint. Ziel ist es, neue Zugänge über Klang zu schaffen und die neu entwickelten Inhalte langfristig im Gelände der Gedenkstätte sowie in pädagogischen Bildungsangeboten nutzbar zu machen. Darüber hinaus sollen die aktive Beteiligung junger Menschen und selbstbestimmte Lernprozesse gefördert sowie die Erinnerungskultur um aktuelle, künstlerische Perspektiven erweitert werden.

„Welche Stimme haben wir?“

Ende Dezember wurde das durch die Bildungsagenda NS-Unrecht vom Bundesfinanzministerium und der Stiftung EVZ geförderte Projekt „Welche Stimme haben wir?“ abgeschlossen. In diesem zweijährigen Projekt ging es darum, die Perspektive der Angehörigen ehemaliger KZ-Häftlinge in der Gedenkstätte Sachsenhausen präsenter zu machen.

Ein Vernetzungstreffen mit 27 Teilnehmenden aus acht Ländern im September 2024 bildete die Grundlage für die im Jahr 2025 erarbeiteten Ergebnisse. Es entstand eine Lerneinheit, in der sich Schülerinnen und Schüler mit der Perspektive von Angehörigen beschäftigen können. Die Lerneinheit wird künftig Teil vieler Ganztagesprojekte sein. Außerdem wurde eine Internetseite erstellt, auf der sich Angehörige ehemaliger Häftlinge über die Besonderheiten eines Besuchs am Ort des Leidens ihrer Familienmitglieder informieren und in Kontakt mit anderen Angehörigen treten können. Als drittes Projektergebnis ist eine Ausstellung entstanden, die den familiären Umgang mit der Verfolgungsgeschichte aus der Perspektive der Angehörigen thematisiert. Die Ausstellung wurde gemeinsam mit den mitwirkenden Angehörigen am 18. April 2026 im Rahmen der Veranstaltungen zum Jahrestag der Befreiung eröffnet. Aus den Treffen der Angehörigen entwickelte sich zudem ein Netzwerk, das weiterhin aktiv ist und aus eigener Initiative einen Podcast entwickelt hat (<https://sachsenhausen-stuff.com>).

**Julie Summers und
Jakob Feisthauer, Teil-
nehmende am Projekt
„Welche Stimme haben wir?“**
© GuMS, Anja Thuns



Horst Seferens

→
Visualisierung des
preisgekrönten Entwurfs
© LANKES KOENGETER
Architekten GmbH und LA.BAR
Landschaftsarchitekten bdla

Quadratisch, kompakt, geräumig:

Preisgekrönter Entwurf vereint Besucherzentrum und Seminarhaus

Ein elfköpfiges Preisgericht unter Vorsitz von Wolfgang Lorch hat am 30. Juli einstimmig den Entwurf von LANKES KOENGETER Architekten GmbH und LA.BAR Landschaftsarchitekten bdla (beide aus Berlin) als Sieger eines architektonischen und landschaftsplanerischen Wettbewerbs für den Neubau eines Besucherzentrums und eines Seminarhauses in der Gedenkstätte Sachsenhausen gekürt. Der preisgekrönte Entwurf vereint das Besucherzentrum und das Seminargebäude in einem kompakten, quadratischen Baukörper, dessen Fassaden mit Aluminiumlamellen versehen sind und der an der historischen Lagerstraße östlich des ehemaligen SS-Wirtschaftsgebäudes platziert wird. Der zweigeschossige Bau wird eine Nutzfläche von 1.850 Quadratmetern haben. Im Erdgeschoss befindet sich der Empfangsbereich mit Information, Wartezonen, Buchverkauf, einem Veranstaltungsraum und einer Cafeteria. Das Obergeschoss ist für Seminarräume und Büros vorgesehen. In einem zentralen Gebäudekern werden Lagerräume und WC-Anlagen untergebracht.

Mit dem 2. Preis wurde der Entwurf der Büros FAKT – Office for Architecture / Kern Tessarz Tratz Architekten PartG mbB aus Berlin, Bureau B+B Urbanism and Landscape Architecture aus Amsterdam und Gustav Düsing GmbH aus Berlin ausgezeichnet. Den 3. Preis erhielt der Entwurf der Büros Hascher Jehle Assoziierte GmbH aus Berlin und Gänßle + Hehr Landschaftsarchitekten Part GmbH aus Esslingen. Anerkennungspreise wurden an die Büros Staab Architekten GmbH und SINAI Gesellschaft von Landschaftsarchitekten mbH (beide aus Berlin) sowie an die Büros AFF ARCHITEKTEN GmbH und POLA Landschaftsarchitekten GmbH (beide aus Berlin) vergeben.



Zu dem nichtoffenen, interdisziplinären, einphasigen Realisierungswettbewerb waren sechs Büros eingeladen und weitere 14 Büros nach einem vorgeschalteten Bewerbungsverfahren per Losentscheid zur Teilnahme bestimmt worden. Teilgenommen haben Architekturbüros in Zusammenarbeit mit Landschaftsarchitekturbüros aus Dänemark, Deutschland, den Niederlanden, Österreich, der Schweiz und Spanien. Nachdem Verhandlungsverfahren nach den Regeln der Vergabeverordnung stattgefunden haben, wurde der Wettbewerbsieger inzwischen mit der Realisierung beauftragt. Die Haushaltunterlage-Bau soll bis Ende 2026 vorliegen, so dass mit den Bauarbeiten 2027 begonnen werden kann. In Abhängigkeit von der Finanzierung wird mit der Fertigstellung des Gebäudes bis Ende 2029 gerechnet. Die Baukosten betragen rund 17 Millionen Euro.

Das neue Besuchs- und Bildungszentrum ist Bestandteil der 2022 verabschiedeten Zielplanung, die die inhaltliche und bauliche Weiterentwicklung der Gedenkstätte Sachsenhausen für die nächsten Jahre festschreibt. Der Neubau ist ein wesentlicher Baustein einer Neuorganisation der Besucherlenkung, zu der auch der Bau eines unmittelbar angrenzenden Parkplatzes für Reisebusse gehört, der bis Ende 2025 weitgehend fertiggestellt wurde. Die Maßnahmen tragen der gestiegenen Besuchszahl, dem erweiterten pädagogischen Angebot sowie einer Verkehrsentlastung im anliegenden Wohngebiet Rechnung. Ergänzend werden durch die Stadt Oranienburg die An- und Abfahrtstraßen saniert, der derzeitige Parkplatz als Stellplatz ausschließlich für PKW und als Haltepunkt für Reisebusse und Busse des ÖPNV umgestaltet.

Visualisierung des
preisgekrönten Entwurfs
© LANKES KOENGETER
Architekten GmbH und LA.BAR
Landschaftsarchitekten bdla



Die Dachhaut der ehemaligen
Häftlingswäscherei wurde
vollständig heruntergeweht.

—
Baumfällung
© GuMS, Horst Seferens



Schwere Sturmschäden

Am Abend des 26. Juni richtete ein Sturm schwere Schäden in der Gedenkstätte an. Die aus Teerpappe bestehenden Dachhaut der ehemaligen Häftlingswäscherei wurde vollständig heruntergerissen. Infolge des Starkregens drangen große Mengen Wasser in das denkmalgeschützte historische Gebäude ein, das als Veranstaltungssaal und für Werkstattausstellungen genutzt wird. Dabei wurde die 1961 aus Dreieckelementen gestaltete Saaldecke großflächig durchfeuchtet. Die wertvollen Originalexponate der aktuellen Werkstattausstellung wurden glücklicherweise nicht in Mitleidenschaft gezogen.

Neben kleineren Schäden an einem Wachturm waren einige umgestürzte Bäume sowie zahlreiche Astbrüche zu verzeichnen. Im August wurden die beiden schadhaften Pappeln zwischen Häftlingswäscherei und Häftlingsküche gefällt. Im Eingangsbereich wurde eine der großflächigen Tafeln einer Freiluft-Ausstellung zum 80. Jahrestag der Befreiung umgeweht. Am Abend war die Oranienburger Feuerwehr vor Ort und sicherte die Gefahrenstellen. Aufgrund der Sturmschäden mussten große Bereiche der Gedenkstätte mehrere Wochen für den Besucherverkehr gesperrt werden. Zur Behebung der Sturmschäden stellten das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg und der Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien jeweils 160.000 Euro bereit.

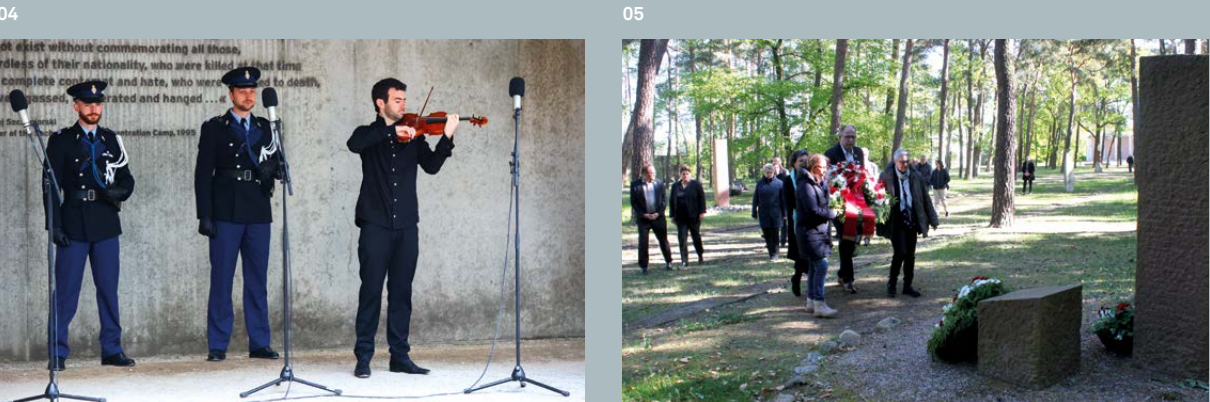
Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen Kalendarium

20. Januar 2025	Besuch der Botschafterin des Königreichs der Niederlande, Hester Somsen > 01
27. Januar 2025	Mitgedenken / Mitgestalten. Gedenkveranstaltung für die Opfer des Nationalsozialismus > 02
2. Februar 2025	Gedenkveranstaltung zum 80. Jahrestag der Ermordung von 19 Luxemburgern im KZ Sachsenhausen
4. März 2025	Besuch von Inger Bierman, Enkelin des am 4. März 1945 in Krankenrevier des KZ Sachsenhausen verstorbenen niederländischen Häftlings Jan Bierman
20. März 2025	Vortrag „Wer war Heinrich Grüber?“
28. März 2025	Besuch einer Delegation von städtischen Mitarbeitenden aus Kielce (Polen)



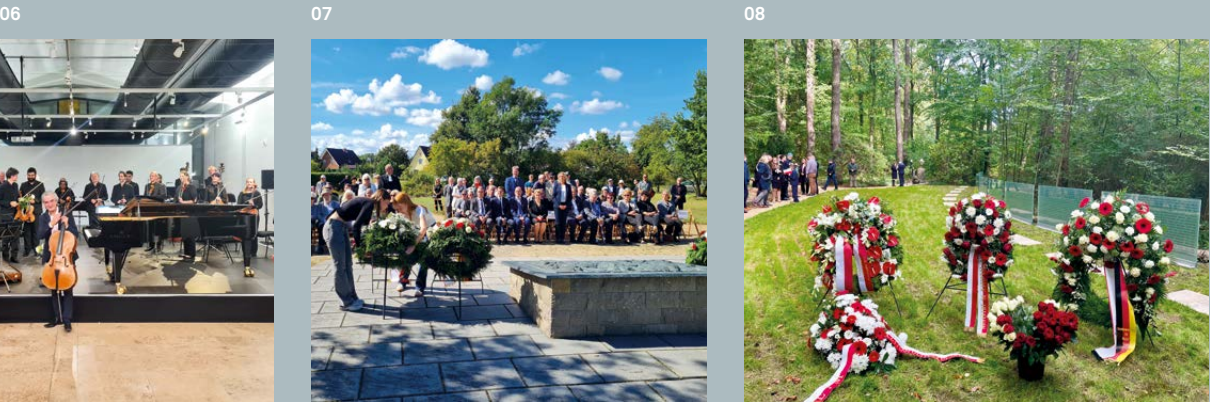
© GuMS / Seferens; GuMS; GuMS / Peschel

4. April 2025	Führung der Gruppe „Kraftspendetour“, die anschließend zur Einwerbung von Spenden von Sachsenhausen nach Below wanderten und die gesammelten Spenden im August an die Gedenkstätte übergaben
24. April 2025	Yom-HaShoah-Zeremonie der israelischen Botschaft
29. April 2025	Führung einer Gruppe des Deutsch-US-amerikanischer Holocaust Dialogs mit Vertretern des US-Department of State, des United States Holocaust Memorial Museum, der Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas und des Auswärtigen Amtes
30. April bis 5. Mai 2025	Umfangreiches Veranstaltungsprogramm zum 80. Jahrestag der Befreiung der Häftlinge des KZ Sachsenhausen in Anwesenheit von vier Überlebenden aus Israel, Polen und der Ukraine > 03
4. Mai 2025	Gedenkveranstaltung der niederländischen Botschaft > 04
6. Mai 2025	Gedenkveranstaltung und Vorstandssitzung des DGB-Bundesvorstandes > 05
7. Mai 2025	Besuch der Task Force Remembrance der sieben größten jüdischen Gemeinden der Welt
8. Mai 2025	Kammerkonzert zum 80. Jahrestag der Befreiung > 06



© GuMS / Peschel; GuMS

21. Mai 2025	Informations- und Diskussionsveranstaltung „Mühsames Erinnern“ zur Neu-konzeption des Gedenkortes „ehemaliges KZ Oranienburg“
28. Mai 2025	Besuch einer Delegation der Israeli Doctors‘ Association
24. Juli 2025	Besuch der Präsidentin der Technischen Universität Berlin, Frau Professor Dr. Geraldine Rauch
30. Juli 2025	Preisgerichtssitzung im Wettbewerb für den Neubau eines Besuchsinformati-onszentrums eines Seminargebäudes
6./7. September 2025	Ausstellungseröffnung und Gedenkveranstaltung zum 80. Jahrestag der Ver-legung des sowjetischen Speziallagers Nr. 7 nach Sachsenhausen > 07
13. September 2025	Besuch eine Delegation des United States Holocaust Memorial Museum mit dem Leiter des wissenschaftlichen Beirats Prof. Peter Hayes
16. September 2025	Konzert „Jüdische Lebenswelten aus drei Jahrhunderten“ mit der Kammer-akademie Potsdam
25. September 2025	Konzert „Irgendwo auf der Welt ...“ mit dem Bundesjazzorchester
25. September 2025	Einweihung des neugestalteten Sammelgrabes mit den sterblichen Überresten von mehr als 1000 Häftlingen des KZ Sachsenhausen auf dem Wilmersdorfer Waldfriedhof in Güterfelde > 08



© GuMS / Seferens; GuMS

© GuMS / Seferens; GuMS

11. Oktober 2025	Stadtrundgang „Die Stadt und die Lager -Oranienburg im Nationalsozialismus“
19. Oktober 2025	Gedenken an die Ermordung von 27 Häftlingen des KZ Sachsenhausen und Ein-weihung der Skulptur „Geflecht der Beziehungen“ von Cécile Vassort > 09
30. Oktober 2025	Besuch von Mitarbeiter:innen des Jewish Museum Saint Louis
6. November 2025	Besuch von Nachkommen des nach Chile ausgewanderten Novemberpogrom-Häftlings Rudolf Schlesinger
28. November 2025	Gottesdienst und Gedenkveranstaltung anlässlich des 86. Jahrestag der Verhaf-tung von Professoren der Krakauer Universitäten
1. Dezember 2025	Buchvorstellung und Zeitzeugengespräch mit dem Konzentrationslager-Über-lebenden Ib Katznelson und dem Historiker Therkel Straede > 10
4. Dezember 2025	Buchvorstellung „Lager in Bewegung. Die letzten Monate des KZ Sachsenhausen 1945“ und Gespräch mit der Autorin Janine Fubel
18. Dezember 2025	Gedenkveranstaltung für die Opfer des NS-Völkermordes an den Sinti und Roma > 11



Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten
Gedenkstätte Todesmarsch im Belower Wald
Außenstelle der Gedenkstätte und des Museums Sachsenhausen
Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten
Dahlemer Straße 100 • 13055 Berlin
Telefon: +49 30 2663 1234 • Fax: +49 30 2663 1235
E-Mail: info@stiftung-brandenburgische-gedenkstaetten.de
www.stiftung-brandenburgische-gedenkstaetten.de

Ehemaliges Waldlager Former Forest Camp

In diesem Waldstück lagerten im April 1945 über mehrere Tage mehr als 10.000 Häftlinge des Konzentrationslagers Sachsenhausen. Sie waren nach der Blaupause des SS auf einen Todesmarsch von Dröbitzburg zu den Fronten Westwärts in Richtung Nordwesten gebracht worden.

In den deutschen und sowjetischen Jahren wurden die Gebäude des Lagers hier provisorisch Lager aufbewahrt, mit roten Wänden gekennzeichnet. Das rote Wäldchen wurde in den 1970er Jahren als Gedenkstätte für die Opfer des Todesmarschs eingerichtet. Die Gedenkstätte trägt den Namen „Ehemaliges Waldlager“.

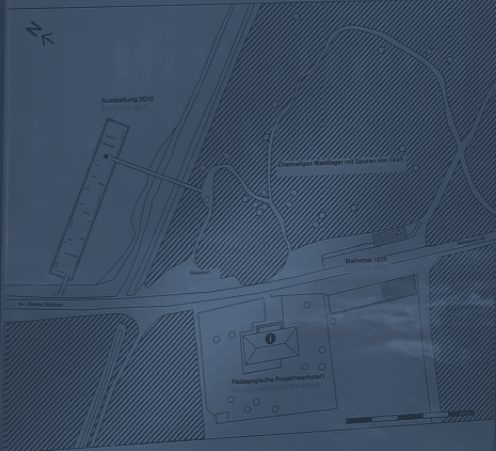
Im Jahr 2010 wurde das Gelände des ehemaligen Waldlagers als Gedenkstätte für die Opfer des Todesmarschs eingerichtet. Die Gedenkstätte trägt den Namen „Ehemaliges Waldlager“.



Wald mit rotem Wäldchen, im Jahr 1945

Das rote Wäldchen wurde in den 1970er Jahren als Gedenkstätte für die Opfer des Todesmarschs eingerichtet. Die Gedenkstätte trägt den Namen „Ehemaliges Waldlager“.

Ausstellung 2010
Ehemaliges Waldlager im April 1945



80. Jahrestag der Befreiung

Friederike Gehrmann

Generationengespräch
mit Andreas Meyer,
Josephine Neumann und
Friederike Gehrmann

—
Das David Rose Quintett
begleitete die Gedenk-
veranstaltung musikalisch.
© GuMS, Arvid Peschel

Der 80. Jahrestag der Befreiung wurde in der Gedenkstätte Todesmarsch im Belower Wald am 2. Mai 2025 begangen. Bereits vormittags wurde die von der Jugendförderung Spandau gestaltete Ausstellung „Gedenkmarsch – Politisches Weitwanderprojekt“ eröffnet. Jugendliche, die im Vorjahr auf den Spuren des Todesmarsches von Hennigsdorf nach Raben Steinfeld gewandert waren, erzählten von ihren Eindrücken und beantworteten Fragen des Publikums.

Nach dem Mittagessen fand ein Generationengespräch mit dem stellvertretenden Vorsitzenden des Internationalen Sachsenhausen-Komitees, Andreas Meyer, der Bundesfreiwilligen Josephine Neumann und Gedenkstättenleiterin Friederike Gehrmann statt. Gemeinsam mit dem Publikum diskutierten sie die Veränderungen in der Gedenkstätte Todesmarsch im Belower Wald, die Pläne für die Bildungsarbeit, aber auch die Frage, wie die Geschichte der KZ-Verbrechen und des Todesmarsches kommenden Generationen nahegebracht werden kann, wenn es keine Zeitzeug:innen mehr gibt, die im unmittelbaren Gespräch davon berichten können.



Die Überlebenden
Richard Fagot mit seiner
Frau Elda, Mykola Urban,
Bogdan Bartnikowski (v.l.)
und Jerzy Zawadzki (2. v.r.)
© GuMS, Arvid Peschel

Neben zahlreichen Interessierten aus der Zivilgesellschaft und Gästen aus der Politik nahmen an der anschließenden Gedenkveranstaltung auch vier Überlebenden des Konzentrationslagers Sachsenhausen teil. Bogdan Bartnikowski, Jerzy Zawadzki, Dr. Richard Fagot und Mykola Urban waren aus Polen, Israel und der Schweiz angereist, um trotz ihres hohen Alters an die Befreiung vor 80 Jahren zu erinnern.

Neben dem Präsidenten des Internationalen Sachsenhausen-Komitees, Dik de Boef, und dem Bürgermeister der Stadt Wittstock, Philipp Wacker, sprachen Staatssekretärin Juliane Seifert für das Bundesministerium des Innern sowie Innenministerin Katrin Lange für die Landesregierung Brandenburg. Im Namen der Amicale Française hielt die Vorsitzende Mireille Cadiou eine Rede. Musikalisch wurde die Gedenkveranstaltung vom David Rose Quintett aus Berlin begleitet. Außerdem lasen Schüler:innen des Goethe-Gymnasiums Pritzwalk Zitate von Überlebenden.

Veranstaltungen



Friederike Gehrmann

**Buchvorstellung mit
Tomasz Katarzyniez,
Wolfgang Benz und
Christoph Wilker (v.l.)**
© Gedenkstätte Todesmarsch

Anlässlich des Gedenktages der Opfer des Nationalsozialismus nahmen rund 85 Gäste am 26. Januar an einer Lesung von Bürger:innen aus Wittstock und Umgebung aus den Erinnerungen des Holocaust- und Todesmarsch-Überlebenden Zwi Steinitz teil. Anschließend wurden am Mahnmahl Kränze niedergelegt.

In Anwesenheit der Regisseurin Karolin Otto wurde am 13. August der Dokumentarfilm „Der weiße Rabe – Max Mannheimer“ mit anschließendem Publikumsgespräch gezeigt. Die Veranstaltung fand in Kooperation mit der Buchhandlung Schmitts in Mirow im Rahmen der Mirower Kultur- und Literaturtage statt.

Am 9. November wurde das Pogromgedenken gemeinsam von der Gedenkstätte, dem Bündnis „Wittstock bekennt Farbe“ und der Evangelischen Gesamtkirchengemeinde Wittstock ausgerichtet. Auf dem ehemaligen jüdischen Friedhof in Wittstock wurde das jüdische Totengebet Kaddisch gesprochen. Auf dem Wittstocker Marktplatz, wo 1938 das Pogrom stattgefunden hatte, sprachen Landrat Ralf Reinhardt und Gedenkstättenleiterin Friederike Gehrmann zu den Anwesenden.

Der Autor Christoph Wilker stellte am 30. November sein Buch „Die unbekannten Judenhelfer. Wie Zeugen Jehovas im Nationalsozialismus jüdischen Mitmenschen beistanden“ vor. Der Historiker Wolfgang Benz führte zuvor mit einem Kurzvortrag in das Thema ein.

Besucherbetreuung



Friederike Gehrmann

**Gedenkstättenleiterin
Friederike Gehrmann zeigt
auf Spuren des Waldlagers
vom April 1945.**
© GuMS, Arvid Peschel

Während der Bürozeiten montags bis freitags wurden rund 2700 Besuchende der Freiluft-Ausstellung und des historischen Waldgeländes registriert. Außerdem betreute die Leiterin zahlreiche Gruppen in der Gedenkstätte. Ein Schwerpunkt lag auf der Entwicklung neuer Vermittlungsformate, die im Laufe des Jahres erprobt werden konnten, darunter ein Workshop, der sich an jüngere Schüler:innen der Jahrgangsstufen 5 bis 7 richtet. Damit reagiert die Gedenkstätte auf eine gestiegene Nachfrage von Schulen und Sozialarbeiter:innen. Da die herkömmlichen Angebote für diese Altersgruppe nicht geeignet sind, wurde eine neue Herangehensweise erarbeitet, die weniger den historischen Kontext in den Mittelpunkt stellt, sondern die Biografie eines jungen Überlebenden.

Im Mai fand eine Projektwoche mit der Brausebach-Gemeinschaftsschule aus Heiligengrabe statt. An fünf Tagen beschäftigten sich die Schüler:innen mit der Geschichte des Konzentrationslagers Sachsenhausen, dem Todesmarsch und dem Waldlager in Below. Sie gestalteten einen Flyer, der Einzelbesuchende bei ihrem Rundgang durch die Gedenkstätte unterstützt und sie auf besonders sehenswerte Exponate hinweist. Die Flyer liegen seit dem Sommer in der Gedenkstätte aus und werden gerne genutzt.

GEDENKSTÄTTE LIEBEROSE IN JAMLITZ



Andreas Weigelt

**Gedenkveranstaltung
am 2. Februar,
am Rednerpult Ran Ronen**

**Gedenkveranstaltung
am 2. Februar**
© SBG, Horst Seferens

Mit einer zweiteiligen Veranstaltung wurde am 2. Februar 2025 an den 80. Jahrestag der Auflösung des KZ-Außenlagers Lieberose und das Massaker der SS an mehr als 1300 kranken, überwiegend jüdischen Häftlingen erinnert. Bei einer Gedenkveranstaltung auf dem ehemaligen Lagergelände begrüßte Stiftungsdirektor Axel Drecoll die mehr als 150 Gäste. Dietmar Woidke, Ministerpräsident des Landes Brandenburg, Ran Ronen, Zentralrat der Juden in Deutschland, Heike Zettwitz, stellvertretende Landrätin des Landkreises Dahme-Spreewald, und Etienne Schölzke, ehrenamtlicher Bürgermeister der Gemeinde Jamlitz, richteten Grußworte an die Gäste. Dem jüdischen Totengedenken durch Rabbiner Andreas Nachama und Pfarrerin Marion Gardei folgte eine Kranzniederlegung.

Im Anschluss wurden im Gemeindehaus Jamlitz die wenigen bekannten Biografien der vom 2. bis 4. Februar 1945 ermordeten Häftlinge vorgestellt sowie die bekannten Namen der Opfer durch die Jugendlichen Emma Kanzler und Koray aus Lieberose und dem Justus-Delbrück-Haus sowie Gedenkstättenleiter Andreas Weigelt vorgetragen. Danach setzte die Playback-Theatergruppe „Blick zurück nach vorn“ aus Potsdam unter dem Titel „Jamlitz-Lieberose – ein Ort mit dieser Geschichte. Wir spielen, was erzählt wird“ das Gehörte spontan in getanzten und gespielten Bildern um. Es folgte eine lebhaft Diskussions mit den mehr als 80 Gästen, bei der einige von ihren eigenen Erfahrungen mit dem historischen Ort und dem Umgang mit seiner Geschichte berichteten.



Szenische Lesung aus NKWD-Vernehmungsprotokollen von Helmuth Dommain
© Gedenkstätte Lieberose, Lars Larisch

In Kooperation mit der Stadt Beeskow und der Stiftung Naturlandschaften Brandenburg – Die Wildnisstiftung fanden zwei Veranstaltungen anlässlich des 80. Jahrestages der Befreiung vom Nationalsozialismus statt. Am 8. Mai 2025 wurde in der Kupferschmiede Beeskow | Stadtbibliothek / Stadtarchiv das Beeskower Heimatheft „Beeskow 1945: Eine Woche im April. Zum 80. Jahrestag der Befreiung von Faschismus und Krieg“ durch die Vorsitzende des Vereins Kupferschmiede Beeskow e.V., Ines Pöschke, den Bürgermeister der Stadt Beeskow, Robert Czaplinski, und den Landrat des Landkreises Oder-Spree, Frank Steffen, vorgestellt. Fritz-Reinhard Quitter berichtete über neue militärgeschichtliche Forschungsergebnisse zur Befreiung des Raumes Beeskow, zu dem auch Lieberose und Jamlitz gehören. Am 9. Mai 2025 hielt Gedenkstättenleiter Andreas Weigelt im Bürgerzentrum Darre in Lieberose vor 70 Gästen einen Vortrag zum Thema „Niederlage als Befreiung. Die Kämpfe im April 1945, das Ende des Zweiten Weltkriegs um Lieberose und die Folgen“.

Für das Gedenken zum 80. Jahrestag der Eröffnung des sowjetischen Speziallagers Nr. 6 Jamlitz am 13. September 2025 hat die Gedenkstätte gemeinsam mit der Gedenkstättenlehrerin der Gedenkstätte Sachsenhausen, Julia Schulze, und ihren Schülerinnen Hannah, Marlene und Scharlett vom Oranienburger Runge-Gymnasium eine szenische Lesung aus NKWD-Vernehmungsprotokollen des Jamlitz-Inhaftierten Helmuth Dommain (1928–2011) aus dem Jahr 1946 vorbereitet und im Justus- Delbrück-Haus vorgestellt. An der Lesung, der sich eine lebhaft und kontroverse Diskussion anschloss, nahmen mehr als 40 Gäste teil.

Mit einem Gedenkgottessdienst und einer Ausstellungseröffnung wurde am 9. November 2025 an den 82. Jahrestag der Errichtung des KZ-Außenlagers Lieberose erinnert. Der Jüdisch-Christliche Gedenkgottesdienst, zu dem die Gedenkstätte gemeinsam mit der Evangelischen Kirchengemeinde Lieberose und Land eingeladen hatte, wurde von Rabbiner Andreas Nachama, Pfarrerin Marion Gardei und Pfarrer Wolfgang Krautmacher gestaltet. Die junge Autorin Stella Hippel vom Literaturwerk GLADHOUSE Cottbus trug einen speziell zu diesem Anlass verfassten Slampoetry-Text vor. Katrin Grüber, Vorsitzende des Förder-

vereins der Gedenkstätte und des Museums Sachsenhausen e.V., und Hartmut Leipner, Vorsitzender des Vereins zur Förderung der wendischen Sprache in der Kirche e.V., richteten Grußworte an die rund 30 Gottesdienstgäste.

Anschließend wurde im Justus-Delbrück-Haus die Wanderausstellung „Wer ein Leben rettet ...“ – Lebensgeschichten von Kindern aus dem ‚Verlorenen Transport‘“ eröffnet. Nach einem Grußwort von Ran Ronen vom Zentralrat der Juden in Deutschland, führte Günter Morsch als Projektleiter in das Thema der Ausstellung ein. Sie erzählt die Geschichte eines Transports mit 2400 jüdischen Häftlingen aus dem KZ Bergen-Belsen, der am 24. April 1945 nach einer zweiwöchigen Irrfahrt in der Nähe von Tröbitz endete. Rund 200 Menschen starben auf dem Transport und weitere rund 300 nach der Befreiung durch eine Epidemie, der auch Menschen aus Tröbitz, die die Überlebenden aufgenommen hatten, zum Opfer fielen. Die Ausstellung wurde bis Weihnachten 2025 gezeigt.

Die Forschungen zu den als sogenannte Asoziale, Kriminelle oder Homosexuelle im KZ-Außenlager Lieberose Inhaftierten sind fortgesetzt worden. Die Ergebnisse sollen als Ergänzung in die Ausstellung „Die Verleugneten“ des Mahnmals für die ermordeten Juden Europas einfließen, die am 7. Oktober 2026 im Stadtmuseum Cottbus eröffnet wird.

Ausstellungseröffnung „Wer ein Leben rettet ...“
© Gedenkstätte Lieberose, Lars Larisch



Andreas Weigelt

**Andreas Weigelt begrüßt
Teilnehmende der Konferenz
„Europa hinter Stacheldraht“
in der Gedenkstätte.**

—
**Im Mai tagte die
Beiratskommission II zur
Geschichte der NKWD-
Lager in der Gedenkstätte
Lieberose.**
© SBG, Horst Seferens

Am 2. Februar 2025 sind Teilnehmende an der von der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten und der Universität Klagenfurt durchgeführten Konferenz „Europa hinter Stacheldraht. Das expandierte System der Konzentrationslager 1944“ durch die Gedenkstätte geführt worden. Weitere Besuchsgruppen kamen vom Haus der Wannseekonferenz, dem Deutschen Erwachsenenbildungswerk Cottbus, der katholischen Gemeinde Cottbus, der Bundeswehrkaserne Strausberg, der brandenburgische Landesbeauftragten für die Aufarbeitung der kommunistischen Diktatur, der Kontaktstelle für Straßensozialarbeit Gera, dem Verein Jusev e.V. Fürstenwalde, einem Jugendcamp des Internationalen Christlichen Jugendaustauschs, dem Rouanet-Gymnasium Beeskow und der Sportschule Cottbus. Sowohl bei den Gesamtbesuchendenzahlen als auch bei den betreuten Gruppen war 2025 einen Anstieg um mehr als fünf Prozent zu verzeichnen.



Andreas Weigelt

Da das Siedlerhaus in der Neuen Siedlung 12 (Kraft-Haus) in Jamlitz aufgrund des vollständigen Befalls mit echtem Hausschwamm nicht sanierbar ist, fiel im Herbst 2025 die Entscheidung, das Haus nicht länger als Übergangsquartier für Büroräume der Gedenkstätte zu nutzen, sondern es abzureißen. Daher musste ein neues Zwischendomizil gesucht werden, das schließlich in Lieberose gefunden wurde. Im November und Dezember 2025 erfolgte der Umzug des gesamten Archivs aus der Lieberoser Mühlenstraße 20 und der Büroeinrichtung aus Jamlitz in die neuen Räume Markt 35 in Lieberose.

Für den Neubau eines Mehrzweckgebäudes in Jamlitz unter Einbeziehung einer künftigen Nutzung des denkmalgeschützten Siedlerhauses sind durch den Brandenburgischen Landesbetreiber für Liegenschaften und Bauen Ausschreibungen für ein Planungsbüro erfolgt.

**Die Büroräume der
Gedenkstätte befinden
sich vorübergehend in einer
ehemaligen Gaststätte am
Markt in Lieberose.**
© Gedenkstätte Lieberose,
Lars Larisch



A photograph of the interior of the Ravensbrück Memorial Museum. The room is large and empty, with a high ceiling featuring a complex wooden truss system. The walls are made of light-colored, textured material, possibly plaster or concrete. Several large, multi-paned windows are visible along the left and back walls, allowing natural light to enter. In the foreground and middle ground, there are several long, low, rectangular tables with thin metal legs, arranged in rows. The floor is made of dark, square tiles. On the right wall, there are some framed pictures or documents. The overall atmosphere is somber and historical.

MAHN- UND GEDENKSTÄTTE RAVENSBRÜCK

Der 80. Jahrestag der Befreiung – ein Ereignis mit großer Resonanz

Andrea Genest
Julia Gerberich



Barbara Piotrowska
—
Janina Iwańska
—
Emmie Arbel
© MGR, photothek.de/
Kira Hofmann

Runde Jahrestage sind immer von besonderer Aufmerksamkeit begleitet, laden sie doch zur Rückschau ein und markieren Meilensteine in der Nachgeschichte der Konzentrationslager. Der Jahrestag der Befreiung im Jahr 2025 war besonders von der politischen Situation in Europa und darüber hinaus geprägt, von der Realität von Kriegen und dem fortschreitenden Abschied von den Zeitzeug:innen. Obwohl die tägliche Arbeit nie von der Präsenz von Überlebenden geprägt war, sind sie doch immer eng mit den Orten ihrer Gefangenschaft verbunden gewesen und damit von besonderer Wirkmächtigkeit. Und so standen auch zum 80. Jahrestag der Befreiung in Ravensbrück diejenigen im Mittelpunkt, die hier inhaftiert waren.

Es reisten neun Überlebende an: Emmie Arbel aus Israel, Ib Katznelson aus Dänemark, Ivan Levkovits aus der Schweiz, Lili Keller-Rosenberg und Jean Claude Passerat aus Frankreich, Barbara Piotrowska, Janina Iwańska und Witold Stefanowicz aus Polen sowie Ingelore Prochnow aus Deutschland.

Das Programm zog sich über das gesamte Wochenende vom 2. bis 4. Mai. Neben den Veranstaltungen der Gedenkstätte waren auch zivilgesellschaftliche Initiativen eingeladen, eigene Veranstaltungen zu gestalten. Dabei war der Freitag dem Forum der zweiten und dritten Generation vorbehalten. Etwa 120 Personen konnten im geschützten Raum über ihre Situation als Angehörige ehemaliger Gefangener reflektieren. Nachmittags fanden sie sich zu bestimmten Schwerpunkten zusammen: Einige tauschten sich über ihre Erfahrungen aus, andere begreifen ihren Status als Angehörige als politische Aufgabe, wieder andere versuchen, das damit verbundene Trauma zu verstehen. Den Abend füllte Ivan Levkovits, der mit seiner Mutter und seinem Bruder in Ravensbrück inhaftiert war, im Gespräch mit der Mitarbeiterin Lea Fink aus.

Der Samstag war inhaltlichen Projekten vorbehalten: Am Lagertor begann eine Lesung mit den Namen derjenigen, die das Lager nicht überlebt haben. In der Weberei konnte die Preview der Ausstellung von Dominique Hurth zu textiler Zwangsarbeit besucht werden. Das Männerlager-Projekt stellte in einem Werkstattgespräch seine Arbeit an einer Online-Ausstellung vor und diskutierte mit dem Gestalter Fabian Hickethier und der Urenkelin eines Häftlings, Sina Reisch. Im Garagenhof lud ein „Markt der Erinnerung und Begegnung“ zu einem



An der zentralen Gedenkveranstaltung nahmen rund 1200 Menschen teil.

Beim „Markt der Erinnerung und Begegnung“ stellten Vereine, Verbände und Initiativen ihre Arbeit vor.

Ambra Laurenzi (links) und Ingelore Prochnow
© MGR, photothek.de/
Kira Hofmann





Witold Stefanowicz bei der Einweihung eines Gedenkzeichens für die politischen Häftlinge des KZ Ravensbrück

— Ib Kartznelson (links) und Ivan Levkovits —

V. l. n. r.: Katarzyna Piotrowska-Cholowińska, Barbara Piotrowska (Überlebende), Jan Tombiński (Geschäftsträger der polnischen Botschaft), Elżbieta Kuta (Präsidentin „Rodzina Ravensbrück“), IRK-Präsidentin Ambra Laurenzi, die polnische Kulturministerin Hanna Wróblewska, Kulturstatsministerin Claudia Roth, Ingelore Prochnow (Überlebende), Gedenkstättenleiterin Andrea Genest, Hanna Nowakowska (Präsidentin des Klubs der ehem. Ravensbrückerinnen) und Kulturstatssekretär Tobias Dünow
© MGR, photothek.de/
Kira Hofmann

gegenseitigen Kennenlernen von Vereinen, Verbänden und Initiativen ein, die sich zum Thema Ravensbrück engagieren. Am Nachmittag konnte die Ausstellung zu Widerstand im Lager der Öffentlichkeit übergeben werden. Die Lagergemeinschaft Ravensbrück / Freundeskreis e. V. weihte am Neuen Gedenkort ein Gedenkzeichen für die politischen Häftlinge ein, polnische Verbände und Institutionen ermöglichten ein Konzert polnischer Lieder aus der Lagerzeit. Der Tag klang mit einem gemeinsamen Essen aus.

Der Sonntag war dem gemeinsamen Gedenken gewidmet: Kulturstatsministerin Claudia Roth und der brandenburgische Kulturstatssekretär Tobias Dünow begrüßten gemeinsam mit der polnischen Kulturministerin Hanna Wróblewska die Gäste der zentralen Gedenkfeier. Die Schauspielerinnen Aida Folch, Ninel Geiger, Maren Kroymann und Jasmin Tabatabai lasen aus Erinnerungen ehemaliger Inhaftierter und schufen damit eine verbindende und emotionale Atmosphäre. Die im Lager im April 1944 geborene Ingelore Prochnow hielt die zentrale Ansprache und lud die über 1200 Gäste ein, Anteil an ihrer langen Suche nach ihrer Herkunft zu nehmen. Die zentrale Gedenkfeier wurde vom Rundfunk Berlin-Brandenburg live im Fernsehen übertragen und von der ehemaligen Leiterin Insa Eschebach kommentiert. Ein Konzert des deutsch-griechischen Chores Polyphonia, verschiedene Gedenkveranstaltungen am Neuen Gedenkort sowie ein interreligiöses Gedenken beschlossen den Tag.

Dieser Jahrestag war besonders groß und vielschichtig, er zeigte aber vor allem, dass das Interesse an Ravensbrück weiterhin lebendig ist und die Gedenkstätte weiterhin ein Ort der Begegnung bleibt. Hier treffen sich Menschen, die sich gegenseitig in ihrem Interesse an der Geschichte und der damit verbundenen Sorge um ein gutes Miteinanderleben bestärken.

Die Veranstaltungen des Jahrestags wurde durch das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg, die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien sowie die Stiftung Erinnerung, Verantwortung und Zukunft gefördert.



Jean Claude Passerat und Lili Keller-Rosenberg bei der Kranzniederlegung
© MGR, photothek.de/
Kira Hofmann

Ein Gedenkzeichen für die jüdischen Häftlinge in Ravensbrück

Andrea Genest
Julia Gerberich

Es hat lang gedauert, bis in Ravensbrück ein Gedenkzeichen für die jüdischen Häftlinge eingeweiht werden konnte. Am 6. November 2025 enthüllten Überlebende, Angehörige, Mitarbeitende des Zentralrats der Juden, Politikerinnen und Schülerinnen und Schüler des Potsdamer Hannah-Arendt-Gymnasiums das neue Gedenkzeichen, indem sie gemeinsam die Stoffbahnen von den 40 Steinen zogen, die sich im Bereich des Neuen Gedenkortes am Schwedtsee befinden.

Enthüllung des jüdischen Gedenkzeichens
© MGR, Lidia Tirri



Ansprache von Josef Schuster, Präsident des Zentralrats der Juden in Deutschland, bei der Feierstunde zur Einweihung des jüdischen Gedenkzeichens

Ib Katznelson, der als Kleinkind im KZ Ravensbrück war, und sein Bruder beim Steinquader mit einem Zitat ihrer Mutter

Die Einweihung des Gedenkzeichens fand in Anwesenheit der Überlebenden Richard Fagot (Israel), Mala Tribich (Großbritannien), Ib Katznelson (Dänemark), Lili Keller-Rosenberg (Frankreich) und Ivan Lefkovits (Schweiz) statt.
© MGR, Lidia Tirri



Auf jedem der weißen Kalkquader ist ein Auszug eines Zitates von ehemaligen jüdischen Gefangenen zusammen mit ihrem Namen eingraviert. Die Worte bleiben fragmenthaft, bilden aber gemeinsam einen vielstimmigen Chor der jüdischen Inhaftierten. Und so trägt dieses Gedenkzeichen auch den Titel „Stimmen“. Sie geben Gefühle, Erfahrungen und Erwartungen wieder, vermitteln Angst, Sorge und Überlebenswillen. Ihre Träger:innen kamen aus ganz Europa, aus unterschiedlichen Lebensrealitäten und waren unterschiedlichen Alters. Sie alle vereint, dass sie dem antisemitischen Vernichtungswillen der Nationalsozialisten ausgesetzt waren. Die Zahl 40 steht in der jüdischen Lehre der Kabbala für eine Zeit des Übergangs und der Erneuerung. Ein Stein blieb jedoch leer – er steht für alle jene, deren Stimmen oder gar Namen wir nicht kennen.

Manja Schüle, Kulturministerin des Landes Brandenburg, sagte in ihrer Ansprache: „Mit dem Gedenkzeichen für die Jüdinnen und Juden in Ravensbrück wollen wir den Opfern ihre Identität und Individualität zurückgeben. Das ist mit Blick auf den grauenhaften Massenmord der Nationalsozialisten dringend geboten. Das ist aber auch mit dem Blick auf den aktuellen Antisemitismus zwingend notwendig. Denn Juden Hass ist ein Alarmzeichen für die Stabilität einer Demokratie. Eine der größten Herausforderungen ist die Verbreitung von Lügen, Relativierungen und Propaganda. Dagegen hilft nur konsequente Aufklärung, klare Haltung, Mut, Zuversicht und Resilienz. Ich danke den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Gedenkstätte Ravensbrück, die unermüdlich dafür sorgen, über den Holocaust aufzuklären – mit Fakten und Forschung, mit Wissenschaft und Geschichtsvermittlung, mit Herz und Verstand.“

Das Gedenkzeichen „Stimmen“ entstand auf Initiative des Zentralrates der Juden, der den Architekten Klaus Schlosser sowie die Künstlerin Tine Steen aus Berlin für das anspruchsvolle Vorhaben gewinnen konnte. Beide haben das Projekt mit großem Engagement entworfen und ausgeführt. Das Gedenkzeichen konnte dank einer Förderung durch den Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien realisiert werden.



Aliena Stürzer
Jan Švimberský

**Online-Ausstellungsprojekt „Einige Baracken weiter.
Das Männerlager im Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück“**

**Projektvorstellung im
Rahmen des 80. Jahrestages
der Befreiung**
© MGR, photothek.de/
Kira Hofmann
—
**Screenshot der Online-Aus-
stellung „Einige Baracken
weiter. Das Männerlager im
Frauen-Konzentrationslager
Ravensbrück“**
Grafik: BAR PACIFICO/
Fabian Hickethier

In den Jahren 2023 bis 2025 erarbeitete die Gedenkstätte Ravensbrück die Online-Ausstellung „Einige Baracken weiter. Das Männerlager im Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück“. Erklärtes Ziel des von der Stiftung Fondation Tour du Monde geförderten Projekts war es, über einen nur wenig bekannten Teil der Geschichte des Ortes verständlich und umfassend zu informieren, das ehemalige Männerlager im digitalen Raum sichtbar zu machen und die Verfolgung männlicher Inhaftierter im KZ-Komplex Ravensbrück nachhaltig in den erinnerungskulturellen Diskurs zu integrieren. Die anspruchsvoll gestaltete Website mit multimedialen Elementen soll dabei das Vermittlungsangebot für virtuelle und physische Besucher:innen erweitern, die Bildungsarbeit unterstützen und neue Forschungsvorhaben anregen.

Im Rahmen des 80. Jahrestages der Befreiung Anfang Mai 2025 wurden Ergebnisse des Projekts erstmals der Öffentlichkeit vorgestellt. Karlin Stark und Sina Reisch, Enkelin und Urenkelin des Ravensbrück-Häftlings Karl Gerber (1906–1983), sprachen im vollbesetzten Veranstaltungssaal in bewegender Weise über die Auswirkungen der KZ-Hafterfahrung auf ihre Familiengeschichte. Bei der nachfolgenden Präsentation diskutierten neben Sina Reisch auch der Gestalter Fabian Hickethier von der Agentur BAR PACIFICO und die Kuratorin Aliena Stürzer über verschiedene Aspekte des Projekts und die Chancen zeithistorischer Online-Ausstellungen. Die Veranstaltung beschloss ein Rundgang zum ehemaligen Areal des Männerlagers. Einen wesentlichen Anteil an der Realisierung des Projekts hatte auch die wissenschaftliche Volontärin Freya Ziegelitz.

Zazie Rothfuchs

Dank des Ausstellungsprojekts konnten die Sammlungen der Gedenkstätte Ravensbrück 2025 einige bedeutende Neuzugänge verzeichnen (s. Sammlungen), darunter ein lagerzeitliches Notizheft des Häftlings Henri Ximénès mit pharmakologischen Aufzeichnungen, das als Exponat in der Online-Ausstellung zu sehen ist. Die Fertigstellung der Website im Frühling 2026 begleitet der Anspruch, eine möglichst breite interessierte Öffentlichkeit zu erreichen. Alle Inhalte sind auf Deutsch und Englisch verfügbar. Die Ausstellung ist nach internationalen Richtlinien barrierefrei. Derzeit ist eine Begleitpublikation in Planung, die ausgewählte Ausstellungskomponenten bündeln und vertiefende Einblicke in die Forschungsergebnisse des Projekts bieten soll.

Sound in the Silence: Raise Your Voice

Das Performance-Projekt „Sound in the Silence: Raise Your Voice“ ermöglicht Jugendlichen und jungen Erwachsenen eine künstlerische und persönliche Auseinandersetzung mit der Geschichte des Frauen-Konzentrationslagers Ravensbrück. Ausgangspunkt ist die Lebensgeschichte der Ravensbrück-Überlebenden Emmie Arbel, die von Barbara Yelin in der Graphic Novel „Die Farbe der Erinnerung“ festgehalten wurde.

Im Jahr 2025 fanden zwei Editionen statt – in Kooperation mit dem Theater Strahl in Berlin und der Gedenkstätte Osthofen in Rheinland-Pfalz. 17 Jugendliche in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück und 25 Jugendliche in der Gedenkstätte Osthofen ließen sich auf diese besondere Erfahrung ein.

Im Februar 2025 reiste das „Ensemble Angestraht“ des Theater Strahl in die Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück. In mehrtägigen Workshops mit den Künstler:innen Dan Wolf, Kat Rampackova, Sean Palmer und Chris Find entstanden Texte, Raps, Choreografien und Stimmerperformances. Die Jugendlichen vertieften sich in die Geschichte des Ortes und in die Bilder der Graphic Novel, fanden ihre eigene Stimme und Haltung und drückten diese künstlerisch aus. Nach fünf Tagen intensiver Zusammenarbeit wurde die entstandene Performance im Theater Strahl aufgeführt.

In den folgenden Monaten entwickelte das Ensemble unter künstlerischer Leitung von Sharon On und Julie Tiepermann das Theaterstück „Manche Sachen weiß ich, aber ich erinnere mich nicht“. Es feierte am 12. Juni 2025 Premiere. Insgesamt acht Mal wurde das Stück gezeigt, die letzte Aufführung führte das

**Performance im Landtag
von Rheinland-Pfalz**
© Martina Ruppert
—
**Probe in der Gedenkstätte
Ravensbrück**
© Žarko Pejić
—
**Das Sound-in-the-Silence-
Team im Theater Strahl**
© Almuth Hirschmann



Ensemble zurück an den Ort, der die Stückentwicklung stark geprägt hatte – in die Gedenkstätte Ravensbrück. Der Abend klang aus mit gemeinsamer Übernachtung, Lagerfeuer und Abschlussgesprächen.

Ende August 2025 wanderte das Projekt weiter nach Rheinland-Pfalz. In der Gedenkstätte Osthofen arbeiteten das Bildungsteam der Gedenkstätte Ravensbrück und die Künstler:innen mit etwa 20 Schüler:innen des Rudi-Stephan-Gymnasiums Worms. Diesmal war Emmie Arbel persönlich vor Ort. Sie sprach mit den Jugendlichen, erzählte und hörte zu. In der Woche entstanden Gedichte zum Thema Stille, ein Rap über die Bedeutung von Demokratie, Audioaufnahmen, die in die Gedankenwelt der Teilnehmenden eintauchen ließen, sowie Interviews mit Emmie Arbel. Dazu kamen Choreografien und Stimmchöre, die alle Elemente zu einer vielstimmigen Performance verwoben. Zweimal wurde diese aufgeführt: zunächst am 28. August im Landtag von Rheinland-Pfalz, wo die Jugendlichen für 45 Minuten auf der Regierungsbank Platz nehmen durften – ein besonderes Highlight – und tags darauf in der Gedenkstätte Osthofen.

Über die Aufführungen und die filmische Dokumentation hinaus sind in diesem Jahr Formate entstanden, die weiterwirken. Dazu gehört ein Führungskonzept, das die Graphic Novel mit der Gedenkstätte Ravensbrück verbindet, sowie digitale Lernmodule, die von den Künstler:innen entwickelt wurden und nun dauerhaft in der Bildungsarbeit genutzt werden können. Dass das Projekt in Osthofen eigenständig umgesetzt werden konnte, zeigt: Der Ansatz lässt sich auf andere historische Lernorte und Zielgruppen übertragen – und stärkt so ein bundesweites Netzwerk innovativer Erinnerungsarbeit.

Das Projekt „Sound in the Silence: Raise Your Voice“ wird gefördert von der Stiftung Erinnerung, Verantwortung und Zukunft und dem Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien im Programm „Jugend erinnert vor Ort und engagiert“. Die Osthofener Edition wurde von der Landeszentrale für politische Bildung Rheinland-Pfalz finanziert und vom Landtag Rheinland-Pfalz und dem „Förderverein Projekt Osthofen“ unterstützt.

Performance in der Gedenkstätte Osthofen
© Martina Ruppert



Angi Meyer

Jugendgeschichtsmesse 2025 im Brandenburg Museum für Zukunft, Gegenwart und Geschichte anlässlich des 20-jährigen Bestehens der Fachstelle Zeitwerk

Schaubild
© MGR, Angi Meyer

re<<member: Eine Projektkooperation der Gedenkstätten Ravensbrück und Sachsenhausen mit dem Landesjugendring Brandenburg

Wie in den letzten Jahren setzen wir die Kooperation mit dem Landesjugendring Brandenburg zur lokalen Spurensuche NS-Geschichte mit außerschulischen Jugendgruppen fort. Die Fachstelle „Zeitwerk“ des Landesjugendrings und die Bildungsabteilungen der Gedenkstätten Ravensbrück und Sachsenhausen gestalteten im Austausch Workshops, Online-Beratungen und Netzwerke. Jugendliche und Multiplikator:innen verabredeten sich zu gemeinsamen Aktivitäten: Teilnahme zum Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus am 27. Januar, Besuch der Ausstellung „gefährdet leben. Queere Menschen 1933–1945“ im Brandenburg Museum Potsdam, Infostand für den „Markt der Erinnerung und Begegnung“ zum 80. Jahrestag der Befreiung an der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, Treffen der Jugend Geschichts-Rallye „Meet and Speed“ der Jugendhilfe und Sozialarbeit e. V. Fürstenwalde mit der Initiative KZ-Außenlager Schlieben/Berga und Besuch des Landeshauptarchivs Potsdam.

Begleitend bot das vierteljährliche Online-Format „Erinnerungsnetzwerk“ u. a. einen Überblick zu „rechten Codes“ und zum Umgang mit rechtsaffinen Jugendlichen und Angehörigen. Den Jahresabschluss bildete die Feierlichkeit zum 20-jährigen Bestehen der Fachstelle „Zeitwerk“ mit der Jugendgeschichtsmesse in Potsdam und allen lokalen Ergebnissen der jungen Forscher:innen und ihrer Projektbegleiter:innen.

Weitere Informationen:
<https://youtu.be/T1o5qm8yJW8>
<https://www.ljr-brandenburg.de/zeitwerk/remember/>

Die Kulturstiftung des Bundes hat 2025 unterschiedliche Kultureinrichtungen eingeladen, sich einer Klimaanpassungsstudie anzuschließen. Zwanzig unterschiedliche Museen mit verschiedenen Herausforderungen, darunter die Gedenkstätte Ravensbrück, wurden über ein Jahr hinweg befragt und beraten, um zum Ende des Jahres für jede Einrichtung ein zugeschnittenes Konzept mit Vorschlägen zu erstellen.

Es zeigt sich, dass alle Kultureinrichtungen von Klimafolgen massiv betroffen sind, insbesondere von zunehmenden Hitzewellen im Sommer. Aber auch Starkregen, Sturm und Trockenheit sind vor allem für Einrichtungen mit weitläufigen Freiflächen von großer Bedeutung. Ein weiteres Hindernis für mögliche Lösungsansätze sind Denkmalaufgaben in einigen der Kultureinrichtungen.

Die Vorschläge der Expert:innen reichen von Verschattung von Gebäuden, Sonnensegeln im Außenbereich, Bereitstellung von Wasser, klimaresilienten Baumarten bis hin zur Entsiegelung von Freiflächen und der zusätzlichen Begrünung im Außenbereich. Es gilt, die Arbeitsbedingungen der Mitarbeitenden bei klimatischen Herausforderungen zu erleichtern, z. B. durch veränderte Arbeitszeiten, regelmäßige Lüftungs routinen oder die Anschaffung von Kühlwesten für jene, die im Außenbereich arbeiten.

All dies trifft auf die Gedenkstätte Ravensbrück zu, die mit einem Gelände von rund 30 ha sowohl für den Erhalt als auch für gute Arbeits- und Besuchsbedingungen sorgen möchte. Damit stehen bisherige landschaftsarchitektonische Entscheidungen vor der erneuten Evaluierung: Lässt sich der Schlackebelag auf dem ehemaligen Häftlingsgelände halten oder sollte über eine klimafreundlichere und leichter zu pflegende Alternative nachgedacht werden? Können Besuchende mit einem Wasserbrunnen unterstützt und mit Sonnensegeln im Sommer geschützt werden?

Die Studie zur Klimaanpassung verdeutlicht, welche existenzielle Faktoren die Klimafolgen auch für Kultureinrichtungen sind und in Zukunft verstärkt sein werden. Brandenburg ist sogar das Bundesland, das Prognosen zufolge mit der stärksten Trockenheit zu kämpfen haben wird.

Die zusammenfassende Dokumentation findet sich auf der Seite der Kulturstiftung des Bundes: www.kulturstiftung-des-bundes.de/klimaanpassung.

Zeichnung:
Kulturstiftung des Bundes,
Christina Gransow



Ausstellungen



Andrea Genest

Ausstellung „Widerstand von Frauen im Konzentrationslager Ravensbrück“
© MGR, photothek.de/
Kira Hofmann

Sonderausstellung

„Widerstand von Frauen im Konzentrationslager Ravensbrück“

Zum Jahrestag der Befreiung wurde eine Ausstellung über Widerstand im Konzentrationslager Ravensbrück eröffnet. An 20 historischen Orten innerhalb der Gedenkstätte erzählen die Biografien inhaftierter Frauen von Selbstbehauptung, Courage und Solidarität in scheinbar ausweglosen Situationen, wobei unterschiedliche Widerstandformen mit einer entsprechenden Lebensgeschichte verknüpft werden.

So erinnert eine Stele vor dem Lagereingang an die Flucht der Polin Eugenia Kocwa, der die Rückkehr nach Krakau gelang. Am Zellenbau treffen die Besuchenden auf die Geschichte von Else Krug, die als Prostituierte über das KZ Lichtenburg nach Ravensbrück gekommen war. Sie sollte aus dem Strafblock entlassen werden, wenn sie die Prügelstrafe an anderen Häftlingen übernehme. Das verweigerte sie – und wurde einige Wochen später nach Bernburg deportiert, wo sie mit Gas ermordet wurde. Mit Erna Ludolph wird die Rolle der Zeuginnen Jehovas im Lager beschrieben, die mit 400 Glaubensschwestern die Anfertigung von Nähutis für Soldaten verweigerte, da sie Krieg grundsätzlich ablehnten. Jožka Jabůrková aus der Tschechoslowakei wurde mit der „Aktion Gitter“ nach Ravensbrück gebracht, wo sie sich mit anderen Kommunistinnen in einer konspirativen Gruppe zusammenfand. Sie starb 1942 mutmaßlich an den Folgen der Folter während eines Verhörs. Die Italienerin Lidia Beccaria unterrichtete heimlich ihre Mitgefangenen in Geschichte, Literatur und Geografie und lernte zudem Französisch. Nahe der ehemaligen Schneiderei wird an Urszula Wińska erinnert, die die Durchschläge der Transportlisten, die als Grundlage für die Herstellung der Stoffstücke mit den Lagernummern dienten, entwendete oder abschrieb. Verteilt auf 70 Päckchen wurden diese während der Evakuierung und Befreiung aus dem Lager gebracht und gehören heute zu den wesentlichen Quellen der Lagergeschichte.

Die Ausstellung „Widerstand von Frauen im Konzentrationslager Ravensbrück“ ist ein Ergebnis der Bundestagsinitiative von 2019, die „den Mut und die Leistungen der Frauen im Widerstand gegen die nationalsozialistische Diktatur“



Ausstellung von Dominique Hurth zur textilen Zwangsarbeit in Ravensbrück
© Dominique Hurth / CHROMA

ausdrücklich anerkannte und würdigte. Die Gedenkstätte Deutscher Widerstand wurde mit der weiteren Erforschung und Vermittlung des Themas beauftragt, woraus 2024 die Ausstellung „Frauen im Widerstand gegen den Nationalsozialismus“ [<https://www.frauen-im-widerstand-33-45.de>] hervorging. Die in enger Kooperation mit Johannes Tuchel, Jeanette Toussaint und den Gestalterinnen Ursula Wilms und Michaela Gleinser entstandene Ausstellung „Widerstand von Frauen im Konzentrationslager Ravensbrück“ wird im Herbst 2026 in veränderter Form auch in der Gedenkstätte Deutscher Widerstand zu sehen sein.

Zur Ausstellung ist ein Katalog erschienen (s. Publikationen). Sie wird zudem von einer Website begleitet: <https://widerstand-von-frauen-ravensbrueck.de>.

„Maschinen dröhnen, Nadel schleppt den Faden, scharfes Messer glänzt, schneidet entzwei und sticht“

Mit einer Beschreibung einer lauten und rasenden Umgebung zeichnete die Polin Halina Golczowa in ihrem Gedicht „Die Nachtschicht“ von 1942/43 ein komplexes Bild der textilen Zwangsarbeit im Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück. Mit klaren, scharfen Worten entsteht ein Eindruck der Arbeiterinnen, der Maschinen und Nähmaterialien, die die Dichterin mit den harten Bedingungen der Zwangsarbeit konfrontiert. Die KZ-Zwangsarbeit in der Textilproduktion fand unter hohem Druck im Akkord in langen und ermüdenden Schichten in lauter Umgebung statt.

Die von Textil-, Text- und Bild-Arbeiten begleitete Installation der französischen Künstlerin Dominique Hurth, die vom 12. August bis zum 31. Oktober in den Hallen der ehemaligen Weberei zu sehen war, thematisierte nicht nur die Zwangsarbeit und die Gewaltgeschichte der Textilproduktion, sondern auch wirtschaftliche Strukturen und deren Kontinuitäten bis in die heutige Zeit.

Mit dem Bau der Weberei und der Verlegung der zuvor in Dachau angesiedelten Produktion des SS-Unternehmens Texled (Gesellschaft für Textil- und Lederverwertung mbH) wurde Ravensbrück 1941 zu einem führenden Standort für das Weben, Zuschneiden, Nähen und Reparieren. Produziert wurden die Häftlingskleidung für alle Konzentrationslager, Uniformen für SS und Wehrmacht sowie für die weibliche KZ-Wachmannschaft. Die Produktion von Häftlingskleidung wurde 1943 eingestellt, während die Produktion der Uniformen für den andauernden Krieg anstieg. Zeug:innenaussagen und Firmenberichte belegen die Produktivität, aber auch die zunehmend gewalttätigen Arbeitsbedingungen in den Werkstätten.

Die Weberei ist das einzige noch erhaltene Gebäude im ehemaligen Industriebereich des KZ Ravensbrück. Das aus acht Hallen bestehende Gebäude steht wie kein anderes in der Gedenkstätte für die gezielte Ausnutzung der Häftlinge für die Kriegsproduktion des NS-Staates. Die bauhistorische Untersuchung der Architektin und Bauhistorikerin Barbara Schulz aus dem Jahr 2023/24 konnte anhand der noch vorhandenen Bodenspuren den Produktionsprozess in der Weberei nachvollziehen. Neben 142 mechanischen Webstühlen in drei der Hallen waren andere der Handweberei vorbehalten bzw. den Vor- und Nachbereitungsarbeiten.

Bereits zum Jahrestag der Befreiung deutete Dominique Hurth bei einer Preview mit Text- und Bildcollagen die Bedeutung des Ortes an. In der vollendeten Ausstellung zeigte die Künstlerin Objekte aus der Sammlung der Gedenkstätte wie zeitgenössische Näh- sowie Knopflochmaschinen, aber auch Fragmente aus Erinnerungsberichten der Zwangsarbeiterinnen. Auf 44 Metern gefärbter Stoffbahnen präsentierte sie verschiedene Nuancen von Feldgrau, die aus unterschiedlichen Färbefahren hervorgegangen sind. Das Arbeitspensum einer jeden Inhaftierten betrug 15 Meter gewebten Stoffes am Tag, die sie in den zwölf Stunden langen Schichten erbringen mussten.

Immer wieder durchzog die Ausstellung die künstlerische Verarbeitung einer Fotografie aus dem SS-Album des KZ Ravensbrück, auf der zwei Frauen an einem Webstuhl zu sehen sind, und das bewusst nicht als Originalaufnahme gezeigt wurde. Sie fand sich als überlagerter Siebdruck, in Fragmenten, eingewoben in einen modernen, farbigen Stoff, sowie in dem zentralen Essayfilm „Privathandtaschen dürfen zum Außendienst nicht mitgetragen werden“, dessen Titel einer Dienstanweisung des KZ-Kommandanten Karl Otto Koch entnommen ist.

Dominique Hurth ist seit Jahren mit der Geschichte des Frauen-Konzentrationslagers befasst, vor allem derjenigen der Täter:innen. 2020 kuratierte sie bereits fünf künstlerische Interventionen verschiedener Autor:innen in der Dauerausstellung zur weiblichen Täterschaft in Ravensbrück. Ebenso wie diese Arbeit konnte auch die Ausstellung zur textilen Zwangsarbeit durch die großzügige Förderung der Kulturstiftung des Bundes verwirklicht werden. Eine Publikation mit einer Gesamtschau ihrer Arbeit zu Ravensbrück ist in Vorbereitung.

Die Sanierung und Einbeziehung der Weberei ist zentraler Bestandteil der Zielplanung der Gedenkstätte Ravensbrück. Das Gebäude eignet sich in besonderer Weise, Teile der Hauptausstellung zum Leben im Lager und zur Zwangsarbeit aufzunehmen.

Hannah Sprute
Jan Švimberský

Der 80. Jahrestag der Befreiung war auch in den Sammlungsabteilungen der Gedenkstätte Ravensbrück ein außergewöhnliches Ereignis. Von den Familienangehörigen, die im Mai 2025 nach Fürstenberg reisten, suchten viele das Archiv auf, um zu ihren im KZ Ravensbrück inhaftierten Verwandten zu recherchieren. Aus Anlass des Jahrestags veröffentlichte die Gedenkstätte einen Sammlungsauf Ruf, mit dem für die Übergabe von Fotos, Dokumenten, Audio- und Videoaufzeichnungen sowie Objekten geworben wird, die einen Bezug zum KZ Ravensbrück oder seinen Außenlagern haben. Infolgedessen gingen einige Neuzugänge ein, die die Sammlungen ungemein bereichern.

Erwerbung

Eine besonders bewegende Geschichte ist mit einem traditionellen Kinder-Kleidungsensemble verbunden, das polnische Überlebende des KZ Ravensbrück nach der Befreiung aus Dankbarkeit und in Erinnerung an die Belgierin Jeanne d’Ursel (1918–1945) herstellten. Diese hatte ihren Mithäftlingen im Krankenrevier Hilfe geleistet, bevor sie ermordet wurde. Die Kleidungsstücke waren für d’Ursels Tochter Gaëtane bestimmt, die 1943 im Gefängnis in Düsseldorf zur Welt gekommen war. Die polnischen Schneiderinnen schickten sie ihrem Ehemann nach Belgien. Nun übergab Jeanne Thielemans, Tochter von Gaëtane d’Ursel und Enkelin von Jeanne d’Ursel, die Kleidungsstücke an die Gedenkstätte.

Marylène Orrye vertraute dem Archiv Dokumente aus dem Nachlass ihrer Mutter Monique Hesling, geb. Boulanger (1925–2021), an, darunter deren Ausweis als politische Deportierte sowie Haftbriefe aus den Lagern Compiègne-Royallieu und Ravensbrück. Monique Hesling, eine junge Glasschneiderin aus Lothringen, war infolge einer Denunziation 1943 festgenommen und in das KZ Ravensbrück verschleppt worden. Dort musste sie kräftezehrende Zwangsarbeit in der Textilproduktion leisten. Im April 1945 wurde sie dank der Aktion „Weiße Busse“ gerettet.

Guillaume de Toulouse-Lautrec schenkte der Gedenkstätte eine Zeichnung seiner Mutter Béatrix de Toulouse-Lautrec, geb. de Gontaut-Biron (1923–2017), die wegen ihrer Widerstandstätigkeit im KZ Ravensbrück inhaftiert war. Die



Ausweis für politische
Deportierte von Monique
Claudel, geb. Boulanger
(spätere Hesling), aus-
gestellt vom französischen
Ministerium für Veteranen
und Kriegsoffer, 1954
—
Kinderkleidung (Leinen,
Mischfaser, Samt, Seide),
1945/46, mit einer Foto-
grafie von Gaëtane d’Ursel
in dieser Kleidung, 1946
© MGR



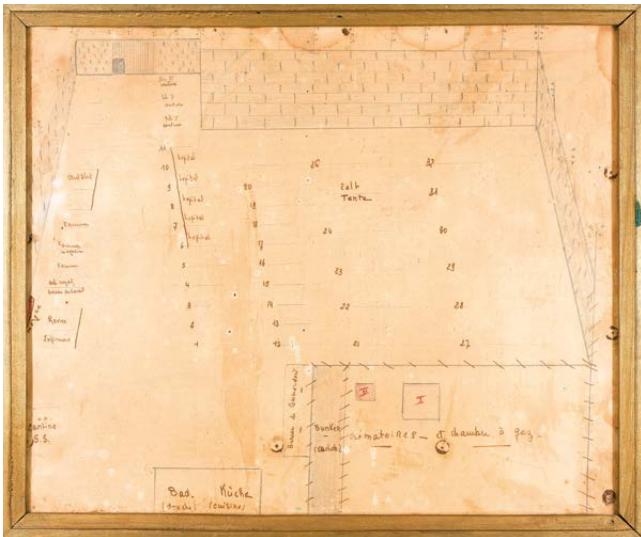
Darstellung des Ravensbrücker Schutzhaftlagers mit Lagermauer und Krematorium ist durch ihren teils planartigen, teils perspektivisch-dreidimensionalen Charakter außergewöhnlich.

Besonders hervorzuheben ist außerdem die Schenkung zweier Gemälde der Künstlerin und Ravensbrück-Überlebenden Ceija Stojka (1933–2013) durch die Journalistin Ulrike Helwerth.

Weitere bedeutende Objekte gelangten im Rahmen des Projekts zum Männerlager in die Sammlung der Gedenkstätte. Anlässlich des Jahrestages der Befreiung wurde das bis dahin in Familienbesitz befindliche Originalmanuskript eines der wichtigsten Erlebnisberichte zum Männerlager an das Archiv übergeben: das 1947 von dem deutschen Kommunisten und autodidaktischen Künstler Karl Gerber verfasste „KZ-Lagerbuch“, das bis heute unveröffentlicht ist. Anfang des Jahres hatten dessen Nachkommen der Gedenkstätte bereits 92 Briefe und ein Notizbuch aus dem Nachlass geschenkt.

Angehörige des französischen Arztes und Widerstandskämpfers Henri Ximénès (1918–2012) ließen der Gedenkstätte digitale Kopien außergewöhnlicher Unterlagen zukommen. Ximénès war im Männerlager Ravensbrück und in mehreren Außenlagern inhaftiert und kümmerte sich um die medizinische Versorgung seiner Mitgefangenen. Teil des Konvoluts ist ein von der Résistance gefälschter Ausweis von 1942, ein Häftlingsbrief von 1944, ein lagerzeitliches Notizheft mit pharmakologischen Aufzeichnungen sowie ein Bericht über die letzten Tage des KZ Ravensbrück vom April 1945.

2025 wurden auch einige bedeutende Materialsammlungen erworben, darunter diejenige von Bärbel Schmidt, Professorin für Textil- und Bekleidungs-



Zeichnung des Schutzhaftlagers des KZ Ravensbrück mit Gebäudezeichnungen und Barackennummerierungen von Béatrix de Toulouse-Lautrec, o.J., Mischtechnik auf Papier, ca. 38 × 45,5 cm, gerahmt
© MGR

—
Entnahme von Exponaten aus dem österreichischen Gedenkraum im Zellenbau durch die Textilrestauratorin Susanne Buch (links)
© MGR, Anton Spevak



wissenschaften an der Universität Osnabrück. Die im Zusammenhang mit ihrer grundlegenden Dissertation „Geschichte und Symbolik der gestreiften Häftlingskleidung“ (Universität Oldenburg, 2000) entstandenen Forschungsunterlagen umfassen unter anderem Kopien von Archivalien und Inventarblättern, Notizen, Exzerpte sowie Korrespondenzen – zum Teil mit Überlebenden.

Die Bibliothek hat ebenfalls Angehörigen ehemaliger Häftlinge besondere Neuerwerbungen zu verdanken. Ralf Päsler lässt die Leser:innen in dem Werk „Auf der Suche nach meiner Uroma: Die bewegende Biographie der Elisabeth Plücker 1881–1942“ (Koblenz 2024) an seiner Familiengeschichte teilhaben. Jetske van den Burger widmete ihr Buch „De bron en de traan. Volwassen worden in Duitse straffampen“ (Die Quelle und die Träne. Aufwachsen in deutschen Gefangenenlagern, Enschede 2024) ihrer verstorbenen Mutter Mieke van den Burger-Steensma (1924–2014).

Die Mediathekbestände sind um interessante audiovisuelle Objekte erweitert worden. Dazu zählt ein Mitschnitt des bewegenden Zeitzeugengesprächs mit dem Überlebenden Ivan Lefkovits (geb. 1937) im Rahmen des 80. Jahrestages der Befreiung und der im Kontext einer Wechselausstellung über die Textilgeschichte des KZ Ravensbrück entstandene Film „Private Handbags May Not Be Carried When On Duty“ (Privathandtaschen dürfen zum Außendienst nicht mitgetragen werden, 2025, 96 Min.) der Künstlerin Dominique Hurth.

Erhaltung

Aus den Beständen der Fotothek konnten im Jahr 2025 insgesamt 28 Fotografien gereinigt, stabilisiert und restauriert werden. Für das Depot wurde die Restaurierung einer lagerzeitlichen Zeichnung von Maria Hiszpańska-Neumann (1917–1980) abgeschlossen. Außerdem erfolgte eine Umlagerung der wertvollen Kunststoff-Miniaturen aus dem KZ Ravensbrück in Archivboxen, die mit einem Aktivkohlegewebe ausgestattet wurden. Dadurch kann der fortschreitende Zerfall des Kunststoffs verlangsamt werden.

Mitarbeiterinnen der Sammlungen waren darüber hinaus mit der Auslagerung lagerzeitlicher Exponate aus den nationalen Gedenkräumen im Zellenbau betraut, dessen Obergeschoss bis 2028 saniert werden wird. Die Ausstellungsstücke werden in der Zwischenzeit in den klimatisierten Räumlichkeiten des Magazins gelagert.

Das im Vorjahr initiierte Projekt Notfallplanung zum Schutz der Sammlungsbestände und ausgestellter Originale wurde 2025 fortgesetzt. Dank einer Kooperation mit der Fachhochschule Potsdam führten Studierende unter der Leitung der Dozentin Sabine Stropp und mit Unterstützung durch das Sammlungspersonal und die Gedenkstätten-techniker eine detaillierte Risikoanalyse durch. Hierbei wurden Lage, Zustand, Nutzung und technische Ausstattung der Gebäude sowie der Umgang mit dem Sammlungsgut untersucht. Anschließend erfolgte eine Bestimmung der Gefahrenpotentiale. Im nächsten Schritt soll ein Notfallkonzept erarbeitet werden.

Nutzung und Vermittlung

Für eine bessere Übersicht zu den Sammlungsbeständen und Recherchemöglichkeiten hat das Team der Sammlungsbereiche im Frühjahr 2025 die Website unter dem Reiter „Recherche“ grundlegend überarbeitet (siehe <https://www.ravensbrueck-sbg.de/recherche-sammlungen>).

Die im Jahr 2024 übernommenen 205 videografierten Interviews von Loretta Walz mit Überlebenden der Konzentrationslager Moringen, Lichtenburg und Ravensbrück werden nach und nach erschlossen, verschlagwortet und in der Sammlungsdatenbank verzeichnet. Noch ist die Nutzung des Materials nur vor Ort möglich, der Fernzugriff ist in Vorbereitung.

Im Berichtsjahr wurden 368 Depotobjekte und 1493 Fotos neu inventarisiert sowie mehr als 1000 bestehende Datensätze aktualisiert. Dabei floss neu erworbenes Wissen zu Provenienzen und Datierungen von Sammlungsobjekten ein. Die Bibliothek katalogisierte 184 Neuzugänge.

Die Sammlungen wurden von 305 Nutzer:innen aus dem In- und Ausland (Europa, Nordamerika und Australien) aufgesucht. Die Anzahl der Rechercheanfragen blieb wie in den letzten Jahren auf hohem Niveau. Insgesamt beantworteten die Mitarbeitenden 555 Anfragen zu Personen, Sachthemen, Beständen und einzelnen Objekten, die im Zusammenhang mit wissenschaftlichen Arbeiten, Recherchen zur Familiengeschichte, Buchpublikationen, Ausstellungsprojekten, für Social-Media- und Web-Content, künstlerische Arbeiten, Veranstaltungen oder Filmproduktionen gestellt wurden. In den Bereichen Bibliothek und Archiv wurden 1446 Entleihungen verbucht.

Die zwischenzeitlich vakante Stelle im Sammlungsbereich Mediathek wurde im Juni 2025 mit Johanna Müller neu besetzt. Zusätzliche Unterstützung erfuhr das Sammlungsteam durch drei ehrenamtlich Tätige. Auch in diesem Jahr konnten mehrere Praktikant:innen die Arbeit in einem Archiv kennenlernen, darunter eine Auszubildende aus dem Bundesarchiv Berlin sowie Studierende der Fächer Zeitgeschichte an der Universität Potsdam und Schutz Europäischer Kulturgüter an der Viadrina in Frankfurt/Oder.

Matthias Heyl

Die Zahl der durch die Bildungsabteilung betreuten Personen lag mit 13.336 auf dem Vorjahresniveau. Der Anteil der Schüler:innen lag bei 71 Prozent, der der Auszubildenden bei sechs Prozent. Die Schulklassen kamen vorrangig aus Brandenburg, Berlin und Mecklenburg-Vorpommern. Zwölf Prozent der Gäste wurden in englischer, französischer, niederländischer und polnischer Sprache betreut.

Führungen, Studientage und Mehrtagesseminare für Schulklassen

Diese Formate gehören sicher zu den Tätigkeitsfeldern der Gedenkstätten, die für die Außenwahrnehmung ihrer Arbeit als Bildungsorte eine besondere Aufmerksamkeit erhalten. Die konstante Nachfrage spiegelt sich in der Statistik wider. Erfreulich ist, dass die Nachfrage nach qualifizierten Mehrtagesseminaren zugenommen hat und einige Schulen Projektwochen mittlerweile jährlich mit ganzen Jahrgängen wahrnehmen.

Arbeit mit Auszubildenden

Mit dem Projekt „Zwangsarbeit für Siemens in Ravensbrück“ hat sich die Arbeit mit Auszubildenden und bei Siemens im dualen System Studierenden weiter verstetigt. Am 30. Januar fand ein Workshop mit Mitgliedern der im DGB Berlin-Brandenburg vertretenen Einzelgewerkschaften statt, um Ideen für eine verstärkte Zusammenarbeit im Bereich von Seminaren für Auszubildende, Gewerkschaftsmitglieder und Bildungsurlaube zu Themenfeldern „politische Verfolgung von Gewerkschafterinnen im Nationalsozialismus“ und „Zwangsarbeit in Ravensbrück“ zu entwickeln. Die freie Guide Ricarda Rogalla hatte umfänglich zu Biografien in Ravensbrück inhaftierter Gewerkschafterinnen recherchiert und eine Geländeführung dazu konzipiert und vorgestellt.



Führungen sind nach wie vor das am häufigsten nachgefragte Format.
© MGR



Projekttag „Stimme geben“,
Regionale Schule Ribnitz-Damgarten
© MGR
—
Probe im Rahmen des Projekts
„Sound in the Silence“
© Almuth Hirschmann



Kooperationen mit Hochschulen

Im Bereich der Kooperationen mit Hochschulen zeigt sich der Trend, das Lehrende, die sich einmal zu einer Exkursion entschieden haben, gerne wiederkommen. Das galt für die Alice-Salomon-Hochschule Berlin, das Zentrum für Antisemitismusforschung der Technische Universität Berlin, die Evangelische Hochschule Berlin, die Katholische Hochschule für Sozialwesen Berlin, das Moses-Mendelssohn Zentrum für europäisch-jüdische Studien der Universität Potsdam, die Medizinische Hochschule Neuruppin, die Katholische Hochschule Köln, die Universität Kassel, die Martin-Luther-Universität Halle, die Hochschule Magdeburg, die University of Waterloo, die University of Oklahoma, das Dartmouth College, die Université Quebec á Trois-Rivières wie für die Université Paris Nanterre.

Der Hochschullehrer Wim Borghuis von der Universiteit Utrecht begleitete 2025 allein in vier dreitägigen Exkursionen 80 niederländische Studierende aller Hochschulen und Fachrichtungen in die Gedenkstätte Ravensbrück. Auch in mehreren Delegationen im DAAD-Projekt „Close Up“ kamen jüdische Studierende und Lehrkräfte nach Ravensbrück. Die fünftägige Exkursion der Hochschule Coburg mündete in eine Kooperation für das „Sound in the Silence“-Projekt für Juni 2026.

Besondere Projekte

Zwei „Leuchtturm-Projekte“, das an anderer Stelle vorgestellte Performance-Projekt „Sound in the Silence: Raise Your Voice“ und das von der Dr. Hildegard Hansche Stiftung geförderte Projekt „Ravensdruck“, gehörten zu den Höhepunkten des Jahres. Das eine wurde von der als Kind in Ravensbrück Inhaftierten Emmie Arbel, das andere von Ruth Steindling begleitet, deren Mutter Vilma, eine österreichische jüdische Kommunistin, im französischen Exil in der Resistance tätig war.



„Vilma wollte schon immer in Paris wohnen, weil sie sich da am wohlsten fühlte. Ihr Zuhause war noch nie Österreich, sie fühlte sich dort nie wohl. Sie war sie selbst erst in Paris, wo sie sich ausleben konnte.“

Levin Block, Projekt „Ravensdruck“

„Dieses Bild zeigt, wie Vilma Steindling versuchte, bei den deutschen Soldaten Zweifel am Krieg zu säen. Dass sie Unrecht haben und dass nicht alles so gut ist, wie sie glauben. Und dass man auch einen anderen Weg wählen kann.“

Anastasiia Yanchenko, Projekt „Ravensdruck“



„Der Tag, an dem Vilma ihre Freiheit erlangte in Ravensbrück.“

Yun Wacker, Projekt „Ravensdruck“

Eine der Grundlagen der Annäherung an Ravensbrück war für Schüler:innen des Robert-Koch-Gymnasiums aus Berlin die Graphic Novel „Emmie Arbel. Die Farbe der Erinnerung“ von Barbara Yelin. Zum Seminarende schrieben die Jugendlichen der vier Schulklassen zum Teil sehr anrührende, reflektierte Briefe an Emmie, die sie kurz nach ihrem 88. Geburtstag in Israel erreichten. Nachdem eine Klasse der gleichen Schule 2024 während einer einwöchigen Ravensbrück-Exkursion in Fürstenberg rassistisch adressiert worden war, wurden im Vorfeld des diesjährigen Aufenthalts sicherheitsrelevante Fragen mit der örtlichen Polizei abgestimmt.

Die Freiwilligen Eline, Alex und Ben hatten im Sommer 2025 Gelegenheit, die in den USA lebende Familie Stern kennenzulernen. Peter Stern war als Kind mit den Eltern und seinem mittlerweile verstorbenen Bruder Samuel erst aus Nürnberg nach Riga deportiert worden. Der Vater wurde nach Buchenwald weiter deportiert, wo er starb, die Mutter und ihre Söhne nach Ravensbrück. Bei einem ersten Besuch vor einigen Jahren hatte Sams Sohn Alan eine Reihe von Dokumenten und Fotos mit in die Gedenkstätte gebracht. Da die Familie die oft in deutscher Sprache vorliegenden Ego-Zeugnisse nicht lesen konnte, haben Freiwillige der Gedenkstätte sie ins Englische übersetzt und sie für eine bilinguale Website vorbereitet. Die Mitglieder der Familie Stern machten auf ihrer einwöchigen Deutschland-Reise auch Station in der Gedenkstätte Ravensbrück, für manche die erste Wiederbegegnung mit diesem Ort.

Aktuelle Herausforderungen

Das Team der Bildungsabteilung hat drei Fortbildungen zu aktuellen Herausforderungen in der Gedenkstättenarbeit initiiert und externe Expertise bei RIAS Berlin und der Mobilen Beratung Rechtsextremismus erhalten, um über den Umgang mit antisemitischen und rechtsextremistischen Erscheinungen zu reflektieren. Im Ravensbrücker Kolloquium stand der israelische Psychiater Dr. Martin Auerbach von AMCHA Israel den Teilnehmenden für ein anderthalbtägiges Gespräch über diese Herausforderungen zur Verfügung.

Das Jahr 2025 stellte die Bildungsarbeit zuweilen durch Extremwetterlagen vor eigene Herausforderungen – seien es langanhaltende Hitzewellen, Starkregenereignisse oder eine länger anhaltende Kälteperiode mit Blitzeis. Auch hier sind wir konzeptionell und praktisch gefordert, uns auf die durch den Klimawandel bedingten Veränderungen, etwa bei Geländeerkundungen, einzustellen.

Julia Gerberich

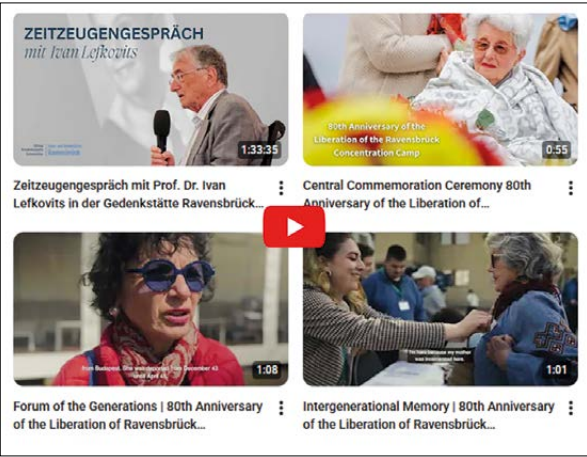
Digitale Transformation und Gedenkstätten

Der fachliche Diskurs unter Akteur:innen der digitalen Erinnerungskultur und Gedenkstätten war im Jahr 2025 maßgeblich von den schnellen Entwicklungen im Bereich der Künstlichen Intelligenz geprägt. Die KI verändert zuneuhmen den digitalen Raum, in dem historische Inhalte vermittelt werden: Bilder und Videos lassen sich immer schneller und in großer Menge produzieren und fluten die Plattformen, sogenannte „AI Slops“, darunter zunehmend auch Inhalte mit Bezug zu Nationalsozialismus und Konzentrationslagern.

Derweil steuern komplexe algorithmische Logiken Reichweite und damit Aufmerksamkeit, und Webseiten werden dank KI-gestützten Suchmaschinen im Antwortformat vermutlich immer weniger geklickt. Diese schnellen und grundlegenden Entwicklungen treffen auf die strukturellen Bedingungen, in denen viele Gedenkstätten aufgrund von begrenzten Ressourcen nur bedingt handlungsfähig sind.

In dieser Situation liegt aber auch eine Chance, die eigene Rolle der Gedenkstätte als Ort verlässlichen Wissens neu zu schärfen. Denn in einem immer unübersichtlicheren digitalen Raum gewinnen quellenbasierte Information mit nachvollziehbarer Autorenschaft schnell an Wert. Digitale Vermittlung und Kommunikation muss daher in den Gedenkstätten strukturell weiter gestärkt werden, um auf diese Entwicklungen reagieren zu können.

Gleichzeitig zeigt sich für die Social-Media-Accounts der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück eine kontinuierliche und organische Entwicklung der Reichweite. Die Kanäle verzeichneten im Jahr 2025 ein moderates, aber stabiles Wachstum, insbesondere im Umfeld von Gedenktagen mit hoher öffentlicher Aufmerksamkeit wie beispielsweise dem 80. Jahrestag der Befreiung.



YouTube-Thumbnails
—
Instagram-Reihe
„Objekte im Fokus“
Screenshots

In diesem Zusammenhang konnte durch die Zusammenarbeit mit externen Partner:innen eine Reihe professionell produzierter Reels und Videos für Instagram, Facebook und YouTube erstellt werden, die den Jahrestag und seine unterschiedlichen Programmpunkte in ihrer Atmosphäre dokumentierten.

Besonders hervorzuheben ist zudem die seit Februar 2025 etablierte Instagram-Reihe „Objekte im Fokus“, die regelmäßig Einblicke in die Sammlungsbestände der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück gibt und auf positive Resonanz stößt.

Parallel dazu wurde im Jahr 2025 der Newsletter der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück neu etabliert. Neben Einladungen zu Veranstaltungen und aktuellen Ankündigungen konnten im Jahresverlauf vier Ausgaben versendet werden. Insgesamt meldeten sich im Jahr 2025 315 Personen neu für den Newsletter an. Damit wurde ein weiterer, unabhängiger Kommunikationskanal aufgebaut, der eine direkte Ansprache interessierter Zielgruppen ermöglicht und die digitale Kommunikation jenseits plattformgebundener Logiken ergänzt.



Vorarbeiten für die Sanierung und teilweise Neukonzeption des Zellenbaus

Im Hinblick auf die bevorstehende Sanierung des Obergeschosses im Zellenbau wurden Ende 2025 die unter Denkmalschutz gestellten Ausstellungen in den internationalen Gedenkräumen dokumentiert, demontiert und eingelagert. Die internationalen Gedenkräume wurden meist von Lagergemeinschaften oder Museen aus den jeweiligen Ländern gestaltet. Die historischen Objekte sind in der Klimabox der Gedenkstätte eingelagert worden und sollen in Absprache mit den einzelnen Ländern nach der Sanierung des Gebäudes und dem Wiedereinbau der Ausstellungen dort zu sehen sein oder durch Repliken ersetzt werden. Insbesondere die Objekte haben in den Jahrzehnten ihrer Präsentation sehr gelitten und müssen dringend restauriert werden.

Das Obergeschoss wird im Zuge der Sanierung ein Ausstellungsmodul erhalten, um den Besuchenden zu verdeutlichen, dass die Präsentationen in den Gedenkräumen historisch sind und in ihrer Form die Erinnerungskultur zur Zeit der Nationalen Mahn- und Gedenkstätte der DDR widerspiegeln. Nachdem die Sanierung des Untergeschosses im Zellenbau bereits 2018 abgeschlossen werden konnte, soll die Sanierung des Obergeschosses und eine teilweise Neukonzeption bis 2028 erfolgen.



Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück

Kalendarium

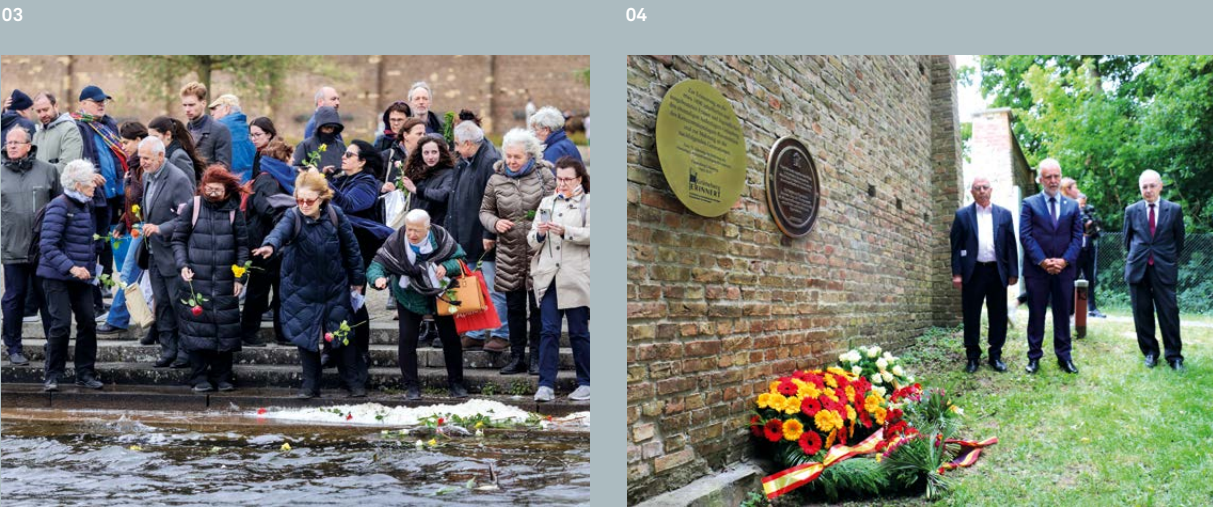
27. Januar 2025	Partizipative Lesung „Das Jahr 1945 im Spiegel von Selbstzeugnissen“ zum Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus > 01
30. März 2025	Gedenkgottesdienst zu Ehren der Ordensschwester Élise Rivet (Mère Marie Élisabeth de l'Eucharistie) in Zusammenarbeit mit der Gemeinde St. Lukas Neu-Brandenburg sowie der Katholischen Kirchengemeinde St. Hedwig, Fürstenberg/Havel > 02
1. bis 4. Mai 2025	Veranstaltungsprogramm anlässlich des 80. Jahrestages der Befreiung des Frauen-Konzentrationslagers Ravensbrück > 03
18. Mai 2025	Internationaler Museumstag: Führung „Unbekannte Orte. Ravensbrück – (Bau)Geschichte der Tierställe und der Lagergärtnerei des KZ Ravensbrück“



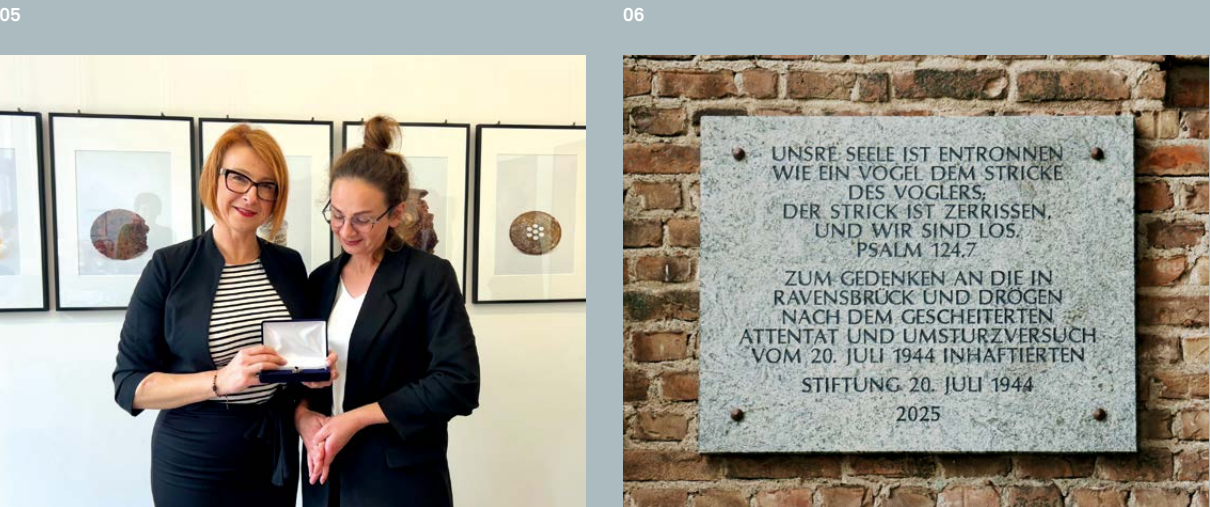
© MGR/Pawelke

© MGR; photothek.de/Hofmann; MGR/Pawelke

1. Juni 2025	Gedenkveranstaltung am Internationalen Kindertag in Kooperation mit „Die Flamme der Hoffnung-The Flame Of Hope e. V.“
12. bis 14. Juni 2025	Theaterprojekt „Manche Sachen weiß ich, aber ich erinnere mich nicht“
3. Juli 2025	Einweihung einer Gedenktafel für die in das KZ Ravensbrück deportierten Spanierinnen in Anwesenheit von Piedad Solans (Amical de Ravensbrück), Concha Díaz Berzosa (stellv. Vorsitzende der Amical de Mauthausen) und sowie Ángel Víctor Torres (Minister für Territorialpolitik und Erinnerungskultur Spaniens). > 04
10. Juli 2025	Im Rahmen der Initiative #StolenMemory der Arolsen Archives wurde ein Ring der polnischen NS-Verfolgten und Überlebenden des Frauen-Konzentrationslagers Ravensbrück Halina Kucharczyk an ihre Enkelinnen Sylwia und Anna Kucharczyk übergeben. > 05
18. Juli 2025	Einweihung einer Gedenktafel für die Verschwörer des 20. Juli 1944, die im KZ Ravensbrück und in der benachbarten Sicherheitspolizeischule in Drögen inhaftiert waren. > 06
2. August 2025	Europäischer Gedenktag für die im Nationalsozialismus verfolgten und ermordeten Sinti und Roma: Lesung und Gespräch mit dem Autor Romeo Franz und Themenrundgang zur Geschichte der Sinti und Roma im KZ Ravensbrück sowie Gedenken am Schwedtsee
25. bis 29. August 2025	17. Europäische Sommer-Universität zum Thema: Täter:innen – Bilder und Orte. Eine Herausforderung für Forschung und Vermittlung



29./30. August 2025	Performance in Anwesenheit der Ravensbrück-Überlebenden Emmie Arbel von Schüler:innen des Rudi-Stephan-Gymnasiums Worms im Landtag Rheinland-Pfalz in Mainz und in der Gedenkstätte KZ Osthofen im Rahmen des Projekts „Sound in the Silence: Raise Your Voice“
14. September 2025	Tag des offenen Denkmals: Einweihung einer FrauenOrte-Tafel für das Internationale Ravensbrück Komitee
6. November 2025	Eröffnung der Wanderausstellung „Widerstand – Verfolgung – Deportation. Frauen aus Frankreich im KZ Ravensbrück 1942–1945“ im Landesarchiv Berlin in Anwesenheit von François Delattre, Botschafter Frankreichs in Deutschland, und Lili Keller-Rosenberg, Überlebende des KZ Ravensbrück > 07
9. November 2025	Rundgang zu vier Stolpersteinen für im KZ Ravensbrück inhaftierte Frauen durch das ehemalige Scheunenviertel in Berlin-Mitte (in Kooperation mit der Koordinierungsstelle Stolpersteine Berlin)
15. bis 16. November 2025	Ravensbrücker Kolloquium: Trauma, Antisemitismus und Rechtsextremismus. Zum Umgang mit dem „Unbehagen“ in der eigenen erinnerungskulturellen Arbeit mit dem Psychiater Martin Auerbach aus Jerusalem
28. November 2025	Benefizveranstaltung in der Botschaft der Hellenischen Republik in Berlin zur griechische Haftgruppe des KZ Ravensbrück und Spendensammlung für die Restauration der Puppe im österreichischen Gedenkraum in Zusammenarbeit mit dem Internationalen Freundeskreis für die Gedenkstätte Ravensbrück e. V.



© MGR/ Gerberich; MGR/ Pawelke

© Landesarchiv Berlin / Grönboldt

2. Dezember 2025	Buchvorstellung mit der Autorin Kathrin Mess in der Botschaft des Großherzogtums Luxemburg: „Hier kommst du nie mehr raus ...“. Luxemburger Frauen im Zweiten Weltkrieg zwischen Widerstand, Verfolgung und Inhaftierung“ in Kooperation mit Maison du Grand-Duché de Luxembourg und der Botschaft des Großherzogtums Luxemburg
12. Dezember 2025	Ausstellungseröffnung zur Lebensgeschichte der Österreicherin Vilma Steindling (1919–1989) in Anwesenheit der Tochter Ruth Steindling in Kooperation mit der Dr. Hildegard-Hansche Stiftung und dem Internationalen Freundeskreis für die Gedenkstätte Ravensbrück e. V.



GEDENKSTÄTTE FÜR DIE OPFER DER EUTHANASIE-MORDE

Projekt



Almut Degener
Maximilan Vogel

„Meine Oma (88)“
© ROTxBLAU

Das digitale Spiel „Meine Oma (88)“

Die Entwicklung eines digitalen Spiels mit dem Titel „Meine Oma (88)“ ist ein Projekt der Gedenkstätte für die Opfer der Euthanasie-Morde in Kooperation mit dem Leipziger Studio ROTxBLAU. Im Zentrum des Spiels steht die Frage, wie in Familien über den Nationalsozialismus gesprochen wird – und wie gegenwärtige Beziehungen den Blick auf die Vergangenheit prägen. Dabei werden in vielerlei Hinsicht neue Wege beschritten.

In „Meine Oma (88)“ versuchen die Spieler:innen, von der 88-jährigen Großmutter die Wahrheit über die NS-Vergangenheit der Familie zu erfahren. Doch vieles bleibt unausgesprochen: Die Erinnerungen, in die die Spielenden direkt eintauchen, sind nicht nur beschönigt oder verfälscht, sondern bleiben stets wandelbar. Die familiäre Verstrickung in die nationalsozialistischen „Euthanasie“-Morde bildet den Hintergrund der Spiel-Story. Der Fokus liegt jedoch weniger auf historischer Wissensvermittlung als auf den sozialen Dynamiken des familiären Erinnerns – zwischen Schweigen, Loyalität und Verdrängung.

Das Spiel versteht sich bewusst nicht als Lernspiel oder Serious Game. Stattdessen setzt es auf eine eigenständige ästhetische Sprache mit Pixelgrafik sowie Elementen aus Horror- und Psychothriller-Genres. Surreale Sequenzen verdeutlichen die Subjektivität und Wandelbarkeit von Erinnerung.

Seit der Corona-Pandemie wächst das Interesse an der eigenen NS-Familien Geschichte. Das spiegelt auch das Medieninteresse am Projekt wider. Eine im Rahmen des Projekts organisierte Podiumsdiskussion in der Stadtbibliothek Leipzig führte zu einer breiten Berichterstattung unter anderem mit mehreren Rundfunkbeiträgen (RBB, Deutschlandfunk).

Die Gedenkstätte möchte auf das gestiegene gesamtgesellschaftliche Interesse für dieses Thema reagieren und entwickelt neue pädagogische Ansätze zu Familienforschung und familiärem Erinnern. In der Entwicklungsphase wurde das Spiel in zwei Projekten mit jungen Erwachsenen – darunter Studierende der



Workshop zur
Familienforschung

Game-Testing-Workshop
© GBadH



Medizinischen Hochschule Brandenburg – erprobt. Das gemeinsame Spielen von „Meine Oma (88)“ diente den Teilnehmenden dabei als Ausgangspunkt für eine intensive Auseinandersetzung mit der eigenen Familiengeschichte. Die Ergebnisse sind vielversprechend und zeigen, dass das Spiel geeignet ist, Reflexionsprozesse anzuregen und dazu zu motivieren, das Gespräch in der eigenen Familie zu suchen.

Darüber hinaus wurden 2025 sechs weitere Game-Testings durchgeführt. Gedenkstätte und ROTxBLAU werden zudem von einem „Sounding Board“ als interdisziplinärem, externem Expert:innengremium beraten. Das überwiegend positive Feedback fließt direkt in den Entwicklungsprozess ein und hat wichtige technische und inhaltliche Akzente gesetzt.

Das Spiel, das von der Alfred Landecker Foundation gefördert wird, soll Ende 2026 erscheinen. Für die Veröffentlichung auf gängigen Spiele-Plattformen wird ein kommerzieller Publisher gesucht, um neue Zielgruppen im Gaming-Bereich zu erreichen. Einige Publisher haben bereits Interesse bekundet.

Christian Marx

Workshop mit Studierenden der Asbury-University (Kentucky)
© Paul Nesselrode, Asbury University

Die pädagogischen Angebote der Gedenkstätte wurden auch im Jahr 2025 stark nachgefragt. Schulklassen aller Schulformen – z. B. Förderschulen, Oberschulen oder Gymnasien –, Auszubildende von Pflege- und Sozialberufen, Studierende der Sozialen Arbeit und der Humanmedizin oder Bundesfreiwilligendienst-Leisende des THW besuchten die Einrichtung in großer Zahl. Die meisten Gruppen kamen aus dem Land Brandenburg, weitere häufig aus Berlin sowie einige aus dem übrigen Bundesgebiet. Insgesamt nahmen mehr als 4500 Personen an pädagogischen Programmen teil (plus 25 Prozent gegenüber 2024).

Da die bevorzugte Vermittlungsform neben Führungen mehrstündige Studientage waren, erhielten die Lernenden einen vertiefenden Zugang nicht nur zum historischen Ort, sondern vor allem zu den ideologischen und organisatorischen Hintergründen der Euthanasie-Verbrechen und ihrer Folgen. Die intensive und diskursive Auseinandersetzung mit Opferbiografien einerseits und Dokumenten der Täter:innen andererseits ermöglichte es den Teilnehmenden, neue Sichten auf Herrschaftsstrukturen des Nationalsozialismus sowie Handlungsspielräume von Tatbeteiligten zu entwickeln.



Im Januar veranstaltete die Gedenkstätte in Zusammenarbeit mit der Begegnungsstätte Schloss Gollwitz einen viertägigen Workshop mit Schüler:innen eines Brandenburger Gymnasiums. Zu Gast war der in Israel lebende Enkelsohn einer 1940 in Brandenburg ermordeten Patientin jüdischer Herkunft, Itamar Wexler. Er bot den Teilnehmenden die Möglichkeit, insbesondere die Verfolgung von jüdischen Patient:innen in den deutschen Heil- und Pflegeanstalten während des Nationalsozialismus nachzuvollziehen. Höhepunkt der Veranstaltung war eine gemeinsame Betrachtung seines dokumentarischen Films „The Voyage“ über das Leben und den gewaltsamen Tod seiner Großmutter Sonia Wechsler.

Die enge Zusammenarbeit mit der Medizinischen Hochschule Brandenburg wurde erfolgreich weitergeführt. In aufeinander aufbauenden Formaten für Studierende des 3., 5. und 6. Semesters lernten die zukünftigen Ärztinnen und Ärzte Ursachen und Ausmaß ärztlicher Verantwortung an Verbrechen im Nationalsozialismus kennen.

Im Mai nahmen Mitarbeitende der Gedenkstätte an einer ersten Tagung in der Erinnerungs-, Bildungs- und Begegnungsstätte Alt-Rehse unter dem Motto „It’s time to teach“ teil. Ziel war es, Hochschulen, Universitäten und Gedenkstätten der Länder Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg sowie Berlin zu vernetzen, um eine koordinierte Zusammenarbeit zum Zweck einer qualitativ hochwertigen Ausbildung von zukünftigen Fachkräften im Bereich der Medizin oder ähnlicher Berufsfelder sicherzustellen.

Die inklusiven Formate der Gedenkstätte konnten wiederum für Menschen mit Lernschwierigkeiten, Schulklassen, Auszubildende oder Studierende angeboten werden. Auch im neunten Jahr ihres Bestehens stießen die Guides mit Lernschwierigkeiten auf großes Interesse – nicht nur als Vermittelnde, sondern auch als Ratgebende für andere Institutionen im Hinblick auf Planungen für zukünftige inklusive Formate.

Fortgeführt wurden auch die seit Langem bestehende Kooperationen mit US-amerikanischen Institutionen. Programme für junge Akademiker:innen aus unterschiedlichen Fakultäten besuchten auch 2025 in ganztägigen Formaten die Gedenkstätte: Die zahlreichen Teilnehmenden der Fellowships at Auschwitz for the Study of Professional Ethics (FASPE) informierten sich über ethische Fragestellungen vor dem Hintergrund einer Beteiligung von Akademiker:innen an den Verbrechen des Nationalsozialismus.

Studierende der Asbury-University (Kentucky) besuchten zum zehnten Mal in Folge die Gedenkstätte im Rahmen einer rund zwölf-tägigen Europa-Reise. Sie untersuchten Ursprünge und Folgen nationalsozialistischer Herrschaft und ihrer Verbrechen. Wie üblich, war die Gedenkstätte in Brandenburg als Ort der ersten Gaskammer auf deutschem Boden einer der ersten Besuchsorte.

Im Jahr 2025 beantwortete die Gedenkstätte über 80 Anfragen zu insgesamt ca. 400 Opfern der NS-Euthanasie-Morde.

Gedenkstätte für die Opfer der Euthanasie-Morde

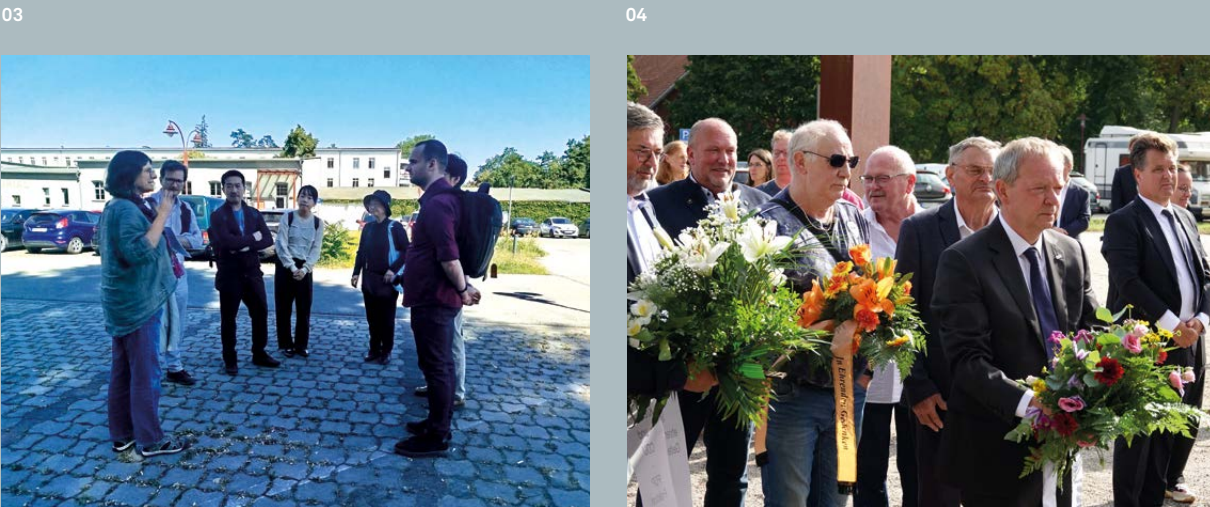
Kalendarium

24. Januar 2025	Besuch von Britta Ernst, Mitglied im Stiftungsrat der Internationalen Jugendbegegnungsstätte in Auschwitz und Mitglied im Präsidium von Special Olympics Deutschland
27. Januar 2025	Gedenkveranstaltung für die Opfer des Nationalsozialismus mit Petra Fuchs zum Thema „Nicht wahrgenommene Opfer der NS-Euthanasie“ > 01
2. Februar 2025	Kundgebung „Gemeinsam für Demokratie, gegen den Rechtsruck“ des Bündnisses Zusammen in Brandenburg
6. Februar 2025	Podiumsdiskussion in der Stadtbibliothek Leipzig über Familienforschung zum Nationalsozialismus und das digitale Spiel „Meine Oma (88)“
10. Februar 2025	Erster Test-Workshop des digitalen Spiels „Meine Oma (88)“ > 02



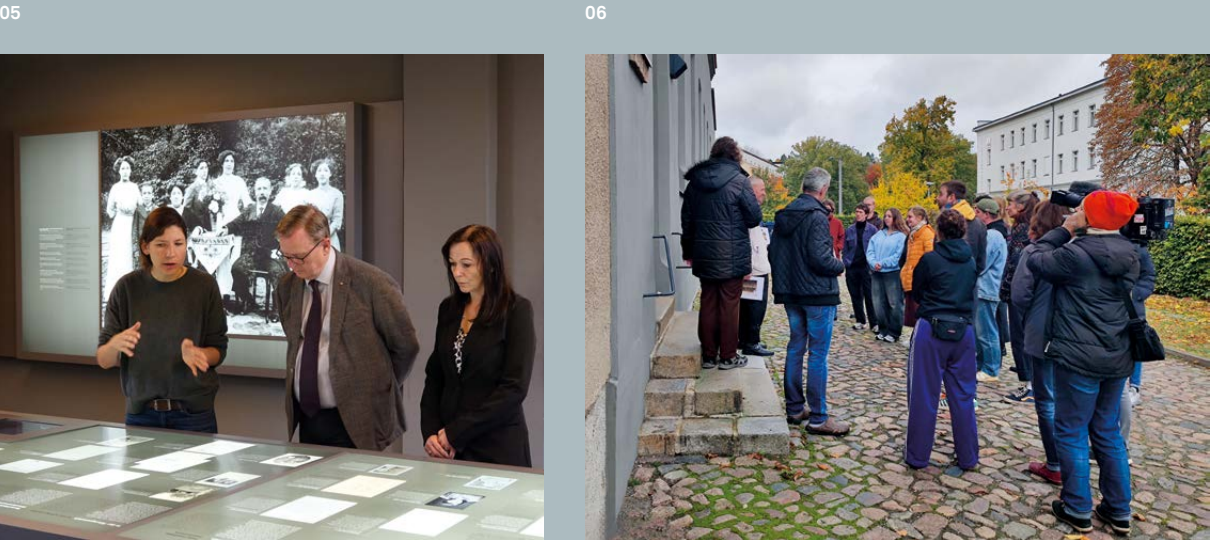
© GBadH

28. Februar 2025	Wissenschaftlicher Austausch mit Forscher:innen der Universität Freiburg (Schweiz) und der Vrije Universiteit Brussel (Belgien)
13. Mai 2025	Start eines pädagogischen Projektes zur Erforschung der eigenen Familiengeschichte
16. Juli 2025	Führung durch die virtuelle Ausstellung „Ich werde berühmt!“ Leben und Werk des Paul Goesch“ in der Deutschen Digitalen Bibliothek
24. Juli 2025	Besuch Sascha Ubrig, Interessenvertreter von Menschen mit geistiger Beeinträchtigung im Verein Lebenshilfe Berlin
21. August 2025	Besuch von japanischen und deutschen Wissenschaftlerinnen und Austausch über inklusive Angebote der Gedenkstätte und Forschungsfragen > 03



© GBadH

1. September 2025	Gedenkveranstaltung für die Opfer der nationalsozialistischen „Euthanasie“-Morde mit dem Präsidenten der Medizinischen Hochschule Brandenburg, Hans-Uwe Simon, und Eröffnung einer Ausstellung mit Kunstwerken von MHB-Studierenden > 04
19. September 2025	Besuch von Bodo Ramelow, Vizepräsident des Deutschen Bundestages, in Begleitung der Bundestagsabgeordneten Christin Willnat > 05
24. September 2025	Führung im Rahmen der Arbeitstagung der Geschäftsleiter:innen und Verwaltungsreferenten:innen der Generalstaatsanwaltschaften Mittel- und Ostdeutschlands
10. Oktober 2025	Besuch von Udo Wernitz, Abgeordneter im Landtag Brandenburg
16. Oktober 2025	Aufnahmen des rbb bei einer inklusiven Führung mit Guides mit Lernschwierigkeiten für einen Beitrag in der Sendung „Brandenburg aktuell“ > 06
8. November 2025	Demonstration des Bündnisses Zusammen in Brandenburg gegen den Landesparteitag der AfD in Brandenburg an der Havel
18. November 2025	Besuch von Kolleg:innen des Lern- und Gedenkortes Schloss Hartheim und fachlicher Austausch über inklusiven Vermittlungsangebote

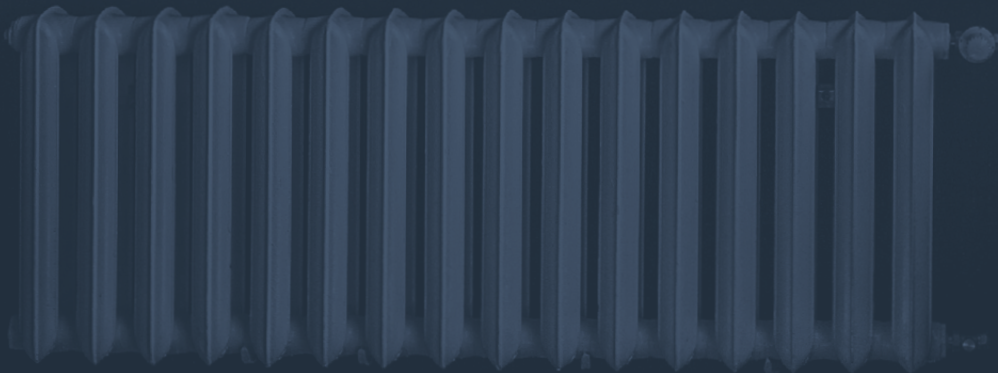


© GBadH



© GBadH, Friedhelm Hoffmann

GEDENKSTÄTTE ZUCHTHAUS
BRANDENBURG-GÖRDEN



80. Jahrestag der Befreiung

Lisa Quaeschning

Am 27. April 2025 fand die Gedenkveranstaltung anlässlich des 80. Jahrestages der Befreiung des Zuchthaus Brandenburg-Görden statt. Im Zentrum des Gedenkens standen Familien von Opfern des Zuchthaus und die Bedeutung der Erinnerung an ihre Angehörigen in der zweiten und dritten Generation.

An der Gedenkveranstaltung am Ort der ehemaligen Hinrichtungsstätte des Zuchthaus nahmen mehr als 130 Gästen teil, unter ihnen mehr als 60 Angehörige. Neben Gedenkstättenleiterin Sylvia de Pasquale, dem brandenburgischen Minister für Infrastruktur und Landesplanung, Detlef Tabbert, sowie der Abteilungsleiterin „Erinnerungskultur“ bei der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien, Maria Bering, sprachen insgesamt acht Angehörige von NS-Justizopfern. Unter den vorgestellten Männern waren beispielsweise kommunistische Widerstandskämpfer, Spione für die Geheimdienste des deutsch besetzten Polen, wegen sogenannter „Rassenschande“ verurteilte Juden und Männer, die sich unbedacht kritisch in der Öffentlichkeit geäußert hatten. Die Beiträge der Angehörigen und die Begegnungen beim anschließenden Gesprächscafé im Garten des ehemaligen Direktorenhauses machten deutlich, wie stark die Familien der Opfer durch die unrechtmäßigen Urteile der NS-Justiz bis heute geprägt werden. Die Gedenkstätte nahm dies zum Anlass, über künftige Austauschformate für Angehörige von Opfern des Zuchthaus Brandenburg-Görden nachzudenken.

Das Gedenken anlässlich des 80. Jahrestages wurde über den Jahrestag hinaus von einer begleitenden Veranstaltungsreihe gerahmt. Bei fünf Abendveranstaltungen im April und Mai standen jeweils einzelne Hinrichtungsoffer im Fokus.



Gedenkveranstaltung zum 80. Jahrestag der Befreiung

Birgit Liebezeit spricht über ihren hingerichteten Großvater Andreas Herbst.

Gesprächscafé im Garten des ehemaligen Direktorenhauses
© GBadH



Lisa Quaeschning

Kollegialer Austausch mit dem Team vom Lernort Keibelstraße: Henrike Voigtländer und Jan Haverkamp mit Gedenkstättenpädagogin Susanne Schöffner-Krohn (links)
©GBadH

Im Jahr 2025 hatte die Gedenkstätte ca. 3.000 Besucher:innen in pädagogischen Formaten, Veranstaltungen und als Einzelbesuchende. Das neu etablierte Format der regelmäßigen öffentlichen Führungen wurde gut angenommen. Hervorzuheben ist das „History Lab“ in Kooperation mit der Bildungsstätte der Justizvollzugsanstalt Brandenburg an der Havel, das Anfang April stattfand. In diesem Format lernten insgesamt 36 Schüler:innen aus Brandenburg an der Havel und den umliegenden Landkreisen das Berufsbild des Vollzugsbeamten/der Vollzugsbeamtin kennen. Ein Bestandteil des ganztägigen Programms ist



Führung in der Dauerausstellung

Mono-Theaterstücke „Monika Haeger – Inside Stasi“ mit der Schauspielerin Anja Kimmelmann
©GBadH



die Beschäftigung mit der Geschichte der Strafanstalt auf dem Görden. In kurzen Workshops setzten sich die Schüler:innen mit dem Thema „Menschenwürde“ im historischen Strafvollzug auseinander.

Mit diesem Thema beschäftigten sich auch Schüler:innen einer Brandenburger Oberschule. Schwerpunkt der Projektwoche war die intensive Auseinandersetzung mit dem Thema „Todesstrafe“. Seit Oktober findet eine AG mit Schüler:innen einer Brandenburger Oberschule statt, die sich wöchentlich mit unterschiedlichen Aspekten der Anstaltsgeschichte beschäftigen.

Zum Jahresabschluss fand erstmals einer neuer Studientag zum Thema „Diktaturvergleich“ statt. In Kleingruppen setzten sich die Teilnehmenden nach Führungen durch die entsprechenden Ausstellungsteile mit Quellen und Häftlingsbiografien auseinander. Dabei standen die Aspekte Gestapo/Stasi, politischer Widerstand, Justiz und Ideologie sowie Haftarbeit im Fokus. Auf Grundlage der Beschäftigung mit diesen Themen arbeiteten die Teilnehmenden die Kontinuitäten im Strafvollzug, aber vor allem auch die Unterschiede von Haft im Nationalsozialismus und in der DDR heraus.

Im Dezember fanden außerdem vier Aufführungen des Mono-Doku-Theaterstückes „Inside Stasi – Monika Haeger“ statt, das durch das Bildungsministerium und die Aufarbeitungsbeauftragte gefördert wurde. Die Gedenkstätte erarbeitete Begleitmaterial für die Aufführungen in einer Brandenburger Schule und begleitete die anschließenden Diskussionsrunden.

Darüber hinaus beantwortete die Gedenkstätte insgesamt über 100 haft- und häftlingsspezifische Anfragen.



Gedenkstätte Zuchthaus Brandenburg-Görden

Kalendarium

20. Februar 2025	Besuch der Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg, Manja Schüle
22. März 2025	Besuch von Angehörigen des Hinrichtungsoپfers Richard Zach
3. April 2025	Finissage der Ausstellung „Werner Seelenbinder (1904–1944) – Ringer, Kommunist, Staatsfeind“ mit einem Vortrag von Kurator Oliver Rump (Hochschule für Technik und Wirtschaft Berlin) zu Seelenbinders Rezeptionsgeschichte in Ost- und Westdeutschland
10. April 2025	Buchvorstellung „Gratwanderung – Erich Kästner und seine Freunde e. o. plauen und Erich Knauf“ mit dem Autor Jürgen Seul



© GBadH

8. Mai 2025	Vorpremiere des Dokumentarfilms „8 Sekunden“ in Anwesenheit des französischen Regisseurs Jean-Marie Vinclair, einer Spurensuche nach dem unbekannten Großonkel Raymond, der als im Widerstand aktiver Zwangsarbeiter zum Tode verurteilt und in Brandenburg-Görden hingerichtet wurde > 01
9. Mai 2025	Besuch von Angehörigen des Hinrichtungsoپfers Alfred Herbst
16. Mai 2025	Gespräch mit Angehörigen von Maximilian Schmidt über die generationenübergreifende Erinnerung an den Onkel, der 1943 Zweifel am „Endsieg“ geäußert hatte und dafür zum Tode verurteilt wurden > 02
22. Mai 2025	Vortrag von Volker Gerhard zu Leben und Wirken des Richters Rudolf Mandrella, der einem katholischen Widerstandskreis angehörte und nach dessen Aufdeckung hingerichtet wurde. Auch bei dieser Veranstaltung waren zahlreiche Familienangehörige, darunter ein Sohn Mandrellas, anwesend.
19. September 2025	Besuch von Angehörigen des norwegischen Gefangenen Kaare Enger
16./17. November 2025	Wiederaufführung des Metzger-Oratoriums des amerikanischen Komponisten Cormac O'Duffy in Berlin und Brandenburg an der Havel anlässlich des Jahrestages der Seligsprechung des im Zuchthaus auf dem Görden hingerichteten katholischen Priesters und Widerstandskämpfers Max Josef Metzger > 03
20. November 2025	Zeitzeugengespräch mit den ehemaligen DDR-Gefangenen Peter Bieber und Helmut Gaiger, die in den 1970er Jahren in der Strafvollzugseinrichtung Brandenburg Haftstrafen wegen „Beihilfe zur Republikflucht“ und „staatsfeindlichen Menschenhandels“ absaßen > 04
28. November 2025	Besuch von Angehörigen des Hinrichtungsoپfers Franz Tötsch



© GBadH

GEDENKSTÄTTE
LEISTIKOWSTRASSE POTSDAM

Norman Warnemünde

**Führung in der
Dauerausstellung**
© GLP, Norman Warnemünde
—
**Kunstprojekt mit Studierenden
der Universität Potsdam**
© GLP

Im Jahr 2025 konnten die Mitarbeiter:innen mehr als 8.200 Interessierte in der Gedenkstätte begrüßen und diese u. a. in geführten Rundgängen, Veranstaltungen und persönlichen Gesprächen über die besondere Geschichte des einstigen Untersuchungsgefängnisses der sowjetischen Spionageabwehr informieren. Sehr gut angenommen wurden die regelmäßigen öffentlichen Führungen für Einzelbesucher:innen ebenso wie ein Rundgang zum Jahr 1945 und Online-Führungen via 360°-Modell der Dauerausstellung im Gefängnisgebäude. Darüber hinaus nutzten Schulklassen und Studierendengruppen die Möglichkeit, sich in pädagogischen Formaten intensiver mit den Schicksalen inhaftierter Frauen und Männer auseinanderzusetzen. In einem mehrtägigen Kurs setzten sich Studierende der Universität Potsdam mit der Geschichte des historischen Ortes künstlerisch auseinander. Die dabei entstandenen Arbeiten wurden anschließend in der Gedenkstätte präsentiert.



Ein wichtiger Bestandteil jeglicher Gedenkstättenarbeit sind die Sammlungen, die um wichtige Archivalien erweitert werden konnten. Wiederum gelangten mehrere komplette Ermittlungsakten zu sowjetischen Häftlingen aus dem Archiv des ukrainischen Geheimdienstes SBU als digitale Kopien in das Erinnerungsarchiv. Die Akten ermöglichen nicht nur die Aufklärung unbekannter Schicksale, sondern auch neue Erkenntnisse über die organisatorischen Abläufe und Zuständigkeiten der geheimdienstlichen Ermittlungsarbeit.

Die formalisierten Akten werden ergänzt durch persönliche Erinnerungen ehemaliger Häftlinge. So gelang es, ein mehrstündiges Zeitzeugeninterview mit Horst-Adolf Hennig, einem der letzten noch lebenden ehemaligen Gefangenen, zu führen. Professionell durch ein Kamerateam aufgezeichnet, können seine Erinnerungen nun für zukünftige Generationen in der Mediathek der Gedenkstätte bewahrt werden. Sie sind Grundlage für die pädagogische, Ausstellungs- und Forschungsarbeit.

Neue Publikation

In den vergangenen Jahren befasste sich die Gedenkstätte intensiv mit der Erforschung ausgewählter Personengruppen, gegen die der sowjetische Geheimdienst im ersten Nachkriegsjahrzehnt wegen des Verdachts der Militärsplionage ermittelte. Die Ergebnisse erschienen im Herbst 2025 in einem von Ines Reich, Sven Schultze und Katharina Steinberg herausgegebenen Sammelband. Unter dem Titel „Spionagenetzwerke oder Widerstandsgruppen?“ stellen die Autor:innen neueste Erkenntnisse über von der sowjetischen Spionageabwehr verfolgte Gruppen vor. Dabei nehmen sie auch die Motivlagen der Akteur:innen in den Blick. Über allem steht die Frage nach dem Spannungsverhältnis zwischen sowjetischen Sicherheitsinteressen im Kalten Krieg und brutaler Durchsetzung einer kommunistischen Diktatur in der SBZ / DDR.

Veranstaltung



Brandenburgs Kulturministerin Manja Schüle und Stiftungsdirektor Axel Drecoll im Gespräch mit Horst-Adolf Hennig

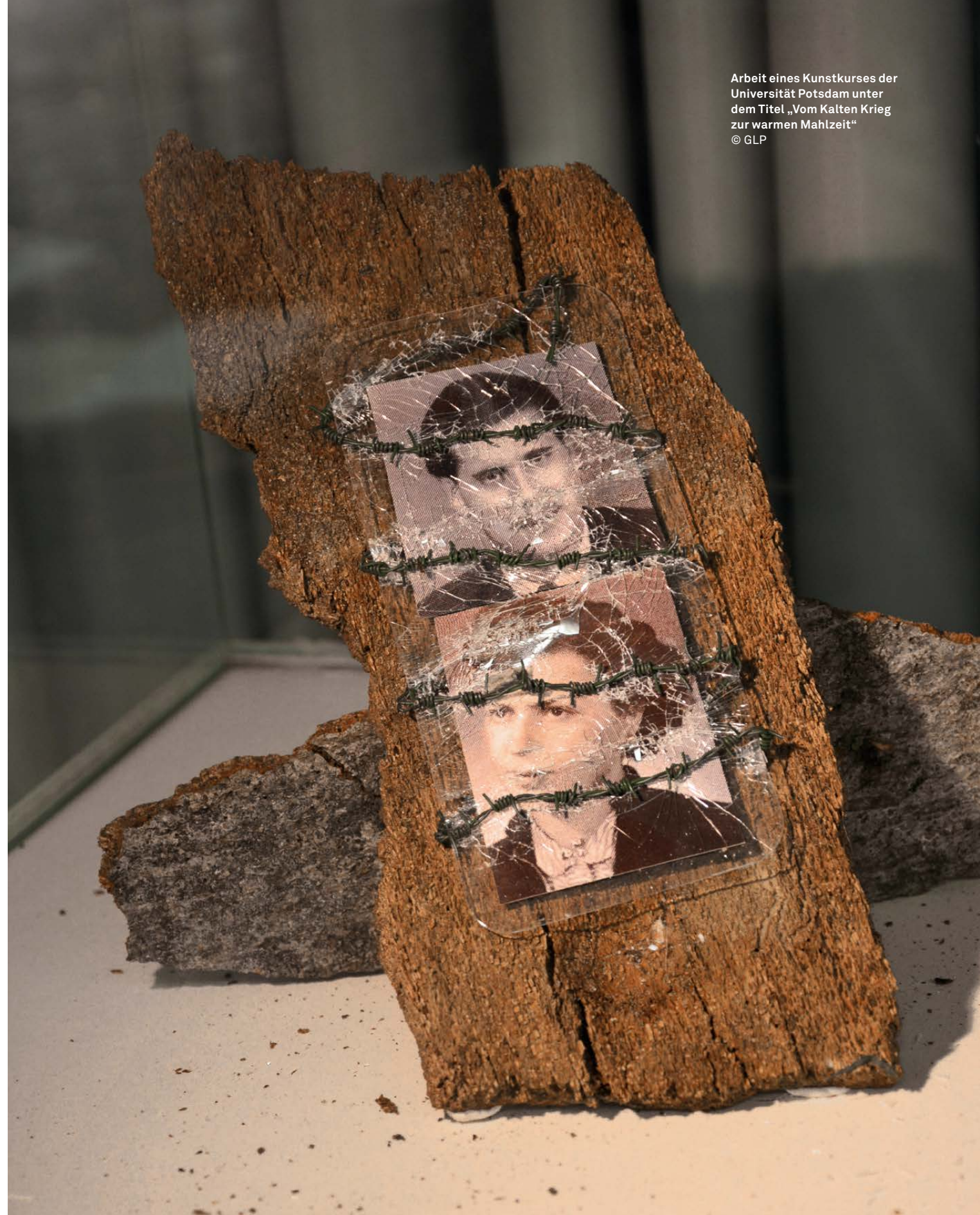
Landtagsvizepräsident Rainer Genilke bei der Kranzniederlegung am 15. August
© GLP, Hagen Immel



Bewegender Zeitzeuge

Höhepunkt des Jahres war die Gedenkveranstaltung am 15. August. Am Jahrestag der Einrichtung des sowjetischen Untersuchungsgefängnisses Leistikowstraße vor 80 Jahren wurde an das Leid der hier zwischen 1945 und 1991 gefangenen Frauen und Männer erinnert. Die Ansprache des Vizepräsidenten des Landtages Brandenburg, Rainer Genilke, verlieh der Veranstaltung eine besondere Würdigung. Sehr berührend waren die Ausführungen des 91-jährigen Horst-Adolf Hennig. Der Zeitzeuge berichtete den rund 90 Gästen anschaulich von seiner Untersuchungshaft und Verurteilung 1950/51. Als 16-Jähriger war er wegen Spionageverdacht in die Fänge des sowjetischen Geheimdienstes geraten und von einem Militärtribunal zu einer 25-jährigen Lagerhaftstrafe verurteilt worden. Seine Eltern waren zeitgleich in der Leistikowstraße inhaftiert, sein Vater wurde zum Tode verurteilt und in Moskau erschossen. Horst-Adolf Hennig gelangte erst im Oktober 1955 wieder in die Freiheit. Im Anschluss an die Reden legten Vertreter:innen aus Politik und Zivilgesellschaft Kränze im Innenhof der Gedenkstätte nieder.

Arbeit eines Kunstkurses der Universität Potsdam unter dem Titel „Vom Kalten Krieg zur warmen Mahlzeit“
© GLP



Gedenkstätte Leistikowstraße Potsdam

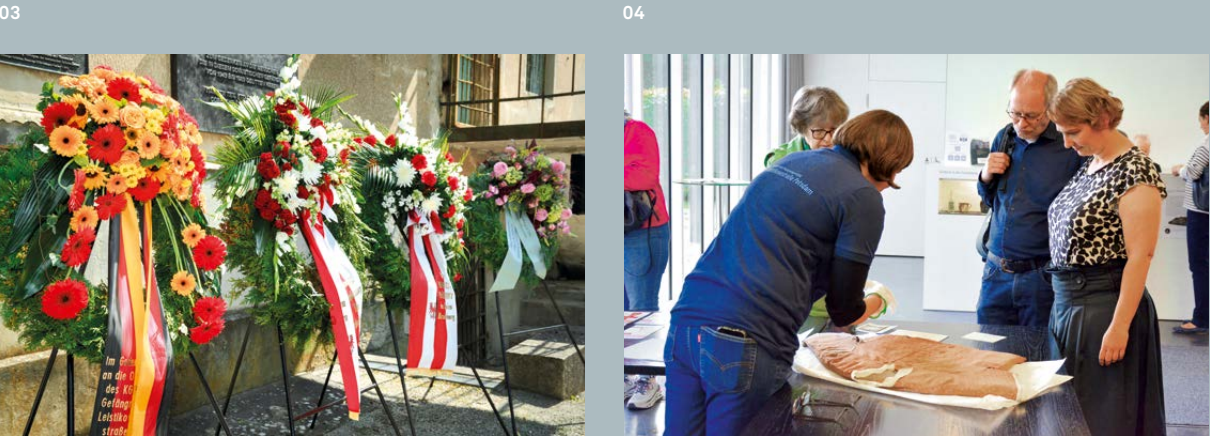
Kalendarium

5. März 2025	Besuch des Regionalbischofs der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz, Kristóf Bálint > 01
18. Mai 2025	Internationaler Museumstag mit rund 300 Besucher:innen
3. Juni 2025	Besuch des Vizepräsidenten des brandenburgischen Landtags, Rainer Genilke > 02
20. Juni 2025	Rundgang „Kommen. Gehen. Bleiben. Der Potsdamer Norden im Jahr 1945“ im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Potsdamer Gespräche“



© GLP / Norman Warnemünde

15. August 2025	Gedenkveranstaltung mit Kranzniederlegung zum 80. Jahrestag der Einrichtung des Untersuchungsgefängnisses der sowjetischen Militärspionageabwehr mit Ansprache des ehemaligen Gefangenen Horst-Adolf Hennig > 03
14. September 2025	Tag des Offenen Denkmals mit 285 Besucher:innen > 04
22. Oktober 2025	Präsentation von Arbeiten eines Kunstkurses der Universität Potsdam unter dem Titel „Vom Kalten Krieg zur warmen Mahlzeit“



© GLP / Hagen Immel; GLP / Norman Warnemünde; GLP

Geschäftsstelle der Stiftung
Brandenburgische Gedenkstätten

Haushalt

Die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten wird zu annähernd gleichen Teilen vom Land Brandenburg und dem Bund im Wege der institutionellen Zuwendung finanziert. Darin sind Mittel für Personal, die allgemeinen Betriebsmittel der Gedenkstätten, Mittel für das inhaltliche Programm und für Baumaßnahmen enthalten.

2025 betrug der institutionell geförderte Haushalt der Stiftung 9.391,4 TEUR (inklusive Eigen- und Bauinvestitionsmittel, aber ohne Drittmittel) und entsprach damit fast unverändert dem des Vorjahres (plus 0,095 Prozent).

Durch den Bruch der Koalition und Neuwahlen auf Bundesebene und infolge der Landtagswahl in Brandenburg im letzten Drittel 2024 verzögerte sich die Verabschiedung der jeweiligen Haushalte für das Jahr 2025, was eine vorläufige Haushaltsführung zur Folge hatte. Die geplante Zuwendung des Bundes i. H. v. 3.487 TEUR wurde erst nach Inkrafttreten des Bundeshaushalts im Oktober 2025 endgültig beschieden. Ein ursprünglich geplanter Aufwuchs aus dem Landeshaushalt wurde um 268,5 TEUR auf 126,5 TEUR gekürzt. Erst im Juli 2025 wurde die Zuwendung des Landes i. H. v. 3.868,9 TEUR freigegeben.

Aufgrund der vorläufigen Haushaltsführung durften bis zum Frühsommer keine großen Investitionen oder Anschaffungen in den Gedenkstätten umgesetzt werden. Lediglich vertraglich gebundene laufende Kosten oder dringend notwendige Reparaturen wurden als Ausgaben vorläufig beschieden.

Erfreulicherweise entwickelte sich die Einnahmesituation im ersten Halbjahr besser als im Vorjahr, sodass die anfallenden Honorare für die pädagogischen Guides beglichen werden konnten. Somit war die Stiftung nicht gezwungen, Führungen, die zum Teil schon Monate vorher gebucht worden waren, abzusagen. Obwohl die Besucherzahlen 2025 etwa auf Vorjahresniveau blieben, stiegen die tatsächlichen Einnahmen um 24 Prozent gegenüber 2024 und sogar um 74 Prozent gegenüber dem im Ansatz geplanten Betrag auf ca. 754 TEUR.

T-Gebäude in Oranienburg
© SBG, Horst Seferens



Zusätzlich zu den institutionell zur Verfügung gestellten Mitteln warb die Stiftung 2025 mehr als 2.000 TEUR an Drittmitteln ein, die für 26 teils mehrjährige Projekte in den Bereichen Ausstellungen, Forschung, Digitalisierung, pädagogische Arbeit sowie Veranstaltungen verwendet werden. Hervorzuheben ist dabei die Projektförderung von Bund und Land zur Ausrichtung des 80. Jahrestages der Befreiung. Sondermittel i. H. v. ca. 500 TEUR unterstützten die Stiftung bei der Ausrichtung verschiedener Gedenkveranstaltungen in Anwesenheit von 13 Zeitzeugen rund um den 80. Jahrestag, sodass ein würdevolles Gedenken möglich wurde. Weitere ca. 59 TEUR wurden 2025 an Spenden eingeworben bzw. gesammelt. Insgesamt wurden 2.161 TEUR an Dritt- bzw. Spendenmitteln ausgegeben.

Haushalt 2025

	Land	Bund	Eigeneinnahmen	Gesamt
Sach- und Personalmittel	3.868.900	3.487.000	435.500	7.791.400
Investitionen	600.000	1.000.000		1.600.000
gesamt				9.391.400

Drittmittel 2025

	Einnahmen	Ausgaben
Projekte	2.021.175,41	2.117.629,72
Spenden	59.186,09	43.977,00
Summe	2.080.361,50	2.161.606,72

Personal

Stiftungsleitung	3,00
Geschäftsstelle	12,50
Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen	26,25
Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück	17,60
Gedenkstätten Brandenburg	2,75
Gedenkstätte Leistikowstraße	4,00
Gedenkstätte Lieberose in Jamlitz	1,75
Gedenkstätte Todesmarsch im Belower Wald	2,00
Hauptamtlich Beschäftigte	69,85
Projekte	10,00
Zivil- und Freiwilligendienst	7,00
Fördermaßnahmen	3,00
Volontäre	4,00
Sonstige Vertragsverhältnisse	24,00
Pädagogische Hilfskräfte	6,00
Praktikanten (ohne Entgelt)	25,00
Sonstige Aushilfen	1,00
Aushilfskräfte	32,00
Stiftung insgesamt	125,85

Gremien

Die Gremien und ihre Mitglieder

Die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten verfügt über drei Gremien: den Stiftungsrat als Aufsichtsorgan sowie einen Internationalen Beirat und eine wissenschaftliche Fachkommission. Die Gremien setzten sich zum Ende des Jahres 2025 wie folgt zusammen:

Stiftungsrat

Tobias Dünow, Staatssekretär für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg (Vorsitzender)
Volker-Gerd Westphal, Staatssekretär im Ministerium für Finanzen und Europa des Landes Brandenburg
Dr. Robin Mishra, Abteilungsleiter für Erinnerungskultur beim Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien
Botschafter Christian Heldt, Auswärtiges Amt
Ran Ronen, Zentralrat der Juden in Deutschland
Prof. Dr. Jörg Skriebeleit, Vorsitzender des Beirats
Prof. Dr. Alfons Kenkmann, Vorsitzender der Fachkommission

Beirat

Beiratskommission I zur Geschichte der Konzentrationslager

Dik de Boef, Internationales Sachsenhausen Komitee
Vera Dehle-Thälmann, Lagergemeinschaft Ravensbrück/Freundeskreis e. V.
Jakub Deka, Stiftung Deutsch-Polnische Aussöhnung
Henny Engels, LSVD* – Verband Queere Vielfalt e. V.
Marion Gardei, Ev. Kirche Berlin-Brandenburg-Schlesische Oberlausitz
Dr. Katrin Grüber, Förderverein der Gedenkstätte und des Museums Sachsenhausen e. V.
Katja Karger, Deutscher Gewerkschaftsbund (DGB) – Bezirk Berlin-Brandenburg
Irit Kulzk, Förderkreis Gedenkort T4 e. V.
Ambra Laurenzi, Internationales Ravensbrück Komitee
Andreas Meyer, Deutsches Sachsenhausen Komitee e. V. (stellv. Vorsitzender)

Dr. Peter Plieninger, Internationaler Freundeskreis e.V.
 der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück
Michaela Reinhardt, Zentralrat Deutscher Sinti und Roma
Ran Ronen, Zentralrat der Juden in Deutschland
Björn Schreiber, Landesjugendring Brandenburg e.V.
Prof. Dr. Jörg Skriebeleit, KZ-Gedenkstätte Flossenbürg (Vorsitzender)
Michael Viebig, Gedenkstätte Roter Ochse, Halle
Maica Vierkant, Aktionsbündnis gegen Gewalt, Rechtsextremismus
 und Rassismus

Beiratskommission II zur Geschichte der NKWD-Lager

Klaus-Steffen „Shanghai“ Drenger, ehem. politischer Häftling
 der Strafanstalt Brandenburg-Görden (stellv. Vorsitzender)
Frank Heinze, Initiativgruppe Internierungslager Jamlitz
Barbara Kirchner-Roger, ehem. Inhaftierte des sowjetischen Speziallagers
 in Sachsenhausen
Joachim Krüger, Arbeitsgemeinschaft Lager Sachsenhausen 1945–1950 e.V.
Dr. Maria Nooke, Brandenburgische Landesbeauftragte zur Aufarbeitung
 der Folgen der kommunistischen Diktatur (Vorsitzende)
Gisela Rüdiger, Gedenk- und Begegnungsstätte
 ehem. KGB-Gefängnis Potsdam e.V.
Dr. Irina Scherbakowa, Memorial International
Martin Vogel, Evangelisch-Kirchlicher Hilfsverein

Fachkommission

Prof. Dr. Simone Derix, Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg
Prof. Dr. Jörg Ganzenmüller, Friedrich-Schiller-Universität Jena
Dr. Anna Graf-Steiner, Ludwig Boltzmann Institut für Kriegsfolgenforschung
 Graz – Wien – Raabs
Prof. Dr. Alfons Kenkmann, Universität Leipzig (Vorsitzender)
Prof. Dr. Maike Rotzoll, Philipps-Universität-Marburg
Prof. Dr. Miriam Rürup, Moses-Mendelssohn-Zentrum für
 europäisch-jüdische Studien, Potsdam
Prof. Dr. Martin Sabrow, Leibniz-Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam
Paul Spies, Kunsthistoriker
Prof. Dr. Tatjana Tönsmeier, Bergische Universität Wuppertal
Prof. Dr. Nikolaus Wachsmann, Birkbeck College der University of London
Prof. Dr. Andreas Wirsching, Institut für Zeitgeschichte München-Berlin
 (stellv. Vorsitzender)



Sitzung der Fachkommission
 © SBG, Horst Seferens

Horst Seferens

Begleitung einer Führung
in der Gedenkstätte Sachsen-
hausen durch ein TV-Team
aus Japan
© SBG, Horst Seferens

Im Mittelpunkt des Medieninteresses standen die Veranstaltungen zum 80. Jahrestag der Befreiung, über die bereits im Vorfeld bei einer gut besuchten Pressekonferenz mit Kulturstatssekretär Tobias Dünow in der Vertretung des Landes Brandenburg beim Bund in Berlin informiert worden war. Die zentrale Gedenkveranstaltung in der Gedenkstätte Ravensbrück wurde vom Rundfunk Berlin-Brandenburg (rbb) live im Fernsehen übertragen. Der Livestream auf www.rbb24.de konnte weltweit empfangen werden. Zu den Veranstaltungen in Ravensbrück und Sachsenhausen waren mehr als 80 Medienschaffende aus zehn Ländern (China, Deutschland, Frankreich, Griechenland, Großbritannien, Japan, Niederlande, Polen, Schweiz und Spanien) akkreditiert, 47 in Ravensbrück und 36 in Sachsenhausen. Dies hatte eine große Medienresonanz zur Folge, wobei vor allem die angereisten Überlebenden gefragte Interviewpartnerinnen und -partner waren.



Pressetribüne bei der zen-
tralen Gedenkveranstaltung
zum 80. Jahrestag der Be-
freiung in der Gedenkstätte
Ravensbrück

—
Live-Schaltung des rbb nach
der zentralen Gedenkver-
anstaltung zum 80. Jahrestag
der Befreiung in der Gedenk-
stätte Sachsenhausen
© SBG, Horst Seferens



Insgesamt wurden im Jahresverlauf 32 Drehgenehmigungen für Filmteams aus dem In- und Ausland erteilt, deren Dreharbeiten teilweise mit umfangreichen Vorbereitungen und Recherchen verbunden waren. Dies gilt z.B. für einen niederländischen Dokumentarfilm über niederländische KZ-Wachmänner und Aufseherinnen, für den in Ravensbrück und Sachsenhausen gedreht wurde, oder auch für eine Produktion für das Youtube-Format „rbb24 explorer“ zur Diskussion um verpflichtende Gedenkstättenbesuche für Schülerinnen und Schüler. Das Team begleitete den Workshop einer Berliner Schulklasse mit der Kamera und führte mehrere Interviews. Stiftungsdirektor Axel Drecoll war Studiogast im ZDF-Morgenmagazin, wo er ebenfalls zum Thema verpflichtender Gedenkstättenbesuche diskutierte.

Axel Drecoll und seine Stellvertreterin Andrea Genest, aber auch weitere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter waren bei Medien aus dem In- und Ausland für Interviews und Gespräche gefragt, darunter die BBC, der Schweizer Rundfunk SRF, die auflagenstarke japanische Tageszeitung „Asahi Shimbun“, die britische Tageszeitung „The Economist“, die polnische Tageszeitung „Gazeta Wyborcza“ die „Allgemeine Jüdische Wochenzeitung“, die „Zeit“, der „Tagespiegel, die TAZ und häufig der rbb, der die Arbeit der Stiftung im seinem Fernsehprogramm und auf den verschiedenen Hörfunkwellen regelmäßig begleitete. Insgesamt bearbeitete der Pressesprecher mehr als 170 Anfragen von Medien aus aller Welt (ohne die umfangreiche Kommunikation mit den zu den Jahrestagen akkreditierten Journalistinnen und Journalisten). Darüber hinaus informierte er rund 150 Redaktion mit 57 Pressemitteilungen über die Aktivitäten der Stiftung und der Gedenkstätten, organisierte Pressekonferenzen und Ausstellungsvorbesichtigungen für Medien-schaffende.

Die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten

im Spiegel der Presse

Gazeta Wyborcza (Polen), 27. Januar 2025

Die Leiterin der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück:
„Alle haben es gesehen; alle haben weggesehen“

Es dauerte Jahrzehnte, bis sich die deutsche Gesellschaft mit den während der Besatzungszeit begangenen Verbrechen auseinandersetzte, erklärt Andrea Genest gegenüber „Wyborcza“. [...]

Von Michał Kokot

Frage: Die Schilderungen der Bewohner des benachbarten Fürstenberg, die in der Dauerausstellung des Museums zu hören sind, widersprechen sich bisweilen. Einerseits heißt es, es sei unmöglich gewesen, nichts von den Geschehnissen in Ravensbrück zu wissen; andererseits behaupten dieselben Personen im nächsten Moment, sie hätten keine Ahnung gehabt, was sich hinter den Mauern abspielte. Wollen sie damit ihre Verantwortung von sich weisen?

Genest: Jeder wusste, was hier zwischen 1939 und 1945 geschah. Die Häftlinge mussten vom Bahnhof aus die Straße entlanglaufen. Sie marschierten durch die Stadt, so dass die Menschen sie von ihren Fenstern aus sehen konnten. Nach ihrer Ankunft im Lager wurden sie Arbeitskommandos in der Stadt selbst und in der näheren Umgebung zugeteilt. Jeder Einwohner sah sie, doch natürlich schauten auch die meisten weg und tat so, als geschehe nichts.

Frage: Aus welchen Gründen?

Genest: Aus Angst und Unsicherheit, aber auch aus Überzeugung. Unter den Einwohnern von Fürstenberg gab es durchaus bekennende Nationalsozialisten, die der Meinung waren, dass es genau so sein müsse. Nach dem Krieg gab es plötzlich keine Nationalsozialisten mehr – abgesehen von jenen, denen der Prozess gemacht wurde. Plötzlich entpuppten sich alle als „Mitläufer“ – als passive Anhänger, die angeblich nichts von den Geschehnissen in Ravensbrück gewusst hatten. Doch das waren nur Ausreden. Die Aufdeckung der Geschehnisse wurde zudem dadurch erschwert, dass der Osten Deutschlands unter sowjetische Besatzung geriet. In der sowjetischen Besatzungszone – und später in der DDR – herrschte die Ideologie vor, der neue Staat sei von jenen gegründet worden, die Widerstand

gegen die Faschisten geleistet hatten. Diesem Narrativ zufolge gab es nationalsozialistische Verbrecher nur in der Bundesrepublik. Wer keinen antifaschistischen Hintergrund vorweisen konnte, schwieg lieber. Das entsprach der Staatsideologie.

Frage: Gab es in Ravensbrück Fälle von Mitgefühl?

Genest: Ja; manchmal genügte es, wenn beispielsweise ein deutscher Zivilangestellter etwas Brot zurückließ oder eine Zigarette wegwarf. Oder einen Gefangenen zu einer besseren Arbeitseinheit versetzte. Manchmal half es auch, einfach wegzusehen. Viele SS-Angehörige arbeiteten dort jedoch aus Überzeugung. [...] Auch die Haltung der weiblichen Aufseherinnen – des SS-Hilfspersonals – war unterschiedlich. Marie Mandl galt als extrem brutal und sadistisch. Aber da war auch Johanna Langefeld, die ein gewisses Ansehen genoss, insbesondere bei den polnischen Gefangenen – so sehr, dass ihr polnische Überlebende nach dem Krieg zur Flucht aus einem Krakauer Gefängnis verhalfen.

Frage: Was bewegte die Aufseherinnen dazu, in einem Konzentrationslager zu arbeiten?

Genest: Finanzielle Gründe; die SS bezahlte sie gut. Darüber hinaus erhielten sie Kleidung und verfügten über angenehme Wohnverhältnisse – ihnen standen durchschnittlich anderthalb Zimmer zur Verfügung, oft mehr als den dort arbeitenden Männern. Bis 1942 meldeten sich Frauen freiwillig für diese Aufgabe, doch später wurde eine Dienstpflicht eingeführt. Dennoch konnten sie ihre Tätigkeit im Lager jederzeit aufgeben und beispielsweise in einer Fabrik arbeiten. Viele entschieden sich jedoch für das Lager, da Fabriken durch alliierte Luftangriffe gefährdet waren und zudem geringere Löhne boten. Außerdem war die Arbeit im Lager wahrscheinlich weniger anstrengend als die Fabrikarbeit. [...]

Frage: Auch die Einwohner von Fürstenberg profitierten finanziell von dem Lager.

Genest: Ja, einige waren an dessen Bau beteiligt – etwa ein örtlicher Tischler, der die Etagenbetten für die Baracken fertigte. Ein anderer Unternehmer beschäftigte Zwangsarbeiter aus dem Lager. Das Lagerpersonal verbrachte seine Freizeit in der Stadt und schickte die Kinder auf örtliche Schulen. Die Stadt profitierte natürlich von den Häftlingen, ebenso wie Deutschland insgesamt.

Frage: Siemens eröffnete in Ravensbrück ein Werk, in dem Häftlinge Kommunikationsausrüstung für den Fronteinsatz herstellten.

Genest: Ab 1942 beschäftigte Siemens Frauen aus dem Lager zu Kosten, die weit unter denen für zivile Arbeitskräfte lagen. Die Bedingungen im Lager verschlechterten sich jedoch zusehends und waren von Überbelegung und Krankheiten geprägt. Ende 1944 eröffnete Siemens ein eigenes Lager mit Wohnbaracken. Dieser Schritt war jedoch eher von Kalkül als von Mitgefühl geleitet. Die Ausbildung der Frauen konnte sechs bis acht Wochen in Anspruch nehmen; Siemens wollte über qualifiziertes Personal verfügen, um die Produktivität aufrechtzuerhalten, und vermeiden, ständig neue Arbeitskräfte von Grund auf anlernen zu müssen.

Frage: Hat das Unternehmen den Gefangenen eine Entschädigung gezahlt?

Genest: Ja, es war sogar eines der ersten. Siemens hat außerdem seine Archive geöffnet und arbeitet seit zwanzig Jahren mit uns an der Aufarbeitung der Vergangenheit. Mindestens zweimal jährlich besuchen uns Auszubildende des Unternehmens, die beispielsweise ein maßstabsgetreues Modell des Außenlagers entwickelt haben. Die Unternehmensleitung unterstützt diese Initiativen; das ist ein gutes Zeichen.

Frage: Wie offen gehen deutsche Unternehmen, die während des Krieges Zwangsarbeiter beschäftigten, mit der Aufarbeitung der dunklen Kapitel ihrer Geschichte um? Ich erinnere mich, wie ich vor zehn Jahren gemeinsam mit anderen Stipendiaten der Robert Bosch Stiftung in Stuttgart einen Vortrag zur Unternehmensgeschichte hörte. Auffälligerweise wurde die Zeit von 1933 bis 1945 dabei beschönigt. Als ich fragte, ob Bosch polnische Zwangsarbeiter beschäftigt habe, antwortete ein sichtlich beunruhigter Mitarbeiter: „Ja, aber sie wurden gut behandelt.“ Ich hatte das Gefühl, ein Tabuthema angesprochen zu haben, das man lieber unter den Teppich gekehrt hätte.

Genest: Daran mag durchaus etwas Wahres sein. Die Behauptung, Zwangsarbeiter seien gut behandelt worden, hört man in Deutschland recht häufig – von Landwirten ebenso wie von Industrievertretern. [...] Dem liegt ein Wunschdenken zugrunde – die Hoffnung, dass die eigenen Angehörigen nicht an den Verbrechen des Nationalsozialismus beteiligt waren. Enkel wollen den Ruf ihrer Großeltern nicht beschädigen. Vor einigen Jahren führte die Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ Untersuchungen zu diesem Thema durch. Die Ergebnisse zeigten, dass immer mehr junge Menschen in Deutschland behaupten, sie wüssten zwar nicht genau, was ihre Großeltern im Krieg getan hätten, seien sich aber sicher, dass diese im Widerstand aktiv gewesen seien. Dabei wissen wir, dass nur eine Handvoll Menschen tatsächlich im Widerstand tätig war. Dennoch ist der Wunsch, dass es so gewesen sein möge, enorm groß. Und vielleicht liegt es auch daran, dass wir zu viel über diejenigen sprechen, die Widerstand geleistet haben, und zu wenig über diejenigen, die Teil jenes Systems waren.

Frage: Das ist überraschend, wenn man bedenkt, wie viel Zeit an deutschen Schulen der Auseinandersetzung mit der Zeit des Nationalsozialismus gewidmet wird.

Genest: Schüler erfahren in der Schule zu wenig über die 1930er Jahre und die Machtübernahme der Nationalsozialisten. Meist konzentriert sich der Lehrplan lediglich auf die Shoah in den 1940er Jahren; Einblicke in das gesellschaftliche Leben unter dem Nationalsozialismus bleiben den Schülern oft verwehrt. Dabei ist genau dies entscheidend, um zu verstehen, warum das Reich bis 1942 für „judenfrei“ erklärt wurde und warum es im Osten zu Massenmorden kam. Viele Lehrkräfte geben an, den Stoff nicht vollständig behandeln zu können, da sie auch auf den Mauerfall und das Ende des Kalten Krieges eingehen wollen. Folglich müssen sie eine Auswahl treffen: Sie behandeln die Shoah, lassen aber den Aufstieg des Nationalsozialismus aus.

Frage: Wurden deshalb die ersten Zeugenaussagen von Einwohnern Fürstenbergs erst in den 1990er Jahren gesammelt?

Genest: Die Wahrnehmung dessen, was der Nationalsozialismus eigentlich war, wandelte sich im Laufe der Jahre. [...] Es dauerte Jahrzehnte, bis die deutsche Öffentlichkeit anerkannte, dass der Nationalsozialismus ein Verbrechen war, für das die Gesellschaft als Ganzes Verantwortung trug, und bis dieses Thema Eingang in den politischen Mainstream fand. Zuvor hatte nur eine Minderheit dies gefordert und die Notwendigkeit betont, sich mit der Vergangenheit auseinanderzusetzen. Sie argumentierten, dass dies für die Zukunft Deutschlands unerlässlich sei. In den 1990er Jahren wurde diese Überzeugung schließlich zu einem Bestandteil staatlicher Politik. [...]

Frage: In Polen haben wir uns erst in jüngster Zeit mit unserer Haltung gegenüber Juden auseinandergesetzt. Nach dem Zusammenbruch des Kommunismus erschien Jan Tomasz Gross' Buch „Nachbarn“ [...], und der polnische Präsident entschuldigte sich für das Pogrom von Jedwabne. Es wurden staatlich geförderte Filme wie „Aftermath“ produziert. Doch nach der Machtübernahme der PiS wurde die staatliche Förderung eingestellt, und es setzte sich ein einziges, „korrektes“ Narrativ durch – eines, das die Polen ausschließlich als Helden darstellt, die Juden vor den Deutschen versteckten. Wohin führt eine solche Verklärung der eigenen Geschichte?

Genest: Ich bin der Ansicht, dass jeder Staat dieses Thema kritisch betrachten sollte – sowohl im Hinblick auf positive Aspekte (was in Deutschland bisweilen zu selten geschieht) als auch im Umgang mit staatlich verübtem Unrecht oder gar Verbrechen. Wir müssen über Unrecht und ungerechte Behandlung sprechen. Dies schmälert niemandes Würde. Eine öffentliche Debatte darüber wird den Patriotismus in Polen nicht schwächen. Ich weiß, dass dieses Thema die polnische Gesellschaft tief spaltet. Es gibt Menschen, die es für bedeutsam halten und glauben, dass sich daraus historische Lehren ziehen lassen. Schließlich geht es nicht darum, jemanden in ein schlechtes Licht zu rücken, sondern darum zu verstehen, wie Probleme im eigenen Land gelöst werden können. Wir sollten uns vor Augen führen, dass Extremismus und Antisemitismus aus bestimmten gesellschaftlichen Dynamiken erwachsen. Eine kritische Auseinandersetzung mit der Geschichte hilft uns, alternative Wege im Umgang mit Konflikten zu finden und die Grenzen akzeptablen Verhaltens zu verstehen. Es liegt mir fern, den Polen vorzuschreiben, wie sie sich verhalten sollen, doch ich halte es für wichtig, gesellschaftliche Einstellungen zu diskutieren. Und ich glaube, es gibt viele Menschen in Polen, die eine solche Diskussion begrüßen würden. [...]

Märkische Allgemeine, 26. März 2025

Sachsenhausen und Ravensbrück: Brandenburger Gedenkstätten empfangen 17 KZ-Überlebende

80 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkriegs kommen KZ-Überlebende aus Polen, Israel und der Ukraine nach Brandenburg. Sie werden wahrscheinlich zum letzten Mal in der Lage sein, diese Reise anzutreten. Verschiedene Veranstaltungen finden zum Jahrestag in Brandenburgs Gedenkstätten statt.

Von Kyra Hertel

[...] „Die Vergangenheit ist nah. Sie ist auch gegenwärtig, weil die Zeitzeugengeneration ausstirbt. Wir sollten die Zeit nutzen, in der wir sie noch hören können“, sagte der Staatssekretär des Kulturministeriums, Tobias Dünow, bei der Vorstellung des Programms. 17 KZ-Überlebende aus verschiedenen Ländern treten die Reise an, um an den Gedenktagen der Brandenburger Mahnstätten teilzuhaben.

Aus Israel, Polen und der Ukraine: Überlebende kommen zum Gedenktag in Sachsenhausen

„Wir haben alle noch lebenden KZ-Überlebenden angeschrieben, doch viele trauen sich die teils weite Anreise nicht mehr zu“, sagt Astrid Ley, stellvertretende Leiterin der Gedenkstätte Sachsenhausen. Drei Frauen und drei Männer, alle zwischen 90 und 100 Jahre alt, erwartet die Gedenkstätte Sachsenhausen zum 80. Jahrestag der Befreiung. Auf der zentralen Gedenkfeier am 4. Mai ist außerdem eine Rede von Ministerpräsident Dietmar Woidke (SPD) geplant. Gerahmt wird die Veranstaltung von einem Berliner Chorprojekt. Das Projekt spielt Lieder, die Häftlinge während ihrer Zeit im Lager sangen.

„Ohne die Zeitzeugen brauchen wir in der Zukunft andere Wege, um eine emotionale Verbindung zur Vergangenheit zu schaffen. Die Musik schafft das“, sagt Katrin Grüber, Enkelin eines KZ-Insassen und Vorsitzende des Fördervereins der Gedenkstätte und des Museums. Vom 2. bis zum 8. Mai finden unter anderem Zeitzeugengespräche, ein Science Slam, Führungen und Mitmachaktionen statt. [...]

Wanderausstellung zur Einrichtung des sowjetischen Speziallagers in Sachsenhausen

Später im Jahr, am 6. und 7. September 2025, erinnert die Gedenkstätte Sachsenhausen mit einer Wanderausstellung und einer Gedenkveranstaltung der Errichtung des sowjetischen Speziallagers. Die Wanderausstellung gedenkt der Schicksale der 1100 Frauen, die nach der Auflösung in den DDR-Strafvollzug nach Hoheneck kamen. [...]

Manja Schüle und Claudia Roth auf Gedenkfeier in Ravensbrück

Elf Überlebende aus sieben Ländern reisen zum 80. Jahrestag der Befreiung zum ehemaligen Frauenlager in Ravensbrück an. Sie kommen unter anderem aus Polen, Israel und Ungarn, um an den Gedenkfeiern teilzuhaben, berichtet Andrea Genest, Leiterin der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück. Es sind außerdem Gespräche mit den Überlebenden und ein internationales Forum für deren Angehörige geplant. Für sie steht „der Austausch über ihre Erfahrungen und über das Weitertragen der Erinnerung im Mittelpunkt“, erklärt die Leiterin der Gedenkstätte Ravensbrück.

Auf der zentralen Gedenkfeier am 4. Mai sollen die Bundesbeauftragte für Kultur Claudia Roth (Grüne) und Brandenburgs Kulturministerin Manja Schüle (SPD) Reden halten. Auch die heute 81-jährige Überlebende Ingelore Prochnow spricht auf der zentralen Gedenkveranstaltung. [...]

Gedenken an Opfer der Justiz in der Gedenkstätte Zuchthaus Brandenburg-Görden

Vor 80 Jahren wurden auch die Gefangenen des Zuchthauses Brandenburg-Görden befreit. Verurteilte aus ganz Europa waren hier inhaftiert. [...] Anlässlich des Jahrestags startet bereits Anfang April eine Veranstaltungsreihe, die mit Vorträgen, Buchvorstellungen, einer Filmvorstellung und Gesprächen an die Opfer erinnert. Mit der zentralen Gedenkveranstaltung am 27. April möchte Leiterin Sylvia de Pasquale „an die Rolle erinnern, die Justiz und Strafvollzug im nationalsozialistischen Terrorsystem einnahmen“. Statements von Angehörigen der Opfer sollen zeigen, wie breit das Spektrum der nationalsozialistischen Justizopfer war, sagt de Pasquale.

Ehemaliger Gefangener des Untersuchungsgefängnisses in der Potsdamer Leistikowstraße

Eine Gedenkveranstaltung für die Inhaftierten des sowjetischen Untersuchungsgefängnisses in der Potsdamer Leistikowstraße findet am 15. August 2025 statt. Unter anderem soll der ehemalige Gefangene Horst-Adolf Hennig auf der Veranstaltung sprechen. [...]

Frei von Hass

Der Holocaust-Überlebende Bogdan Bartnikowski spricht in Sachsenhausen
Von Katrin Bischoff

[...] Bartnikowski war zwölf Jahre alt, als er 1944 mit seiner Mutter nach Auschwitz-Birkenau deportiert wurde. Er ist einer der wenigen, die die Vernichtungsmaschinerie der Nazis in Auschwitz überlebt haben, ebenso wie das Konzentrationslager Sachsenhausen. An diesem Sonabend sitzt der aus Warschau stammende Mann in einem Saal der Gedenkstätte Sachsenhausen, wo des 80. Jahrestags der Befreiung des einstigen KZ gedacht wird.

In Viehwaggons transportiert

Fast jeder Platz in dem Saal ist besetzt. Rund 100 Menschen wollen die Lebensgeschichte von Bogdan Bartnikowski hören, die Dolmetscher simultan in verschiedene Sprachen übersetzen. Eltern sind mit ihren Kindern gekommen, Jugendliche aus Frankreich sitzen ebenso im Saal wie Senioren aus der Ukraine. „Es ist wichtig, dass ihr mir zuhört“, sagt Bartnikowski. Denn er sei einer der wenigen noch lebenden Zeitzeugen, die von den Schrecken des Nationalsozialismus berichten könnten. „Von den Jungs, die mit mir in Auschwitz waren und die überlebt haben, gibt es niemanden mehr“, sagt Bartnikowski sichtlich gerührt mit stockender Stimme.

Er sitzt gebeugt auf seinem Stuhl, das Glas Wasser lässt er unberührt, die weißen Haare sind nach hinten gekämmt, die braunen Augen schauen wach ins Publikum. Bartnikowski ist mittlerweile 93 Jahre alt. Rund 3000 der insgesamt 200.000 Häftlinge des KZ Sachsenhausen waren Kinder und Jugendliche. Die meisten von ihnen kamen in der Schlussphase des Zweiten Weltkriegs in das Hauptlager oder eines der vielen Außenlager. So wie Bogdan Bartnikowski, der im Januar 1945 aus dem Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau in das KZ Sachsenhausen deportiert wurde.

Bogdan Bartnikowski hat als Kind mit dem Überfall der Nationalsozialisten auf sein Heimatland Polen den Beginn des Zweiten Weltkrieges erlebt. Sein Vater war beim Warschauer Aufstand gegen die deutschen Besatzer dabei, der am 1. August 1944 begann. Daraufhin wurde der Befehl gegeben, alle nichtdeutschen Einwohner Warschaus zu töten und die Stadt dem Erdboden gleichzumachen. Es kam zu Massakern an der Zivilbevölkerung. Am 12. August wurden Bogdan Bartnikowski und seine Mutter aus ihrer Wohnung abgeholt und mit etlichen anderen Warschauer Bewohnern in Viehwaggons gepfercht und nach Auschwitz-Birkenau deportiert. Es war der erste Transport aus der polnischen Hauptstadt in das Vernichtungslager der Deutschen, drei weitere sollten folgen.

Die Mutter kam ins Frauenlager, der Junge ins Männerlager. Aus Bogdan Bartnikowski wurde eine Nummer: 192.731. Jeden Tag gab es einen halben Liter Tee, 300 Gramm Brot und eine dünne Suppe. Morgens mussten die Häftlinge zum Appell antreten. Oftmals wurden sie dann von den Kapos zur „Gymnastik“ gezwungen. „Hinlegen, aufstehen, springen, hinlegen, aufstehen, springen“, ahmt Bartnikowski die Befehle nach, die die Häftlinge „zu Automaten machen sollten“, wie er sagt. Er habe mit anderen Jungs einen großen Pferdewagen durch das

Lager ziehen müssen, mit dem die zurückgebliebenen Kleider und Gepäckstücke von Häftlingen eingesammelt worden seien. So sei er auch in das Frauenlager gekommen, habe dort wie durch ein Wunder seine Mutter wiedergesehen. Bartnikowski spricht von einem großen Glück, das er in diesem Moment in dieser Todesfabrik der Nazis empfunden habe.

Und noch einmal hatte das Kind Glück. Nach fünf Monaten schwerer Arbeit und karger Kost bekam Bogdan Bartnikowski neue Kleidung, die keine Nummer trug. Er war unter den 114 Frauen und Kindern, die wegen der heranrückenden Roten Armee nach Deutschland deportiert wurden. „Mir war damals klar, dass wir nicht in die Freiheit fahren. Aber ich wusste auch, dass ich Auschwitz nicht [...] durch den Schornstein des Krematoriums verlassen würde“, sagt er.

Bogdan Bartnikowski kam in ein Außenlager des KZ Sachsenhausen, er musste Zwangsarbeit leisten und bei der Enttrümmerung des zerstörten Berlin helfen. Er zog Ziegel aus den Trümmern, reinigte und stapelte sie. „Ohne Werkzeug, ohne Handschuhe, nur mit meinen Kinderhänden“, berichtet er. Bei Bombenangriffen durften er und die anderen Häftlinge nicht in einen rettenden Bunker gehen. Am 22. März 1945 wurden Bartnikowski und seine Mutter von sowjetischen Soldaten befreit. Sie durften nach Warschau zurückkehren – waren mehr als einen Monat zu Fuß und teilweise in den wenigen Güterzügen, die noch fuhren, unterwegs.

Leidensgenosse in der Schule

„Am 30. April habe ich die Mauern von Warschau gesehen. Davon hatte ich die ganze Zeit geträumt“, sagt der 93-Jährige auf dem Podium. Er habe damals geglaubt, sein Vater würde in ihrer Wohnung sein, es würde Essen geben und Kleider. Doch das Haus sei abgebrannt, der Vater nicht dagewesen. „Niemand hat auf uns gewartet“, sagt er. Wenig später hätten sie erfahren, dass der Vater beim Warschauer Aufstand ums Leben gekommen sei.

Bartnikowski erzählt, wie er wenig später wieder zur Schule gegangen sei – aufs Gymnasium. Und wieder geschah etwas, was er ein Wunder nennt. Ein Junge aus dem Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau ging in dieselbe Klasse wie er. „Wir hatten in Auschwitz die Pritsche geteilt, nun teilten wir die Schulbank“, sagt Bartnikowski. Bis vor wenigen Jahren sei auch der Freund immer wieder nach Deutschland gefahren und als Zeitzeuge aufgetreten. Dem betagten Herrn auf der Bühne kommen die Tränen. Dass fast niemand der Zeitzeugen mehr da sei, sei kein Wunder „nach 80 Jahren“, sagt er. Dann lächelt er zu den Menschen, die vor ihm sitzen. Er sei gekommen, um zu zeigen, dass so ein Krieg etwas Furchtbares sei, damit sich so etwas nie mehr wiederhole. Die Menschen sollten im Heute und für die Zukunft leben. Ohne Hass.

Aussterbende Zeitzeugen und die Zukunft der Erinnerungskultur

Die Bedeutung und Wichtigkeit von Zeitzeugen, der Erhalt der Erinnerungskultur sowie die Verantwortung von Gesellschaft und Politik: Astrid Ley, Leiterin der Gedenkstätte und des Museums des KZ Sachsenhausen, nimmt im Interview mit den FN Stellung.

Von Maria Kafantari

[...] *Die neusten Ansätze*

Vor einigen Jahren kamen noch über 50 Überlebende [zu den Jahrestagen der Befreiung]. In diesem Jahr waren es nur fünf. Und beim nächsten Jubiläum? Wie geht es weiter, wenn diese Generation der Zeitzeugen nicht mehr da ist, um über das Geschehene zu erzählen? Wie kann die Gesellschaft dem Vergessen entgegenwirken? „Es gibt verschiedene Ansätze“, sagt Ley. Ein Weg ist, einen digitalen Zeitzeugen zu kreieren. [...] Doch „ein künstlicher Zeitzeuge ist eben auch nur ein Ersatz“, stellt Ley klar. Die Besucherinnen und Besucher selbst aktiv werden zu lassen, ist ein anderer Weg, sich diesen Themen zu nähern. „Mit interaktiven Projekten haben wir viele gute Erfahrungen gemacht.“ Aber auch die Arbeit mit der zweiten und dritten Nachkriegs-Generation sei eine Möglichkeit, das Thema aufzugreifen und wiederzugeben: „Die Kinder der Zeitzeugen sollen erzählen, was der Zweite Weltkrieg und die Erlebnisse ihrer Eltern mit ihnen gemacht haben.“

Verantwortung tragen

Zur Pflege der Erinnerungskultur sind die jährlichen Gedenkveranstaltungen wichtig. Und auch die Gedenkstätten selbst sind essenziell dafür. Laut Ley ist das Interesse an der Gedenkstätte Sachsenhausen gross. „Wir erhalten mehr Anfragen für Führungen, als wir überhaupt bedienen können.“ Außerdem seien Gedenkstätten Orte, die direkt an den Tatorten liegen: „Das ist etwas ganz Aussergewöhnliches. Es macht mit den Besuchenden mehr, an diesem Ort zu stehen und die Gebäude zu sehen. Die Mauern haben nun auch die Rolle als steinerne Zeitzeugen.“

Aktueller denn je

Aber auch Politik und Gesellschaft haben eine Verantwortung, die Erinnerung wach zu halten. „Ich finde es wichtig in einer Zeit, in der es einen zunehmenden Rechtsruck in der Gesellschaft gibt, dass hochrangige Politiker zu diesen Veranstaltungen kommen und mit ihren Reden zeigen, dass sie hinter dieser Erinnerungskultur stehen“, sagt Ley. Das gemeinsame Erinnern erhalte eine neue Bedeutung. Und sie betont, dass es in Deutschland eine Verpflichtung gibt, diese Erinnerung zu bewahren: „Die Nachgeborenen sind nicht schuld an den Verbrechen des Zweiten Weltkriegs. Sie haben sie auch nicht begangen. Aber ich glaube, dass die gesamte deutsche Gesellschaft eine Verantwortung hat, diese Erinnerung wach zu halten, weil es ein ungeheuerliches Verbrechen war, an dem die deutsche Gesellschaft in grossem Masse beteiligt war.“ Das Thema müsse in der Zivilgesellschaft verankert werden – Deutschland dürfe sich der Verantwortung nicht entziehen. „Wir sind auf gutem Weg.“ [...]

Als Ärzte zu Tätern wurden: Künftige Mediziner befassen sich mit den Euthanasie-Morden der Nazi-Zeit

Ärzte haben in der Nazi-Zeit in Brandenburg an der Havel mehr als 9000 Kinder und Erwachsene kaltblütig ermordet. Menschen, die nicht ins Raster passten. Wie gehen Studierende der Medizinischen Hochschule damit um? Ein Kurs zeigt Erstaunliches.

Von Heiko Hesse

[...] Die Diagnose „Schwachsinn“ oder „angeborener Schwachsinn“, von Mediziner festgestellt, bedeutete für zigtausende Deutsche den sicheren Tod. Sie wurden in der Nazi-Zeit kaltblütig ermordet, einfach so.

Ein Student der Medizinischen Hochschule Brandenburg (MHB) griff dieses vernichtende Wort auf und setzte es als Linolschnitt künstlerisch um. Es regte ihn zum Nachdenken an. Das möchte der angehende Mediziner auch bei den Betrachterinnen und Betrachtern seines Werkes erreichen. In der Euthanasie-Gedenkstätte am Nicolaipplatz öffnet am Montag, 1. September 2025, eine Ausstellung mit künstlerischen Werken von MHB-Studierenden zu den Euthanasie-Morden. Der 1. September ist der Gedenktag für die Opfer dieses Massenmordes, der allein in Brandenburg an der Havel mehr als 9000 Menschenleben forderte.

Der Euthanasie in Brandenburg knapp entkommen

Zu den berührenden Begegnungen der Studierenden gehören die Erinnerungen von Elvira Hempel, die als Kind beinahe vergast worden wäre. Sie beschreibt das kalte Verhalten der Ärzte und Schwestern sehr anschaulich. Sie saß in einem der grauen Busse, die die Opfer in die Tötungsanstalten brachten. Damit die Menschen nicht sahen, wohin es ging, waren die Scheiben von innen zugemalt. Elvira Hempel kratzte ein Loch hinein, um sehen zu können.

„Diese Handlung hat einige Studierende sehr beeindruckt“, sagt Christian Marx, Pädagoge in der Gedenkstätte. Ein Bild zeigt diese Szene. Für die Studierenden ist die Euthanasie „kein Thema, das in die Vergangenheit gehört“, sagt Sabine Schall. Die Berliner Künstlerin hatte die künstlerische Aufbereitung begleitet. Und ist beeindruckt. „Die werdenden Medizinerinnen und Mediziner sind sich ihrer Verantwortung bewusst“, sagt sie. Und sie sehen, wie sich Ärzte der Forschung wegen zu Mördern gemacht haben. Um alle Arbeiten der 70 Studierenden zeigen zu können, reicht der Platz in der Gedenkstätte nicht aus. „Einen Teil zeigen wir im Seminargebäude“, sagt Christian Marx. [...]

120 Minuten Holocaust

Angesichts des grassierenden Antisemitismus sollen Schüler zum Besuch einer NS-Gedenkstätte verpflichtet werden. Doch was kann eine Führung vor Ort tatsächlich bewirken?

Von Mascha Malburg

[...] 14 Schülerinnen und Schüler sind mit Frau Maurenz* nach Oranienburg gefahren. Die Führung durch das ehemalige Konzentrationslager am Rande Berlins wird für sie das letzte Mal sein, dass sie sich im schulischen Rahmen mit den Naziverbrechen auseinandersetzen. 120 Minuten dauert die Tour, die Frau Maurenz gebucht hat. Immer wieder sei die Geschichtslehrerin mit ihren Schülern in Diskussionen gekommen, erzählt sie. „Da gab’s schon auch antisemitische Aussagen. Deshalb finde ich es richtig gut, dass wir heute noch mal hier sind.“

[...] Ende Juni 2025 berieten sich die Bildungsminister der Länder mit Vertretern mehrerer KZ-Gedenkstätten über Möglichkeiten für eine engere Zusammenarbeit mit Schulen. Die Erwartungen daran sind riesig: So war die Bildungsministerin von Nordrhein-Westfalen, Dorothee Feller, nach dem Treffen überzeugt, Besuche von Gedenkstätten „fördern historisches Bewusstsein und setzen gerade in Zeiten von wachsendem Antisemitismus und Extremismus ein klares Zeichen“. [...] Doch was kann ein solcher Besuch bewirken? Und kann die Beschäftigung mit den Naziverbrechen am Tatort tatsächlich etwas gegen den gesellschaftlichen Antisemitismus ausrichten?

[...] Vom Besucherzentrum aus führt Lorenzo* die Schüler an der Lagermauer entlang, ein Wachturm ragt in den Himmel. Lorenzo erklärt, dass Sachsenhausen eines der frühen Lager war. Er spricht von den Opfergruppen, von politischen Gegnern und Kriegsgefangenen, benennt Heinrich Himmler und Theodor Eicke, spannt den Bogen von der Zwangsarbeit bis zur industriellen Vernichtung. Ein paar Schüler schielen auf ihre Handys, andere stützen sich auf den Schultern der anderen auf. „Müssen wir heute viel laufen?“, fragt ein Mädchen mit nach hinten gegeltem Haar. Lorenzo weist auf die Gebäude gegenüber: Hier trainierte die SS ihre Kommandanten und Wachmänner für die Konzentrationslager im Osten, für Treblinka, Majdanek, Auschwitz. Dann stoppt er. „Wenn ich SS sage, wisst ihr, was ich meine?“ Leere Gesichter. „Und Auschwitz?“ Ein paar nicken zaghaft.

Ein Anruf bei Arne Pannen, Leiter der Bildungsabteilung der Gedenkstätte Sachsenhausen. „Wie viel von unseren Führungen hängen bleibt, hat viel mit der Vor- und Nachbereitung im Unterricht zu tun“, sagt Pannen. Leider werde der Besuch oft isoliert auf einen Wandertag am Rande des Schuljahres gequetscht. „Die letzte Woche vor den Ferien ist bei vielen Lehrern besonders beliebt.“ Nicht nur in Sachsenhausen, sondern in allen Gedenkstätten seien diese Tage schon lange im Voraus ausgebucht. Zudem bringen viele Klassen wenig Zeit mit. „Die 120-minütige Tour ist unser meist gebuchtes Format“, sagt Pannen. Sinnvoller findet er da die ganztägigen Workshops. Doch auch die sind häufig Monate im Voraus ausgebucht.

Anfragen der Schulen adäquat beantworten

Bereits heute stößt die Gedenkstätte an ihre Kapazitätsgrenzen: Finanziell und personell habe er derzeit nicht die Mittel dazu, alle Anfragen der Schulen adäquat zu beantworten, sagt Axel Drecoll, Leiter der Gedenkstätte. Ein verpflichtender Besuch für alle Schüler sei nur mit einem infrastrukturellen Ausbau und administrativen Umbau zu bewerkstelligen. Zumal das, was der Bildungsministerin vorschwebte, nicht in einer zweistündigen Führung zu schaffen sei.

Die Schüler von Frau Maurenz sind inzwischen in der Baracke 39 angekommen, im sogenannten Judenblock. Es ist stickig, ab und zu knacken die Holzbalken in der Hitze. Lorenzo lässt vor den Augen der Schüler grausame Bilder entstehen: Er beschreibt, wie sich die Häftlinge hier drängten, erzählt von entzündeten Wunden, verschimmeltem Essen, dem Kampf um die Latrinen, der Hackordnung untereinander. Nachdem sie die Baracke verlassen, plumpsen die Schüler erschöpft auf ein Podest. „Das ist krass, was er gerade meinte“, sagt einer der Jugendlichen. „Aber warum sieht man kein Blut an den Wänden?“, fragt seine Mitschülerin. „Mann, weil das 100 Jahre her ist!“

„Was wir mit einer Führung erreichen können, ist, dass bei den Schülern Fragen im Kopf entstehen, die sie vielleicht in der S-Bahn auf dem Nachhauseweg ins Grübeln bringen“, sagt Axel Drecoll. Zum Umdenken aber, für eine Transferleistung des Wissens auf die eigene gesellschaftliche Verantwortung, brauche es intensive pädagogische Betreuung, Raum zum Diskutieren, Einbindung in den Unterricht, und zwar fächerübergreifend. „Der Schritt von einem Besuch einer Gedenkstätte zu der Einsicht, warum eine freiheitlich-demokratische Grundordnung wichtig ist, der ist riesig.“

Welche Schlüsse die Schüler für sich selbst aus den Führungen ziehen, wie sie das Gesehene mit dem eigenen Weltbild in Verbindung bringen, sei schwer zu sagen. In Sachsenhausen gibt es die Möglichkeit, anonyme Feedback-Postkarten zu hinterlassen, manchmal kritzeln Besucher darauf, was sie sich während der Touren nicht auszusprechen trauen. Arne Pannen hat ein paar besonders erschreckende Exemplare gesammelt: „Wann wird Sachsenhausen wieder eröffnet, wäre nötig“, steht da, mit einem Hakenkreuz darunter. Seit dem 7. Oktober 2023 häufen sich zudem die Karten, auf denen die Naziverbrechen mit Israel in Verbindung gebracht werden. Doch sowohl Arne Pannen als auch Axel Drecoll glauben, dass die meisten davon aus der Feder von erwachsenen Besuchern, manche auch von internationalen Touristen, stammen.

Größtenteils Symbolpolitik

„Wir haben offensichtlich ein Problem mit rechten Einstellungen, vor allem hier in Brandenburg, und auch der israelbezogene Antisemitismus ist stark angestiegen. Aber das Problem jetzt allein auf Jugendliche auszulagern, finde ich nicht korrekt“, sagt Pannen. Die Forderung nach einem verpflichtenden Besuch der Gedenkstätten hält er größtenteils für Symbolpolitik. „Es wäre fatal zu glauben, dass dem, was wir gerade an gesellschaftlichen Entgleisungen erleben, allein mit einem Gedenkstättenbesuch vorzubeugen wäre.“

Axel Drecolll warnt sogar davor, den Besuch in der Gedenkstätte mit jenen Debatten zu überlagern. „Die meisten Schülerinnen und Schüler, die zu uns kommen, haben vom Nationalsozialismus wenig bis keine Ahnung. Jetzt sollen wir mit denen noch klären: Was ist eigentlich ein Genozid? Was ist genau in Israel los, und warum ist es falsch, das mit dem hier Geschehenen gleichzusetzen?“ Was seine Mitarbeiter leisten könnten, sei, den Ort aufzuschlüsseln, zu erklären, was hier passiert sei. „Man muss aber aufpassen, dass man die Gedenkstättenarbeit nicht überfordert.“ Das sage er auch Politikern, mit denen er regelmäßig im Gespräch stehe. [...]

Die mit * gekennzeichneten Namen sind von der Redaktion geändert.

Jüdische Allgemeine, 7. November 2025

Stimmen, die bleiben

Die Filmemacherin Loretta Walz hat mit Überlebenden des KZ Ravensbrück gesprochen – um ihre Erzählungen für die Zukunft zu bewahren

Von Sören Kittel

Selma van de Perre, geborene Velleman, erinnert sich noch sehr gut an den Moment der Befreiung. Sie stand damals, Ende April 1945, mit mehreren anderen Gefangenen vor dem Lagertor in Ravensbrück und wartete auf die Busse, die sie nach Malmö bringen sollten. Sie erzählt: „Aber dann kamen die Busse nicht. Der schwedische Soldat gab uns allen Zigaretten und sagte: ‚Ihr geht besser wieder rein, ich glaube, sie kommen doch nicht so bald.‘ Wir sagten: ‚Niemals! Und wenn wir hier die ganze Nacht stehen müssen.‘ Das taten wir – wir standen die ganze Nacht.“

Selma van de Perre ist am 20. Oktober dieses Jahres gestorben. Die Niederländerin wurde 103 Jahre alt. Ihr ganzes Leben lang hat sie Menschen vom Holocaust erzählt, von Lagern wie dem in Ravensbrück, oder davon, dass sie hier Margarete hieß, weil sie vor der Haft einen Tarnnamen angenommen hatte.

Andrea Genest, Leiterin der Gedenkstätte Ravensbrück, nennt Selma van de Perre eine „Freundin des Hauses“, und im Nachruf auf der Website des Museums steht, dass sie bis spät in die Nacht mit Schülern beisammen saß. Vermittlung war ihr ein Bedürfnis, und gerade die Details ihrer Geschichten brennen sich ein, wie jene der Befreiung: „Wir standen vor den Lagertoren und rauchten, und nicht weit davon war das Aufseherinnenhaus. Meine Aufseherin mit den roten Haaren stand in der Nähe eines Fensters, sie rief von oben aus dem ersten Stock herunter: ‚Nicht rauchen, Marga! Nicht rauchen!‘ Und der Schwede sagte zu mir: ‚Sie hat nichts mehr zu sagen. Sie können rauchen, so viel sie möchten.‘“

Erinnerung hat viele Formen

Erinnerung kann viele Formen annehmen – sie kann aufgeschrieben, gemalt, gesungen werden, sich in Gegenständen verstecken, oder sie wird erzählt und weitererzählt, von Generation zu Generation. Die mündliche Überlieferung ist wohl die ursprünglichste Form der Wissensweitergabe: eine der glaubwürdigsten, aber auch eine der fragilsten. Sie setzt voraus, dass jemand überlebt hat, um erzählen zu können.

Die Menschen, mit denen die Filmemacherin Loretta Walz in 207 Interviews gesprochen hat, haben alle den Holocaust überlebt: 191 Frauen und 16 Männer, darunter viele Jüdinnen und Juden. Ihre Gespräche bilden ein besonderes Videoarchiv. Fast 30 Jahre lang hat Walz diese Menschen getroffen und sich mit ihren grausamen Erinnerungen auseinandergesetzt.

Bis 1990 waren nur wenige Details aus der Lagerzeit in Ravensbrück bekannt. „Die meisten Wissenschaftler in der DDR konzentrierten sich auf Sachsenhausen oder Buchenwald“, sagt Genest. Nicht nur deshalb seien diese 800 Stunden Film „so ein Schatz“. Sie fügt an: „Es ist auch die hohe Qualität der Aufnahmen und die Intensität der Interviews.“

Loretta Walz Raum schafft eine Atmosphäre des Vertrauens

Einmal sitzen die Protagonisten in einem stillen Raum, ein anderes Mal laufen sie durch das ehemalige Lager. Doch immer lässt Loretta Walz Raum fürs Nachdenken, fürs Nachspüren – und schafft eine Atmosphäre des Vertrauens. So im Interview mit Walter Morgenbesser, der beinahe ungerührt von schrecklichsten Dingen erzählen kann, vom Hunger, vom Tod von Verwandten und von dem Moment, als sein 18-jähriger Bruder noch einmal aus dem Viehwaggon aussteigen darf, der ihn nach Auschwitz bringen sollte.

Zu weinen beginnt Morgenbesser erst dann, als er von der Nachbarin erzählt, die zu ihm kommt und sagt, sie schäme sich für ihre Landsleute. Da sitzt also dieser Mann mit über 80 Jahren und weint. Loretta Walz fragt, ob sie die Kamera ausschalten soll. Aber Morgenbesser sagt mit einem Lächeln zu den Tränen: „Ich habe erwartet, dass das kommt, ich träne aus. Wenn es läuft, dann läuft es.“

Menschen tränen aus

Immer wieder „tränen Menschen aus“ in diesen Videos. Auch an Loretta Walz gehen die Geschichten nicht spurlos vorbei. Man hört ihr schweres Atmen, manchmal eine lange Pause, wenn die Grausamkeiten einander übertreffen: gequälte Kinder, Ratten unter Leichen, eitrige Wunden, Seife aus Menschenknochen. Walz lässt ihre Interviewpartner erzählen und ermutigt sie: „Erzähl gern weiter, du musst den Punkt setzen, wo du ihn setzen willst.“ [...]

Johanna Müller arbeitet seit Juni dieses Jahres in der Gedenkstätte Ravensbrück und beschäftigt sich fast ausschließlich mit diesen Aufnahmen. „Jedes Interview berührt mich anders“, sagt sie, „aber es gibt mir auch immer ein bisschen Hoffnung, weil man ja weiß, dass es Überlebende sind.“ In den kommenden Monaten wird die 31-Jährige zusammen mit der Dr. Hildegard Hansche-Stiftung vor allem daran mitarbeiten, dass ein Medienraum in einem der ehemaligen SS-Wohnhäuser entsteht. Dort sollen die Videos für Besucher zugänglich gemacht werden.

Videos werden für Besucher zugänglich gemacht

[...] Erna de Vries ist eine der jüdischen Frauen, die von Auschwitz nach Ravensbrück deportiert wurden. Sie ist für das Interview mit Loretta Walz zum ersten Mal wieder auf dieses Gelände gekommen. Die Aufnahmen mit ihr zeigen sie zu einem großen Teil draußen, umgeben von Bäumen und Ruinen an den ehemaligen Orten des Leids und der Zwangsarbeit. Es ist noch kalt und nass draußen, die beiden Frauen laufen über das Gelände, und immer wieder versucht die Überlebende, etwas wiederzuerkennen. Fast 60 Jahre sind zum Zeitpunkt des Interviews vergangen.

De Vries erinnert sich an den Moment, als sie ihre Mutter zum letzten Mal sah: Obwohl sie eigentlich in den Zug nach Ravensbrück steigen musste, ging sie noch einmal quer durchs Lager, um ihre Mutter zu suchen. Sie fand sie und verabschiedete sich. „Meine Mutter sagte mir damals etwas, das ich nicht vergessen werde, es klang wie eine Beschwörung: ‚Du wirst überleben, und dann wirst du davon sprechen, was sie mit uns gemacht haben.‘“ Erna de Vries weiß noch, wie unwirklich das in dieser Situation geklungen hat. „Aber meine Mutter hat felsenfest daran geglaubt.“ Sie haben einander versprochen, sich nach der Verabschiedung nicht mehr umzudrehen. „Wir haben uns dann aber beide gleichzeitig umgedreht und noch einmal gewunken.“

Loretta Walz’ Verdienst

Gedenkstättenleiterin Andrea Genest sagt, dass es viele Zeitzeugen gibt, die nie über ihre Erfahrungen gesprochen haben. Doch die, die es getan haben, und das ist auch Loretta Walz’ Verdienst, konnten es in diesen Videos in einer würdevollen Umgebung tun. „Wir können anhand dieser Videos nicht nur erzählen, was passiert ist, sondern auch, wie man mit diesem Thema umgehen kann.“ [...] Diese Aufnahmen sind auch ein Versprechen: dass nichts vergessen wird. Auch dann nicht, wenn die Stimmen verstummt sind. [...]

taz, die Tageszeitung, 9. November 2025

Wie geht Gedenken heute?

Die Erinnerung an den Holocaust droht zu verblassen. Wie KZ-Gedenkstätten das mithilfe von TikTok, neuen Perspektiven und Workshops verhindern wollen.

Von Sabine Seifert

[...] Vier zehnte Klassen einer weiterführenden Schule aus einer brandenburgischen Kleinstadt sind an diesem Vormittag mit dem Bus angereist. Die Namen der etwa 15-Jährigen bleiben anonym wie auch der Schulort. So ist es mit der Direktorin vereinbart. Es ist Ende September, das Wetter ungemütlich, immerhin regnet es nicht. An dieser Schule ist der Besuch der Gedenkstätte Sachsenhausen Teil des Fachs Politische Bildung und damit verpflichtend. Pro Klasse steht ein Guide bereit.

Wie vermittelt man Jugendlichen, die nicht viel mehr wissen, als dass Hitler und seine Gefolgsleute Verbrecher waren, etwas von der Perfidie und Grausamkeit eines komplexen Lagersystems, das Andersdenkende, Andersaussehende, Andersliebende, Andersglaubende als „unwertes Leben“ kategorisierte Menschen einsperrte, quälte, umbrachte?

Guide Daniel Molchanov zeigt ihnen, was nach der Ankunft im Lager passierte: die Ausgabe von Häftlingskleidung und -nummer; er erklärt die interne Hierarchie anhand der verschiedenfarbigen Winkel, je nach politischer, religiöser, nationaler, sozialer oder rassifizierender Zuschreibung. Zwei Stunden dauert seine Führung, die ausgewählte Stationen ansteuert: die Station Z mit Gaskammer und Krematorium, die als Messlatte getarnte Genickschussanlage, Krankenrevier, Bordell. Molchanov weist auf die von Neonazis im Jahr 1992 in Brand gesteckte Baracke jüdischer Häftlinge, die als Mahnzeichen stehenblieb. [...]

Lässt sich 80 Jahre nach Ende des Nationalsozialismus Heranwachsenden noch vermitteln, was hier Ungeheuerliches geschehen ist? Wo knüpft man an, was für neue Formate braucht es, die sich jenseits der bekannten ikonografischen Bilder und Narrative bewegen? Es gibt fast keine Zeitzeugen oder -zeuginnen mehr, die in Schulen von ihrem Schicksal berichten können. Ist das ein Bruch in der deutschen Gedenkkultur? Muss sie sich anders, neu aufstellen?

„Noch während meines Studiums wurde uns als gesichertes Wissen vermittelt, dass mit dem Ende der Zeitzeugenschaft das Interesse am Nationalsozialismus stirbt“, sagt Axel Drecol, der seit 2018 die Gedenkstätte Sachsenhausen leitet. „Das Gegenteil ist richtig.“ Der Historiker, Jahrgang 1974, empfängt in seinem Büro, das in der ehemaligen „Inspektion der Konzentrationslager“ untergebracht ist. Heute befindet sich in dem Verwaltungsbau neben der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten auch das Oranienburger Finanzamt.

Wider Erwarten sei „ein neues Interesse an der NS-Geschichte“ zu bemerken, sagt Axel Drecol, was damit zu tun haben könnte, dass die dritte und vierte Generation sich unbefangener der Vergangenheit nähern kann. In der praktischen Arbeit der Gedenkstätte aber sei ein Großteil der Gäste ohnehin nie mit Zeitzeug:innen in Berührung gekommen. „Die Gedenkstätte hat in den vergangenen Jahrzehnten große Anstrengungen unternommen, die Erfahrungen der Überlebenden mit musealen Mitteln wie Zeitzeugeninterviews und biografischen Darstellungen lebendig zu halten.“

Vor drei Jahren beschloss die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, zu der neben Sachsenhausen auch das Frauenkonzentrationslager Ravensbrück gehört, eine umfassende Modernisierung der Gedenkstätte und die Überarbeitung der Dauerausstellung. Sie wird als nicht mehr zeitgemäß empfunden. Das ist neuen Ansätzen bei der Aufarbeitung der NS-Zeit geschuldet, aber auch den Möglichkeiten der Digitalisierung und nicht zuletzt den drängenden politischen Problemen unserer Zeit. „Bei rechtsextremen Narrativen sind wir gefragt, um kritisches Nachdenken anzuregen“, sagt Gedenkstättenleiter Axel Drecoll. „Kuratorisch sollten wir mehr Gegenwartsbezug herstellen. Damit retten wir die Demokratie nicht, aber wir können ein lautes und vernehmliches Nein von uns geben.“

KZ-Gedenkstätten als Orte der Gewalt, der Willkür, des Todes, kommt in der Aufarbeitung eine besondere Bedeutung zu. Sie bewahren die Erinnerung, dokumentieren die Verbrechen, helfen zu kontextualisieren. Sie sind zugleich Orte der Begegnung, des Austauschs, auch der internationalen Forschung, geben Überlebenden und ihren Nachfahren die Möglichkeit zu trauern. Und den Regierenden die Möglichkeit, bei offiziellen Anlässen und Gedenktagen Kränze niederzulegen. Ob sie mit dem Herzen dabei sind, weiß man nicht.

„Wir dürfen nicht vergessen, dass zu den Gedenkveranstaltungen nach wie vor Angehörige kommen“, sagt Axel Drecoll, der bei diesen Anlässen Reden halten muss. „Gedenken ist Ritual, das lebt vom Ritus, von der Wiederkehr. Ich erlebe das nicht als erstarrt, sondern als etwas sehr Lebendiges.“ [...]

Beim derzeitigen Kulturstatsminister Wolfram Weimer (CDU) ist nun ein neues Konzept in Arbeit. Weimer hat angekündigt, dass er die Idee seiner Amtsvorgängerin Claudia Roth (Grüne), den deutschen Kolonialismus und die Geschichte der Einwanderungsgesellschaft inhaltlich in eine Neukonzeption einzubeziehen, ablehnt. [...]

„Der Kolonialismus ist ein Verbrechen gewesen, das dringend mehr Aufmerksamkeit braucht“, sagt Axel Drecoll dazu. „Nur ist es ein Thema eigenen Rechts. Es hat andere Voraussetzungen als die Aufarbeitung der nationalsozialistischen Diktatur.“ Dazu gehöre, dass es kaum Tatorte in Deutschland gebe, das verbrecherische System nicht von einer Diktatur im Inland ausgeübt worden sei und zeitlich bis ins preußische Königreich zurückreiche. „Man muss mit Nachdruck dafür Sorge tragen, dass der Kolonialismus aufgearbeitet wird. Wenn es dafür ein eigenes Konzept gibt, fände ich das sinnvoll.“ [...]

52 „Vorfälle“ und knappe Ressourcen

Die 1961 am Ort des ehemaligen KZ Sachsenhausen eröffnete Gedenkstätte (damals DDR) gehört seit 1993 zur Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, die halb vom Bund und halb vom Land Brandenburg finanziert wird. „Ich will nicht verhehlen, dass wir in einer Zeit der politischen Verunsicherung und knappen Ressourcen leben“, sagt Stiftungsdirektor Axel Drecoll. Durch die Zunahme von Rechtsextremismus, Geschichtsrevisionismus und Antisemitismus seien für die Gedenkstätten finanzielle und personelle Ressourcen erforderlich, mit denen sie adäquat auf die neuen Herausforderungen reagieren können.

52 „Vorfälle“ wurden laut Pressestelle 2024 in der Gedenkstätte Sachsenhausen und Umfeld registriert. Dazu gehören Karten, die die Besucher:innen nicht mit ihrem Feedback, sondern mit antisemitischen, israelfeindlichen oder

rechtsextremen Inhalten beschrieben haben. Außerdem: Sachbeschädigung, rassistische Beleidigungen, Propagandadelikte, Schmäh- und Hassmails. Im Jahr davor waren es 21 „Vorfälle“ weniger. Selten lässt sich verfolgen, wer dahintersteckt. Das Gästebuch einer Sonderausstellung wurde deswegen 2024 aus dem Verkehr gezogen. Für 2025 sind 32 „Vorfälle“ registriert worden. Stand: Anfang Oktober. [...]

Wäre es unter diesen Umständen nicht eine gute Idee, Pflichtbesuche für Schulen in KZ-Gedenkstätten zu fordern? Axel Drecoll von der Gedenkstätte Sachsenhausen ist skeptisch. „Zum einen könnten wir eine intensive pädagogische Betreuung personell wie strukturell gar nicht leisten, zum anderen finde ich, dass Zwang eine schlechte Überschrift für eine freiheitliche Form der Geschichtsvermittlung ist.“

Innovative Konzepte haben sie in Sachsenhausen viele in der Schublade. Vor allem Mitmachformate kommen gut an, gerade bei jungen Leuten. Wie der musikpädagogische Workshop „Musik macht Geschichte“, in dem sich unter anderem mit Liedern beschäftigt wird, die im KZ entstanden sind. Oder Digitales wie der Tiktak-Kanal oder die App „Den Dingen auf der Spur“, die die Gedenkstätte Sachsenhausen gemeinsam mit Buchenwald konzipiert hat. Erkundet werden können darin einzelne Objekte: Ein Holzschuh, eine Armbinde, eine Häftlingsmarke, die etwas über den Alltag im Lager verraten und die Schüler:innen so spielerisch auf den Besuch der Gedenkstätte vorbereiten.

Das Problem ist, dass gerade die innovativen und digitalen Formate meist drittmittelfinanziert und auf drei Jahre begrenzt sind, berichten die Mitarbeiter:innen aus der pädagogischen Abteilung. So gelingt die Neuausrichtung einer großen Institution wie der Gedenkstätte nur sehr langsam. 43 festangestellte Mitarbeiter:innen arbeiten in Sachsenhausen, viele davon nur in Teilzeit oder auf limitierten Projektstellen. Hinzu kommen die vielen Freien wie Daniel Molchanov.

Und es gibt hohe Kosten. Allein der Erhalt der Bausubstanz verschlingt viel Geld und verlangt weitere Investitionen. 60 historische Bauwerke verteilen sich auf dem Gelände. Aber auch die Personal-, Dienstleistungs- und Energiekosten sind enorm gestiegen. „Ohne dass unsere Infrastrukturprobleme gelöst werden, können wir die Antworten, die wir in Bezug auf die Gegenwart und Zukunft vielleicht schon haben, nicht umsetzen“, sagt Axel Drecoll.

Der Gedenkstättenleiter sieht gerade im Bereich des Digitalen große Chancen, junge Leute zu erreichen und mit ihnen zu interagieren. „Wir wollen die Korrespondenz von virtuellem Raum und topografischem Ort stärken“, erklärt er. „Wir haben zum Beispiel einen Medientisch in der Ausstellung zur Geschichte der KZ-Inspektion, die mit großem bürokratischen Aufwand das KZ-System steuerte. Dort kann ich mir Fallakten angucken, die Täterhandeln beschreiben, und ich kann Signaturen entschlüsseln.“ So ließe sich ein sprödes Dokument spannend analysieren: Was steckt hinter der grünen Unterschrift und was hinter dem kleinen Kreuz eines sogenannten „Euthanasiearztes“? „Man kann das selbst erforschen“, sagt Drecoll fast enthusiastisch. „So lernt man: Spurenlesen.“ [...]

Die Bilddokumentation ist in den letzten Jahren in den Fokus der Ausstellungsmachenden geraten. Schließlich haben bestimmte Bildnarrative unser kollektives Bewusstsein tief geprägt: Das Lagertor von Auschwitz, die halbtoten Menschen bei der Befreiung der Lager, das Zusammentreiben von Gruppen im

Ghetto wie Vieh, die Massengräber. Ging es lange Zeit darum, die Gräueltaten der Nationalsozialisten zu dokumentieren, ist man heute dazu übergegangen, mit weniger Bildern und anderen Quellen zu arbeiten. Häftlinge besaßen keinen Fotoapparat, an Stift und Papier zu gelangen, war schwer. Trotzdem gibt es sie: die Lieder oder Gedichte aus den Lagern.

Wer aber hat das Recht an den Aufnahmen? Wer darf die Propagandabilder der NS-Leute zeigen und was lösen sie bei Angehörigen oder Nachfahren aus? Bei Margitta Steinbach waren es: Bestürzung, Schock, Wut, Trauer. Die 50-jährige Sintiza aus Berlin erzählt, wie sie sich vor ein paar Jahren das erste Mal in einer Ausstellung in Halle zum Schicksal der mitteldeutschen Sinti und Roma dem Bild einer Tante gegenüber sah, die sie großgezogen hatte. Sie begann zu recherchieren, sich zu engagieren, gründete den Verein Menda Yek, der die Geschichte ihrer Vorfahren aufarbeitet.

„Wie waren die Ausstellungsmacher an diese Fotos gekommen“, habe sie sich gefragt, erzählt Steinbach. „Wie kann das sein, dass mir nicht bekannte Menschen im Namen der Wissenschaft Zugriff auf unsere Daten oder Bilder haben, ohne dass wir davon wissen? Unsere Familien haben nie etwas zurückbekommen. Wir besitzen keine Fotos unserer Angehörigen, die im Nationalsozialismus ermordet wurden.“

Hinterbliebene überarbeiten Ausstellung

[...] Als 2004 die Ausstellung „Sinti und Roma im Konzentrationslager Sachsenhausen“ eröffnet wurde, war dies die erste große Ausstellung in einer deutschen KZ-Gedenkstätte. Sie richtete ihr Augenmerk auf die Praktiken der „Rassenhygienischen und kriminalbiologischen Forschungsstelle“ (RHF), die zwischen 1938 und 1945 auch in Sachsenhausen ihre pseudoanthropologischen Forschungen an Sinti und Roma betrieb. Es sind drastische Ausstellungsstücke, darunter Polizeifotos, Haarbestimmungstabellen, Vermessungsdaten und Gesichtsabdrücke, die man den Verfolgten unter Zwang abnahm.

Und es sind Objekte mit einer besonderen Geschichte. Sie befanden sich Jahrzehntlang im Archiv der Universität Tübingen, weil eine Wissenschaftlerin des RHF ihre Karriere dort nach Kriegsende ungehindert fortsetzen konnte. Erst die Besetzung des Archivs im Jahr 1981, organisiert von der Bürgerrechtsbewegung unter Romani Rose, erzwang die Überführung der „NS-Rasseakten“ ins Bundesarchiv.

An einem Freitag im Oktober treffen wir Margitta Steinbach vor dem Eingang zu einer der zwei Holzbaracken, wo groß und mit gelber Schrift ein Plakat verkündet: „Wir intervenieren: Kritische Perspektiven auf die Ausstellung Sinti und Roma im Konzentrationslager Sachsenhausen.“ Die Intervention ist Teil der Dauerausstellung zum Themenkomplex „Medizin und Verbrechen“ im ehemaligen Krankenrevier. Steinbach hat an der Intervention mitgewirkt. Auch Mareike Otters und Katja Anders, Mitarbeiterinnen der Gedenkstätte, sind vor Ort, da am Nachmittag eine Führung durch die Ausstellung stattfindet. Die Frauen umarmen sich, der Kontakt ist herzlich.

Otters und Anders haben in der Gedenkstätte die Intervention mit initiiert. Otters ist Historikerin, Anders Erziehungswissenschaftlerin, sie arbeiten in der Ausstellungs- beziehungsweise Pädagogikabteilung. „Wir spürten das Bedürfnis nach einer anderen kuratorischen Praxis“, sagen sie. Zu dieser neuen kuratorischen Praxis gehört, dass in Zusammenarbeit mit dem „Bildungsforum gegen Antiziganismus“ Workshops stattfanden, in denen Wissenschaftler:innen sich mit Aktivist:innen zusammengesetzt haben und die Ausstellung auf ihre Sprache, ihre Exponate und auf das, was nach 1945 geschah, abgeklopft haben.

2004, als die Ursprungsausstellung entstand, ging es der Gedenkstätte darum, Öffentlichkeit herzustellen, Präsenz zu zeigen. Doch jede Ausstellung kommt in die Jahre, auch diese. „Heute gibt es neue Erkenntnisse und Ansätze der Vermittlung“, sagt Margitta Steinbach. Die Auseinandersetzung mit belasteten Begriffen ist intensiver, sensibler geworden.

Das „Z-Wort“ taucht überraschend oft auf und ist deswegen mit gelben Streifen überklebt. „Muss man es so oft benutzen?“, fragt Steinbach, während wir durch die Gänge laufen. Neue Bild-Text-Tafeln liefern historische Kontextualisierung, verfolgen die Karrieren der NS-Täter:innen, beschreiben die prekäre wirtschaftliche Situation der Überlebenden nach dem Krieg. Mit einem Teil der Fotos hat Steinbach nach wie vor Probleme. „Vielen Menschen ist nicht bewusst, dass es keine selbstbestimmten Fotos waren“, sagt sie.

Die „Intervention“ ist ein Pilotprojekt, das partizipative Format für die Gedenkstätte erstmalig – und von großer Bedeutung. Denn nicht nur im Umgang mit neuen Generationen braucht es frische Konzepte, sondern auch im Umgang mit den betroffenen Gruppen, ihren bis in die vierte Generation traumatisierten Nachfahren. Margitta Steinbach hat die Gedenkstätte lange gemieden. „Das war ein Spuk für mich“, sagt sie. „Wir haben in unserer Kindheit nicht viel darüber gesprochen. Es war immer ein Schmerz spürbar.“ Auf Klassenfahrt nach Bergen-Belsen ließ ihre Mutter sie nicht mitfahren.

Steinbach ist dankbar, dass die Gedenkstätte diesen Prozess zugelassen hat. „Die Gedenkstätten sind für die Mehrheitsgesellschaft geschaffen worden, nicht für uns Angehörige und Nachfahren. Wir wünschen uns Zugang zu Forschung und Wissenschaft.“ Es gab anfangs unterschiedliche Perspektiven bei der Zusammenarbeit, sagen alle und betonen: „Wir haben uns angenähert.“ Für die Pädagogin Katja Anders bleiben solche Ausstellungen eine schwierige Gratwanderung: „Wie kann man die Objekte als Zeugnisse rassistischer Verfolgung zeigen, ohne den ihnen innewohnenden Rassismus zu reproduzieren“, fragt sie. „Wie vermeide ich, dass die Opfer erneut entwürdigt werden?“

Im Fall der Masken, die man den inhaftierten Sinti und Roma mit Flüssigkunststoff abgenommen hat, entschied sich die Interventionsgruppe nur in den Fällen, wo die Nachfahren ausfindig gemacht und befragt werden konnten, diese zu zeigen. Und zwar hinter einem weißen Vorhang verborgen. Wer will, kann diesen geschützten Raum betreten. Margitta Steinbach will nicht. „Es erschüttert mich jedes Mal bis ins Mark“, sagt sie. „Für mich ist das eine Konfrontation mit dem Trauma, das der Völkermord in unseren Familien hinterlassen hat und das bis heute auch in mir wirkt.“ [...]

Rezension

Ines Reich, Sven Schultze, Katharina Steinberg, (Hg.), Spionagenetzwerke oder Widerstandsgruppen? Studien zur Häftlingsgesellschaft im zentralen Untersuchungsgefängnis der sowjetischen Militärspionageabwehr in Potsdam 1945 bis 1955.

Von Isabel Fannrich-Lautenschläger

Sechs ehemalige Schüler aus dem thüringischen Meuselwitz zählen zu den bekanntesten politisch verfolgten Gruppen in der sowjetisch besetzten Zone SBZ und frühen DDR. Als Schüler lasen sie antikommunistische Literatur. Der Kontakt zu einem nach Westberlin geflüchteten Gleichgesinnten führte schließlich zur Verhaftung der jungen Männer.

1952 wurden sie von der sowjetischen Militärspionageabwehr in Potsdam teils zum Tode, teils zu 25 Jahren sowjetischer Lagerhaft verurteilt. Hatten sie Widerstand gegen die SED-Diktatur geleistet oder waren sie Zufallsopfer sowjetischer Militärdiktatur, fragt die Historikerin Natalia Jeske im neuen Band der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, der die Frage allerdings weiterdreht. „Der provokante Titel ‚Spionagenetzwerke oder Widerstandsgruppen‘ ist nicht zufällig gewählt worden.“

Die acht Beiträge beleuchten die Entstehung, Aktivitäten und politische Verfolgung einiger der bislang als widerständig geltenden Gruppen, aber auch das Handeln eines Agentenführers und möglicher weiterer Zuträger. Sie alle waren in der Potsdamer Leistikowstraße inhaftiert. „Die Autorinnen und Autoren dieses Bandes reihen sich mit ihren Beiträgen in die Diskussion ein, die seit der Gründung der Gedenkstätte 2008 geführt wird und noch nicht abgeschlossen ist. War das Gefängnis ein Ort der Vollstreckung des kommunistischen Terrors oder vielmehr ein Element der sowjetischen Sicherheitspolitik?“

Eine heikle Frage, rührt sie doch an das Selbstverständnis von Menschen, die aus unterschiedlichen Gründen von der sowjetischen Besatzungsmacht, teils unter Mithilfe der DDR-Stadtsicherheit, inhaftiert, im Gefängnis gefoltert und unverhältnismäßig bestraft wurden. Bislang prägten sie das Bild der Leistikowstraße als Ort des Terrors und ihre Berichte flossen in die Ausstellung der neuen Gedenkstätte ein. Die Forschung steht nun vor der schwierigen Aufgabe zu rekonstruieren, wer aus welchen Motiven gehandelt hat.

Es sei, so die Herausgeber, nachvollziehbar, dass auch ehemalige Häftlinge, die in einem Spionagenetzwerk gegen die sowjetische Besatzungsmacht agiert hatten, sich nach ihrer Haftentlassung in die Bundesrepublik als Opfer stalinistischer Willkür charakterisierten. „Sie konnten ihre Spionagetätigkeit nicht offen zugeben, weil Spionage in der Bundesrepublik Deutschland wie in jedem anderen Land der Welt justiziabel ist. Ansonsten bestand für sie die Gefahr, dass sie ihr Anrecht auf staatliche Unterstützung aufgrund ihrer Inhaftierung hätten verlieren können.“

Wie groß die Unterschiede zwischen Spionage und Widerstand waren, müsse allerdings noch untersucht und mit Zahlen belegt werden. Bislang lassen sich für die ersten Jahre nach 1945 allein die Namen von mehr als 1700 in der Leistikowstraße inhaftierten deutschen und sowjetischen Frauen und Männern nachweisen. Sie wurden von dort hauptsächlich wegen Spionage, antisowjetischer Gruppenbildung oder früherer NS-Täterschaft in die sowjetischen Speziallager in der SBZ und DDR oder in den GULAG überstellt.

Mitherausgeberin Katharina Steinberg: „Diese Gründe kennen wir vor allen Dingen aber aus den sowjetischen Quellen, also sprich aus den Verhörprotokollen und aus den Urteilen, die gesprochen worden sind. Und natürlich sind das Quellen, die in einem Unrechtskontext entstanden sind. Die Geständnisse sind zum Teil mit Folter erzeugt worden. Natürlich müssen diese Quellen infrage gestellt werden.“

Der Band versucht erstmals, sich 84 ausgewählten Verurteilten mit einer Vielzahl von Quellen nicht-sowjetischer Herkunft zu nähern. Dazu gehören Stasi-Akten ebenso wie neu zugängliche Dokumente des Bundesnachrichtendienstes und seines Vorgängers, der Organisation Gehlen. Letztere belegen, dass nicht wenige als Vertrauenspersonen registriert waren und nach ihrer Haftentlassung in der Bundesrepublik betreut wurden. Hinzu kommen Dokumente westdeutscher Organisationen, aber auch Selbstauskünfte und Gespräche mit dem sozialen Umfeld.

Dadurch entsteht ein facettenreiches Bild der Nachkriegszeit. Die Motive allerdings lassen sich nur bruchstückhaft beschreiben: „Die Bandbreite möglicher handlungsleitender Motive reicht bei den untersuchten Gruppen und Einzelpersonen von der Prägung durch den Nationalsozialismus und dem daraus resultierenden autochthonen Antikommunismus, von negativen Erfahrungen mit dem Besatzungsregime und politischem Protestverhalten, über solidarisches Handeln gegenüber Familienangehörigen oder Freundinnen und Freunden, Schwierigkeiten bzw. Unzufriedenheit mit der wirtschaftlichen Situation bis hin zu Abenteuerlust, materiellen Interessen oder schlichter Naivität.“

Die Meuselwitzer Gruppe, so viel steht fest, hat sich gegen die Entdemokratisierung der SBZ/DDR gewandt. Anders die Liegnitzer Gruppe, ein großes, auch als Teschner-Gruppe bekanntes Netzwerk. Für 17 seiner Mitglieder konnte der Historiker Sven Schultze bislang eine Zusammenarbeit mit der Organisation Gehlen nachvollziehen. 28 wurden wegen Spionage und illegaler Gruppenbildung zu bis zu 25 Jahren Haft verurteilt. Die Frage nach Spionage oder Widerstand aufzuwerfen, war überfällig.

Allerdings, das ist schon aus der Forschung zur DDR-Stadtsicherheit bekannt, steckt nicht hinter jeder V-Nummer eine Person, die tatsächlich Inhalte geliefert hat. Mitherausgeberin Katharina Steinberg hält fest: „Wir können weder sagen, dass jegliches Urteil der Spionage ein fingiertes war. Wir können aber genauso wenig sagen, dass jede Person, die wegen Spionage verurteilt worden ist, auch tatsächlich spioniert hat. Man muss sich die einzelnen Fälle angucken.“

Kontakt

**Stiftung Brandenburgische
Gedenkstätten**
Heinrich-Grüßer-Platz 3
16515 Oranienburg
Tel. +49 (0)3301 810912
presse@stiftung-bg.de

**Gedenkstätte und Museum
Sachsenhausen**
Straße der Nationen 22
16515 Oranienburg
Tel.: +49 (0)3301 200-200
info@gedenkstaette-sachsenhausen.de

**Gedenkstätte Todesmarsch
im Belower Wald**
Belower Damm 1
16909 Wittstock/Dosse
Tel.: +49 (0)39925 2478
below@gedenkstaette-sachsenhausen.de

**Mahn- und Gedenkstätte
Ravensbrück**
Straße der Nationen
16798 Fürstenberg/Havel
Tel.: +49 (0)33093 608-0
info@ravensbrueck.de

**Gedenkstätte für die Opfer
der Euthanasie-Morde**
Nicolaiplatz 28/30
14770 Brandenburg an der Havel
Tel.: +49 (0)3381 7935-112
brandenburg@stiftung-bg.de

**Gedenkstätte Zuchthaus
Brandenburg-Görden**
Anton-Saefkow-Alle 22 & 38
14772 Brandenburg an der Havel
Tel.: +49 (0)338 7935-112
brandenburg@stiftung-bg.de

**Gedenkstätte
Leistikowstraße Potsdam**
Leistikowstraße 1
14469 Potsdam
Tel.: +49 (0)331 2011540
mail@leistikowstrasse-sbg.de

Gedenkstätte Lieberose in Jamlitz
Kiefernweg
15868 Jamlitz
Tel.: +49 (0)33671 629990
weigelt@stiftung-bg.de

www.stiftung-sbg.de

